It. coll. 221 u/2

Die
Nord-Polarländer.

Nach ältern und den neuesten Reise-
beschreibungen
namentlich nach den Berichten Mackenzie's,
Scoresby's, desgleichen der Seefahrer
Roß, Parry und Otto v. Kotzebue, und
mit Benutzung der Werke Hooker's,
Henderson's, Anspach's rc.

Mit 12 Kupfern und 1 Karte.

Zweyte Ausgabe.

Zweyter Theil.

Leipzig, 1830.
Hartlebens Verlagsexpedition.

Bayerische Staatsbibliothek München
Td/52/243

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Lieutenant Parry's Entdeckungsreise nach dem Nordpole von 1819 — 1820.

(Fortsetzung.)

Aufenthalt auf der Melville-Insel vom 1. September 1819 bis 1. August 1820.

Überwinterung.

Ein sicherer Winterhafen war mit Mühe und Noth erreicht, aber es war nun keine geringe Aufgabe, mit einem Schiffsvolke von 94 Mann in so unwirthbarer Zone so viel Monate (man rechnete auf 8 bis 9, aber es wurden mehr als 10 daraus) und unter diesen ein Vierteljahr ohne Sonnenlicht, hinzubringen. Die Geschichte früherer Überwinterungen in Polarländern, als der Holländer unter Heemskerk und Barenz in Nowaja-Semlja, der Dänen und Engländer unter Monk, Hudson, James ꝛc. bot um so abschreckendere Erinnerungen, als die mehrsten dieser unglücklichen Dulder ihre Kämpfe in südlichern Graden der Breite gekämpfet hatten, und nur der Gedanke, daß alljährlich

eine Anzahl Russen an der einige Grade nördlicher liegenden Küste von Spitzbergen zu überwintern vermöchte, und daß man mit den raffinirtesten Provisionen und Schutzmitteln gegen die Kälte reichlich versehen sey, konnte Ambition und Muth der Britten aufrecht erhalten.

Erhaltung der Mannschaft und Schiffe war die Hauptsorge, und zunächst galt es, die mannigfachen Vorräthe vor Verderbniß, das Schiffsvolk vor Mißmuth und Müßiggang zu bewahren; und Lieutenant Parry, mit Beyhülfe seiner verständigen Officiere, löste diese Aufgaben trefflich, ja bewies glänzend, was Subordination (sie ist die Seele der brittischen Marine!) unter einem denkenden Befehlshaber zu leisten vermag.

Zuerst wurden die Schiffe völlig abgetackelt und Boote, Segelstangen, Maste, Tauwerk ꝛc. ans Land und unter Dachung geschafft, doch blieb die große Stange des Hekla zum Behuf elektrischer Versuche und als Signal für die in's Land streifenden Jäger aufgerichtet. Über die Verdecke wurden Dächer von wattirten Wagen-Tüchern geschlagen, so daß die Schiffe das Ansehen von auf

dem ebenen Lande stehenden Häusern hatten. Schon am 30. September waren die Schiffe so fest eingefroren, daß sie mit dem Eise zusammenhingen, und obgleich anfänglich Lieutenant Parry täglich rings aufeisen ließ, so stellte er doch diese schwere Arbeit mit zunehmender Strenge des Winters bis auf eine kleine Öffnung (um Wasser bey etwaiger Feuersgefahr zur Hand zu haben) ein, verfügte aber die Aufwerfung eines hohen Schneedamms um die Schiffe, welches allerdings eine gute Schutzmauer gegen die Kälte mit abgab. Hauptsächlich ließ er sich angelegen seyn, die zum wohnen, essen und schlafen dienenden Räume bey gehöriger Wärme doch auch zur nothwendigen Lüftung einzurichten, und hierzu half besonders, daß in der Mitte des Schiffs an der Hauptpassage zwischen den Verdecken der tragbare Backofen angebracht, die davon ausgehende Hitze aber durch Röhren nach Bedarf und Zweck hier- und dorthin geleitet wurde. Es kam vorzüglich darauf an zu verhindern, daß die aus den bewohnten Räumen und von den metallenen Theilen des Schiffs sich entwickelnden Dünste, welche allenthalben anfroren und Eisza-

pfen bildeten, überhand nähmen und Moder und Nässe verbreiteten, und diesem Übel wurde durch jene Vertheilung der warmen Luft und durch Wandschirme bestens begegnet. Große Sorgfalt wurde auf die Diät der Mannschaft und auf deren Kleiderwirthschaft und Wäsche verwendet. Die Brotportionen wurden auf ²/₃ herabgesetzt, statt der wöchentlichen Ration Salzfleisch wurde Donkinsches Patentfleisch und Suppenextract, statt des Branntweins, Bier und Wein gereichet und hierzu eine Quantität Sauerkraut nebst Weinessig von Zeit zu Zeit gegeben. Die tägliche Portion von Citronensaft und Zucker wurde gemischt und mit dem gehörigen Zusatz von Wasser von jedem in Beyseyn eines Officiers genossen: — „denn (sagt Lieutenant Parry) was Gesundheit und Wohlseyn (health and comfort) anbetrifft, muß man die Seeleute behandeln wie die Kinder." Über das erlegte Wildpret wurden besondere Regeln festgesetzt. Alles Wild wurde als Gesammteigenthum der Mannschaft angesehen, als Ersparniß der Fleischportionen eingereihet und zu gleichen Rationen ohne Unterschied zwischen Officie-

ren und Leuten vertheilt, jedoch das Verdienst der Schützen mit den delicatesten Stücken belohnt *). Betrunkenheit war (wie immer im brittischen Seedienst) höchst verpönt, und nur ein einziges Mal — es war überhaupt während der ganzen Expedition der einzige Fall körperlicher Strafe — wurden zwey Matrosen des Hekla deßhalb jeder mit 36 Streichen gezüchtigt.

Die Reinlichkeit wurde, im Allgemeinen wie besonders, auf's Schärfste in Obacht genommen und jeder Officier für seine Wachtabtheilung verantwortlich gemacht. Die Tagesordnung, welche zumal in den drey strengen Wintermonaten (December, Jänner und Februar) genau gehalten wurde, war fol-

*) Der ganze Betrag des auf der Melville-Insel in 12 darauf und daran zugebrachten Monaten erlegten Wildes war:

3 Bisam-Ochsen.
24 Rennthiere.
68 Hasen.
53 Gänse.
59 Enten.
144 Ptarmigans (eine Art Haselhüner)

welche zusammen 3766 Pf. Fleisch ergaben.

gende: Officiere und Leute waren in vier Wachten eingetheilt, welche einander wie im Seedienste so regelmäßig ablösten, daß zwey Drittel der Mannschaft des Nachts vollkommen Ruhe hatte. Früh um 5 Uhr 15 M. wurden die Leute geweckt, und nun beyde Verdecke mit warmen Steinen oder Sand ausgerieben, bis 8 Uhr, zu welcher Zeit, wie auch im Seedienst gewöhnlich, Officiere und Leute zum Frühstück kamen. Nach dem Frühstück bekam die Mannschaft 3/4 Stunden Zeit, sich zur Musterung vorzurichten, worauf dann um 9 Uhr 15 Min. jeder sich zu seiner Division begab und auf dem Hinterverdeck speciell gemustert wurde. Hierauf rapportirten die Officiere an den Commandanten des Schiffs, und den Leuten wurde erlaubt auszugehen oder auf dem Oberverdeck herumzuspazieren, indeß der Commandant mit einigen Officieren die inneren Räume visitirte und die geringste Spur von Feuchtigkeit oder Eis tilgen ließ, und die Krankenliste revidirte. Dann ging derselbe auf's Oberverdeck, hielt persönliche Musterung und ließ die Leute bis Mittag ausgehen, oder wenn die Witterung dieß nicht erlaubte, sie auf dem Verdeck herum

nach einer Drehorgel oder unter Gesang ihrer Lieder marschiren, wozu sie Anfangs sich nicht gern verstanden, bald aber es mit großer Fröhlichkeit thaten.

Mittags speiste die Mannschaft, die Officiere erst um 2 Uhr Nachmittags, und hatten sonach ein Paar Mittagsstunden zum Spatzierengehen, wobey sie sich jedoch wegen des oft schnell eintretenden Schneegestöbers selten über 1 bis 2 Meilen zu versteigen pflegten. Nachmittags wurde die Mannschaft mit allerley Handarbeiten in Garn und Holz beschäftigt, und nachdem um 5 Uhr Nachmittags die Verdecke gelüftet worden waren, um 6 Uhr wie Morgens Divisionsweise gemustert. Dann gingen die Officiere zum Thee und die Leute zum Abendessen, nachher aber war letztern vergönnt, sich die Zeit mit allerley Spielen, Singen und Tanzen zu vertreiben bis 9 Uhr, wo sie zu Bett gingen und ihre Lichter ausgelöscht wurden. Die Officiere unterhielten sich mit Lesen, Schreiben, Musik, Schachspielen rc. bis gegen 10 Uhr, und dann ging alles zur Ruhe.

Allwöchentlich untersuchten die Ärzte Mann für Mann das Zahnfleisch und die

Schienbeine der Leute, um bey Entdeckung des geringsten Symptoms von Scorbut Vorkehrungen treffen zu können, und allwöchentlich wurden auch die Betten gelüftet, welches aber während der großen Kälte, so wie das Trocknen der Wäsche viel Unannehmlichkeiten und Sorgen machte.

Alle diese Gesundheits-Maaßregeln traf Lieut. Parry unter Rath und Hülfe seiner Schiffsärzte Mr. Edward's und Mr. Fisher *) mit glücklichstem Erfolge, aber er sorgte auch mit psychologischer Erwägung für die Unterhaltung seines Schiffsvolks in Scherz und Ernst.

Anfangs gaben die Vorrichtungen zur Überwinterung genug zu schaffen und auch die Jagd gewährte bis in den November hinein viel Beschäftigung; allein mit Eintritt des strengen Winters gab es fast gar kein Wild-

*) Mr. Alex. Fisher, welcher als assistirender Wundarzt schon die Roßische Reise 1818 auf dem Alexander mitgemacht hatte, verwaltete gleiche Function auf dem Hecla, und hat sein Tagebuch über die Parry'sche Reise herausgegeben, welches genau mit dem Parry'schen Werke stimmt.

pret mehr, und bey Wind und Schneegestöber war jede Motion außer den Schiffen unmöglich. Da ließ es denn Lieut. Parry seine Sorge seyn, zunächst auch auf geistigen Zeitvertreib für das Schiffsvolk zu sinnen, und solches gelang ihm unter Beyhülfe seiner Officiere und durch — den britischen Humor der überall Nahrung nimmt und gibt — vortrefflich.

Vorerst wurde eine Wochenschrift unter dem Titel: North Georgia Gazette and Winter-Chroniste etablirt, deren Redaction Cap. Sabine unternahm, und wozu die andern Officiere Beyträge lieferten, was allen durch Lesen und Kritisiren manche müßige Stunde füllte *).

Sodann gerieth man nach Parry's Vorschlag auf den glücklichen Gedanken, sich von Zeit zu Zeit theatralisch zu belustigen. Zur

*) Diese echt-hyperboräische Zeitung, welche hier den Sinn der Britten für das Zeitungswesen treffend charakterisirt — verhandelte lauter der Situation angemessene Gegenstände, mitunter ziemlich ernsthaft — und erschien nach der Heimkehr in Druck.

Bühne ward der Hecla, und Lieut. Beechey einmüthig zum Theater-Director (er machte auch den Theater-Maler) erwählt, und die ganze Idee von den Officieren beyder Schiffe mit Lust aufgenommen und ausgeführt. Die jugendlichen unter ihnen übernahmen die bey der strengen Temperatur der Bühne ziemlich beschwerlichen Damen-Rollen, und jeder trug mit seinen bellettristischen und scenischen Talenten zum allgemeinen Vergnügen willig bey, indeß auch den Leuten durch Aufrichtung und Abbrechung des Theaters, und durch Herstellung des ganzen scenischen Apparats eine in der traurigen, geschäftslosen Periode vom November bis Februar willkommne und nützliche Handarbeit gewährt wurde.

Sie spielten in allem vier Mal: nämlich am 5. November das Lustspiel: „Miss in her Teens" (das mannbare Mädchen) wozu Mr. Wakeham (der Schiffsschreiber auf dem Griper) nicht nur einen Prolog fertigte und recitirte, sondern auch einige Lieder dichtete, welche in den Zwischenacten gesungen wurden: und am 23. December das Lustspiel: „the Mayor of Garratt" und hierzu ein Nachspiel: North-West-Passage — or the Voyage

finished." Letzteres hatte Lieut. Parry selbst ausgearbeitet und dabey die Absicht gehabt und erreicht, die sanguinische Hoffnung zu glücklicher Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt zu beleben *). Am 24. December wurde als musikalische Unterhaltung eine Christmesse aufgeführt. Am 6. Jänner 1820 ward die Farce: „Bon Ton" gespielt, und am 16. März das North-Georgia-Theater mit den Possen: „the Citizen" und „the Mayor of Garratt" geschlossen, wozu Mr. Wakeham ebenfalls einen passenden Epilog dichtete und recitirte.

Dieses arctische Liebhaber-Theater war ohne Zweifel der nördlichste Altar der scenischen Musen, und bey einer Temperatur von

---

*) Das Stück hatte 3 Acte und spielte in der Zukunft. Im ersten Act kamen die Schiffe, nachdem sie die Behringsstraße passirt, in Kamtschatka an. Im zweyten schifften sie in London aus, empfingen die Prämie von 20,000 Pf. und theilten sich darein. Im dritten Act wurde möglichst lebendig dargestellt, wie die braven Seeleute das in der arctischen Zone verdiente Geld in den Straßen von London verthaten.

— 12° auf der Bühne hatte man ihnen wohl nirgends noch ein Opfer angezündet: — indeß, so kalt die Atmosphäre, so warm war die Theilnahme des Publicums, so dankbar jede Rolle — und die North Georgia Gazette ließ es auch an Theaterkritiken nicht fehlen. Man glaubt es Lieutenant Parry gern, wenn er auf diese Art der Unterhaltung für diese Situation den höchsten Werth setzt, und muß demnächst auch den frommen Sinn dieses denkenden Befehlshabers ehren, welcher auf die täglichen und sonntäglichen Religionsübungen nicht weniger eifrig hielt, wohlerwägend, daß seine rohen Seeleute, umgeben von den Schrecknissen der arctischen Zone, zur Erwärmung des Pflichtgefühls es wohl bedurften, sich dem himmlischen Lichte zuzuwenden.

Zum besondern Freudenfeste wurde der erste Weihnachtsfeyertag durch gutes und reichliches Mahl, wozu man unter andern einen Vorrath von vaterländischem Rinderbraten verwendete, welchen man seit dem May ohne Beyhülfe des Salzes aufbewahrt hatte (was freylich nur in diesem antiseptischen Klima möglich war) und als vortrefflichen Roast beef befand. Alle waren an diesem Tage fröh-

lich und guter Dinge, jedoch ohne die geringste Ausschweifung und Mr. Fisher sagt darüber in seinem Tagebuche:

„Den ersten Weihnachtsfeyertag verbrachten wir — obwohl im Nordpolar-Eise eingemauert — so heiter und fröhlich, als daheim und vermißten nichts als unsere Familien. Essen und Trinken, so weit es den Frohsinn befördern kann, war in überschwenglicher Fülle vorhanden, wir hatten vortrefflichen Roastbeef und Wildpret und herrlichen Portwein dazu in Überfluß, aber was das Beste war, zum Genuß aller dieser Köstlichkeiten eine erwünschte Kerngesundheit. Die Witterung war an diesem Tage, was wir im Winterhafen eine gelinde nennen zu müssen glaubten, nämlich der Thermometer stand bloß — 24°, welche Temperatur bey Windstille uns nicht im mindesten unbehaglich wurde. Ich ging eine Stunde lang mit eben so viel Vergnügen spatzieren, als ich es im Hyde-Park gethan haben würde."

Überhaupt fand es sich, daß trotz der grimmigen Kälte, welche vom kürzesten Tage an mit der Länge der Tageszeit wuchs und

also auch hier im eigentlichen Reiche des Winters die meteorologische Bauernregel

„Wenn der Tag beginnt zu langen
Kömmt die Kält' herangegangen.

bewährte, sie alle sich völlig acclimatisirten und mit den gehörigen Vorsichtsmaßregeln allen schädlichen Wirkungen des Frostes begegnen konnten.

Folgender kurzer Auszug der monatlichen meteorologischen Tabelle gibt eine Übersicht der verschiedenen Temperatur während der 12 Monathe (September 1819 — August 1820), in welcher sich die Expedition zwischen 74 und 75° N. B. befand.

Monate.	Temperatur im Schatten.				Anmerkung.
	Maximum	Minimum.	Differenz.	Mittel.	
1819.					Wenn der Thermometer an der Küste oder auf dem Eise in einer Entfernung v. Schiffe aufgestellt wurde, so stand er gewöhnlich 3, 4 u. 5°, ja bisweilen 7° tiefer als am Bord, weßhalb man die mittlere Temperatur dieser 12 Monate füglich auf — 2° setzen kann. Der niedrigste Stand auf dem Eise war 54—55° am 14. bis 15. Februar 1820, wo er 17 Stunden lang zwischen 54—55° wechselte.
September.	+ 37°	— 1°	38°	+ 22°54′	
October.	+ 17° 5	— 28°	45° 5′	— 3°46′	
November.	+ 6°	— 47°	53°	— 20°60′	
December.	+ 6°	— 43°	49°	— 21°79	
1820.					
Jänner.	— 2°	— 47°	45°	— 30°09	
Februar.	— 17°	— 50°	33°	— 32°19	
März.	+ 6°	— 40°	46°	— 18°10	
April.	+ 32°	— 32°	64°	— 8°37	
May.	+ 47°	— 4°	51°	+ 16°66	
Juny.	+ 51°	+ 28°	23°	+ 36°21	
July.	+ 60°	+ 32°	28°	+ 42°41	
August.	+ 45°	+ 22°	23°	+ 32°68	
	+ 60°	— 50°	110	+ 1°33	

Sonach waren die kältesten Monate Jänner und Februar und die anhaltendste Kälte vom 10. bis 29. Febr., wo es kein Minimum unter — 30° gab. Die kältesten Tage waren der 14. und 15. Februar, wo der Thermometer nur zwischen — 52° und 55° wechselte und der Frost so in das Innere der Schiffe drang, daß obgleich außer den Schiffen die Temperatur auf — 36° stand, man das bereits angekündigte Schauspiel aus Besorgniß für die Acteurs (zumal für die in Damenrollen auftretenden) aufgeben, so wie auch während der so strengen Periode alle Schiffswachen in den innern Raum hereinziehen mußte *). Dennoch konnte man gehörig bekleidet und bey vollkommener Wind-

*) „Not the slightest inconvenience was suffered from exposure to the open air, by a person well clothed," sagt Parry — und doch weiß man bis dato — außer einer Angabe von Hauy (in den Denkschriften der Petersburger Akademie), nach welcher einmal in einer Gegend Siberiens das Thermometer bis 57° gefallen seyn soll — nicht, daß ein Mensch einen größern Kältegrad beobachtet habe, als hier auf der Melville-Insel geschehen.

stille sich dieser furchtbaren Kälte im Freyen aussetzen, ohne die geringste Unbehaglichkeit zu fühlen, allein bey'm geringsten Luftzuge empfand man Schmerzen über das ganze Gesicht und ein immer steigendes Weh im Vorderhaupte. Während Schneegestöbers war es selbst bey milder Temperatur im Freyen nicht auszuhalten, und wenn solches heftig und anhaltend war, so wurde sogar die Communication zwischen den einander so nahe liegenden Schiffen unterbrochen.

Im Ganzen war man nun wohl der Anfechtung des furchtbaren Winters gewachsen und hätte auch die Temperatur in den Schiffsräumen noch leidlicher machen können, wenn nicht Parry aus vorbaulicher Sorge für eine nochmalige Überwinterung möglichst sparsame Verwendung der Steinkohlen und des Feuerholzes angeordnet hätte, — eine Vorsicht, die um so löblicher war, als man, wenige Fragmente von Torfkohlen ausgenommen, gar kein Feuerungsmaterial in diesen Gegenden aufgefunden hatte.

Indeß einzelne Beschädigungen und Leiden bezeugten mitunter doch die entsetzliche

Härte des Klimas und einige Unvorsichtige erhielten Denkzettel für ihr ganzes Leben.

Am 12. October 1819 (wo das Minimum der Temperatur im Freyen — 8° war) verspäteten und verirrten sich einige Matrosen auf der Rennthierjagd und Einer von ihnen, welcher keine Handschuh mitgenommen, erfror seine Hände so, daß ihm der schnellen ärztlichen Pflege ungeachtet, drey Finger abgenommen werden mußten, und die Andern kamen in einem der Trunkenheit völlig ähnlichen Zustande zurück. — Am 24. Februar 1820, Vormittags gegen 10 Uhr, gerieth das an der Küste für die Instrumente erbaute hölzerne Haus in Brand und wurde zwar glücklich gelöscht, allein Capitän Sabines Bedienter hatte im Eifer zu retten ein kostbares Instrument mit bloßen Händen heraus in's Freye getragen und solche beyde so erfroren, daß an einer Hand vier an der andern drey Finger amputirt werden mußten; ja die Kälte war in der kurzen Zeit so schrecklich in diese Glieder gedrungen, daß, als er sie sogleich in eine Schüssel voll kalten Wassers tauchte, dieses auf der Stelle mit einer Eisrinde überzogen wurde. Außerdem

litt auch die Mannschaft, zumal wenn sie in Schnee und Wasser hatte arbeiten müssen, viel von Frostbeulen an den Füßen und die geringsten Wunden heilten äußerst schwierig. Die Jäger litten besonders an Augenentzündung durch das Blinken des Schnees, bis sie sich durch Florschirme dagegen sichern lernten.

Auch in Betreff der Victualien wirkte die Kälte auf die Flüssigkeiten schädlich genug. Um Mitte Decembers herum gefroren mehr denn 2/3 der mit Citronensaft gefüllten Flaschen in den zunächst der Schiffswand gelegenen Kisten, deßgleichen gefror der Weinessig, welcher aber nur einen Theil seiner Schärfe verlor, wogegen der aufgethaute Citronensaft nicht viel besser als reines Wasser war. Der Brauntwein, heftiger Kälte ausgesetzt, wurde zwar dick und zähe wie Honig und endlich wie trockner brauner Zucker, allein er verlor aufgethaut nichts von seinem Geiste. Auch im Bierbrauen störte die Kälte, denn in der strengen Periode war es nicht möglich, die nöthige Gärung des Möscheſ hervorzubringen. Desto untadeliger hielt sich Dr. Bollmanns zur Probe mitgenommener

concentrirter Weinessig *), denn dieser, selbst einer Temperatur von — 25° ausgesetzt, wurde zwar dick wie Honig, allein er zersprengte nie das Gefäß und blieb völlig dahin brauchbar, daß er mit 6/7 Wasser versetzt alle erforderlichen Dienste leistete. Reines Quecksilber gefror erst unter — 39°, unreines mit — 36°, und war dann zwar hämmerbar, doch so ungeschmeidig, daß es bald in Stücken sprang. Ein Stück gefrornes Quecksilber von der Größe einer Wallnuß in ein Glas warmen Wassers geworfen, bewirkte augenblickliches Gefrieren des Wassers, wobey das Glas zersprang. Mit Eintritt der strengen Kälte wurde es sehr gefährlich, die bloße Haut mit Metall in Berührung zu

---

*) Lieutenant Parry meint daher, daß für dergleichen Polarexpeditionen dieser concentrirte Weinessig, deßgleichen concentrirte Limoniensäure am zweckmäßigsten sey und überdieß noch in der Stauung viel Raum erspare. Man hat dieß bey der Expedition von 1821 benützt und dem Frieren in die Kisten noch dadurch vorgebeugt, daß man zwischen solche und die Schiffswand gebranntes Korkholz gestampft hat. So lehrt die Erfahrung!

bringen, weil solches augenblicklich alle Lebenswärme vernichtete — und hiedurch wurde der Gebrauch der mehrsten mathematischen Instrumente sehr unbequem, ja fast unthunlich, weil bey'm Wechsel der Temperatur sich sofort Eis an die Gläser und metallenen Theile setzte. Eine sonderbare Wirkung der Kälte äußerte sich in ungewöhnlicher Fortpflanzung des Schalls und des Rauchs in Horizontallinien. Man hörte oft eine Meile weit die Conversation der Leute deutlich, noch weiter aber den Gesang — und zwey Meilen von den Schiffen fiel der davon ausgehende Rauch so auf die Geruchsnerven, daß er den Athem stickte. Übrigens hatte die ununterbrochene Feuerung einen solchen Einfluß auf die ganze Atmosphäre um die Schiffe herum, daß (wie oben in der meteorologischen Tabelle bemerkt wurde) sie den Thermometerstand um mehrere Grade milderte, aber doch während der strengen Periode hörte man oft im Schiffsholze gewaltiges Krachen.

Die lästigste Einwirkung der großen Kälte war, daß die aus dem bewohnten Theile der Schiffe sich entwickelnden Dünste allenthalben anfroren, und ob man auch durch tägli-

ches Reinigen und Abkratzen die Anhäufung des Eises hinderte, so wurden doch die nächst den Schiffswänden befindlichen Lagerstätten ungesund, zumal auf dem etwas engern Raum habenden Griper und die späterhin sich zeigenden Anfälle von Scorbut wurden lediglich dieser unvermeidlichen Feuchtung zugeschrieben. Ja in der halben Zeit des Februars und in den ersten Tagen des Märzes unterließ man, die angefrornen Dünste von den Schiffswänden abzukratzen, weil man sie in ihrem consistenten Zustande für Schutzwehren gegen die Kälte hielt, allein am 8. März nach eingetretener gelinder Witterung wurde es nöthig, sie abzuputzen und siehe da! — die Masse der in Zeit von kaum vier Wochen angefrornen Ausdünstung betrug gegen 100 Fässer (jedes zu vier Gallonen) abgeschabtes Eis.

Die Jagd hatte zwar, wie oben bemerkt, manches Pfund frisches Fleisch (3766 Pf.) in die allgemeine Küche geliefert, allein sie war doch keinesweges recht ergiebig auf der Melville-Insel, und da sich nur sehr wenig Seehunde und weder Robben noch Wallfische an den Küsten blicken ließen, so meint Parry

Ein Moschus-Ochs, von der Insel Mellville.

mit Recht, daß dieses Eiland selbst nicht für Eskimo auf die Dauer bewohnbar sey, indem sie nicht im Stande seyen, während des kurzen Sommers sich genugsame Provision für den Winter zu erjagen. Die Landjagd wurde zudem sehr durch das scheue Wesen des Wilds erschwert, welches in den flachen holzleeren Gegenden fast nirgends beschlichen werden konnte.

Schon zu Ende Octobers verließen die Rennthiere und Bisamochsen, benebst allem Geflügel, die Insel und wanderten südostwärts, die Hasen verschwanden und blos Wölfe, Füchse und Mäuse blieben. Von Eisbären ließ sich nur ein einziger blicken und wurde vergebliche Jagd auf ihn gemacht, wie auch auf die Wölfe, welche jedoch oft in der Nähe der Schiffe heulten und sich bisweilen mit den Jagdhunden bissen.

Merkwürdig aber war es, daß Einer der Hunde mit einer Wölfinn so vertraute Bekanntschaft machte, daß er einmahl drey Tage mit ihr außenblieb und in der Folge, so oft sie sich blicken ließ, sich ihr wieder anschloß. Erst mit Mitte Mays fing das Geflü-

gel und später Rennthiere und Bisamochsen sich wieder einzustellen an.

Interessante Momente gewährten Abschied und Wiederkehr der Sonne, welche zwar auf den 4. November 1819 und den 8. Februar 1820 calendarisch bestimmt waren, aber doch wegen des merkwürdigen Effects der Strahlenbrechung respective später und eher eintreten sollten, und daher zu deßfallsiger Beabachtung aufforderten. Mehrtägiges Nebelwetter hinderte im November alle Obacht, aber in den letzten Tagen des Jänners war heller Himmel, und da füllten sich dann in den Mittagsstunden die Mastkörbe mit Officieren und Matrosen, welche sich sehnten, nach schier drey Monaten den ersten Sonnenblick zu genießen. Sie wußten aus der Geschichte der holländischen Überwinterung in Nowaja Semlja unter Heemskerk und Barenz, daß diese die Sonne unvermuthet mehrere Tage früher, als die astronomische Rechnung auswies, erblickt hatten, und wiederholten zehn Tage hinter einander ihre Observation, bis endlich am 8. Februar einige Minuten nach 12 Uhr das flammende Auge des Tags nach einer Pause von 12 Wochen die Harrenden

begrüßte. „Das Gefühl," sagt Mr. Fisher — „welches wir dabey hatten, kann nicht geschildert werden — und wer nicht selbst in arctischen Zonen überwintert hat, vermag sich auch unser Entzücken nicht zu denken."

Man glaubt ihm dieß so gern, als die Grönländer im Gefühl der überstandenen Winternacht die Wiederkehr der Sonne mit ihrem einzigen und größten Hochfeste feyern. Wer wird nicht verdrießlichen Humors, wenn einmal 14 Tage lang die Sonne nicht scheint, wer freuet sich nicht nach einem Aufenthalt von ein Paar Stunden in einem Keller oder Bergschachte des Tageslichts! — und hier ist eine so lange Nacht zu überstehen! Indeß war es doch mit der Finsterniß — Nebelwetter und Schneegestöber ausgenommen, — nicht so arg. Man sah zwar in der Mittagsstunde die Sterne, aber Schnee und Zwielicht verbreiteten eine solche Helle, daß man selbst am kürzesten Tage bey nicht ganz heiterm Himmel während der Mittagsstunde Druckschrift mit kleinsten Typen lesen konnte — und in mondhellen Nächten war es vollkommen licht. Sehr häufig, zumal in den letzten Wintermonaten bis in den

Sommer hinein waren Parhelien und Paraselenen und Nordlichter (wovon weiter unten) und zwar mitunter von den wunderbarsten Constructionen und Farben gesehen und beobachtet worden und die Abend und Morgenröthen in den kurzen Tagen waren überaus prächtig.

Mit dem Wiederscheine der Sonne, also mit Anfang Februars, begann eine interessantere Epoche, obgleich die mildere Witterung länger außenblieb, als man dachte, und erst mit Ende Aprils die gelinde Temperatur täglich zunahm. Ja selbst als vom 1. May an die Sonne über dem Horizont blieb und den Unterschied zwischen Tag und Nacht aufhob, wirkte doch dieß noch wenig auf den Schnee, und auf das Eis fast gar nichts. Man fing indeß an, die um die Schiffe gethürmten Schneewälle wegzuräumen, hieb einen Canal um das Winterlager herum aus, reinigte und öffnete Luftlöcher und Fenster und begann allerley zur Reparatur nöthige Schiffszimmerarbeiten. Mit Ende May wurde die Witterung immer angenehmer, das Thermometer blieb im Schatten von früh 8 Uhr an bis Mitternacht über dem Gefrierpuncte, es bildeten sich Pfützen auf dem Eise, der Schnee

auf dem Lande verschwand — und am 24. May regnete es zwey Mal, welches ohnehin in diesen Regionen seltene Phänomen die Mannschaft nicht nur auf's Verdeck, sondern viele davon in's Freye lockte, um sich gelinde einweichen zu lassen. Haselhühner (Ptarmigans), Enten, Gänse und Möven ꝛc. wurden gesehen und geschossen, Fährten von Rennthieren und Bisamochsen gefunden, und wo der Schnee den Boden verlassen hatte, fing Sauerampfer (Rumex digynus Linn.) Steinbrech (Saxifraga oppositifolia Linn.) ꝛc. zu vegetiren an, und man versuchte einige Plätze mit Radieschen, Zwiebeln, Senf und Kreße zu besäen: — aber troz der milden Witterung und den Spuren des Frühlings auf dem Lande — blieb das Eis in der See unbeweglich in Form und Farbe — weßhalb Lieutenant Parry, der voraussah, daß unter einem oder zwey Monaten noch nicht an eine Schifffahrt zu denken seyn würde, zu Ende May beschloß: eine Landexpedition in das Innere der Melville-Insel, und zwar vom Winterhafen nordwärts zu versuchen.

Am 1. Juny brach er mit 4 Officieren

und 7 Matrosen auf. Es wurde auf drey Wochen Proviant mitgenommen (auf eine tägliche Portion 1 Pf. Brod, zwey Drittel Pf. Donkinsches Patentfleisch, 1 Unze Saleppulver, 1 Unze Zucker und eine halbe Pinte Branntwein gerechnet) und nebst zwey Reiterzelten, einem Kochapparat und etwas Feuerholz auf einen leichten Handwagen gepackt, was beyläufig 800 Pf. Gewicht abgeben mochte. Die Kleider und Bettsäcke wurden in Quersäcke von 17 bis 24 Pf. gepackt, wovon jeder Officier einen, die Matrosen je zwey einen zu tragen hatten, und zur Jagd versah man sich mit 3 Vogelbüchsen, 2 Pistolen und gehörigem Kraut und Loth. Sie rasteten in der wärmeren Tageszeit und wanderten in den kühleren Nachtstunden, so daß das Mittagsmahl um Mitternacht gehalten wurde, dessen Stelle sie jedes Mal durch Hinterlassung einer ausgeleerten Patentfleischbüchse bezeichneten, solche mit Steinen bedeckten und ein Pergamentstreifchen mit kurzer Notiz hineinlegten. Die mitunter sehr beschwerliche Reise führte gleich Anfangs auf ein zwar hochliegendes, aber unübersehbar flaches Schneefeld, wo sie bald auf sumpfige Strecken und

Wasserschluchten, bald auf Sandsteinlager und Steinkohlenfragmente und auf üblen Geruch entwickelnde Kalksteine trafen, bald öde Schnee- und Eisflächen, bald mitten darin wie Oasen in der Sandwüste grünende Plätze fanden, auf welchen die Vegetation des Sauerampfers, Steinbrechs 2c. üppig gedieh. Nur wenig Wild wurde gesehen und nur einige Ptarmigans geschossen. Häufige Nebel und Schneeschauer und kalte Winde erschwerten den Marsch, und bey klarem Wetter wirkte der Schneeglanz schmerzlich auf die Augen, und führte durch Blendung oft zu optischer Täuschung.

Am 4. Juny bereiteten sie sich unter Nebel und Schneegestöber mühselig genug einen Rastplatz auf zusammengelesenen Steinen, aber die loyalen Britten vergaßen nicht, daß dieß der achtzigste Geburtstag ihres guten alten Königs war, und feyerten ihn so gut es die schmale Küche und Keller gestattete durch die bräuchlichen Toasts und God save the King! — denn sie wußten freylich nicht, daß der gekrönte Dulder schon vor mehreren Monaten ausgelitten hatte. Am 7. Tage der Reise erreichten sie die Nordküste der Mel-

ville-Insel, und entdeckten gegen über das Vorland eines neuen Eilands, welches nach dem Cap. Sabine getauft wurde. Hier machten sie einen Rasttag, während dessen ein Monument von aufgehäuften Steinen in konischer Gestalt mit einer Basis von 12 Fuß und gleicher Höhe errichtet wurde, und überzeigten sich durch Öffnung des Eises, daß sie wirklich an Meeresstrand gekommen seyen. Die Dicke des Eises betrug hier — man denke in der Mitte des Juny! 14 Fuß 4 Zoll — und doch bewiesen Spuren am Ufer, daß auch diese Küste bisweilen frey vom Eise sey. Der nördlichste Punct wohin sie vorgedrungen, war unter 75°, 34′, 47″ B., und 110°, 35′, 52″ W. L., mithin fast Ein Breitengrad nordwärts vom Winterhafen, und mit demselben in beynahe gleichem Meridian. Von hier brachen sie am 8. Juny auf und wandten sich südwärts gegen die dort gesehene Bergkette (Blue Hills getauft) in aufsteigendem und sandsteinigem Lande bis an deren Fuß vordringend und oft durch jähe Wasserschluchten und Gießbäche, noch mehr aber dadurch gehindert, daß durch das Thauwetter der Boden ganz erweicht war, und der Wa-

gen immer bis an die Achsen einsank. Am 11. Juny brach der Wagen beym Herunterschaffen vom Rande einer jähen Wasserschlucht, und zwar irreparabel entzwey, weßhalb man ohne Weiteres die Ladung nach Verhältniß zum Tragen vertheilte, und mit Zurücklassung des Untergestells und der Räder, als eines Wahrzeichens, den Rest zur Feuerung verwandte. Es gab dieß nach 11 Tagen, binnen welchen sie nichts warmes gegessen, und meistens vom hartgefrornen Patentfleische gelebt hatten, das Labsal eines Bratens, welches ihnen sehr wohl that. Sie mußten nun über einen quer vorliegenden Golf (Liddons-Golf getauft) mit ziemlich steilen Küsten setzen, dessen Ende sie weder west- noch ostwärts absehen konnten, und fanden ein vortreffliches Weideland mit Spuren häufigen Wildprets — und hier die Reste von 6 Hütten der Eskimo. Am 15., nach nunmehr einer Tour von 14 Tagen und etwa 180 engl. Meilen, kamen sie auf die nächste Höhe am Winterhafen, der Tafelberg genannt, und blickten mit gespannter Sehnsucht nach dem Meere hinaus — aber starr und unverändert streckte sich allenthalben die unübersehbare Eisfläche

— und den traurigen Eindruck dieser Ansicht zu verlöschen, bedurfte es allerdings des fröhlichen Willkommens der Cameraden und der angenehmen Vergewisserung, daß sie alle sich kerngesund befanden. Nur ein unheilbarer Patient war unter der Mannschaft — ein hektischer Matrose — Namens William Scott, mit welchem es von Tage zu Tage schlechter wurde, bis er am 30. Juny verstarb. Er wurde am 2. July mit allen nautischen Ehren begraben und ihm ein Grabhügel und Leichenstein mit triftiger Inschrift errichtet.

Indeß waren die Reparaturen an den Schiffen ziemlich beendigt, und namentlich auch gegen 65 Tonnen Steine (= 1300 Centner) zum Ersatz des Ballastes eingeschifft worden, welcher sich durch die Feuerung und Zehrung um so viel an Kohlen und Provision vermindert hatte. Vergeblich aber lauerte man noch auf das Brechen des Seeeises, wenn auch im Winterhafen das Schmelzen sichtlich vorwärts ging, und Lieut. Parry meinte diese Pause vorzüglich zur Jagd benützen zu müssen, und schickte mehrere Parthien auf einige Tage und 12 Meilen in die Runde aus. Deßgleichen gab der, indeß in

üppiger Fülle aufgeschoßne Sauerampfer zu zweymahliger Excursion in der Woche Anlaß, und wurde so häufig gesammelt, daß man ihn täglich und in aller Art verspeisen, und als antiscorbutisches Mittel statt des ohnehin sehr auf die Neige gehenden Citronensaftes, gebrauchen konnte.

Am 29 Juny geschah die erste Meldung von einigen Bewegungen des Seeeises, aber beynahe der ganze July verstrich ohne eine wesentliche Änderung, indeß hingegen im Winterhafen alles nach und nach aufging, und die Schiffe endlich ganz frey wurden, so daß die Communication zwischen ihnen und dem Strande wieder durch Boote Statt fand. In den letzten Tagen des July aber trat der Eisbruch im Meere rapid ein, und es wurde so offen, daß Lieut. Parry sich zur Abfahrt entschloß.

Zehen Monate und darüber hatte die Station im Winterhafen gedauert, und die schiffbare Zeit in diesen Gegenden war sehr kurz, nämlich höchstens zwey Monate noch — und doch, als am 1. August die Schiffe die schützende Bucht verließen, waren alle mit vollen Hoffnungen geschwellt. Schiffe und

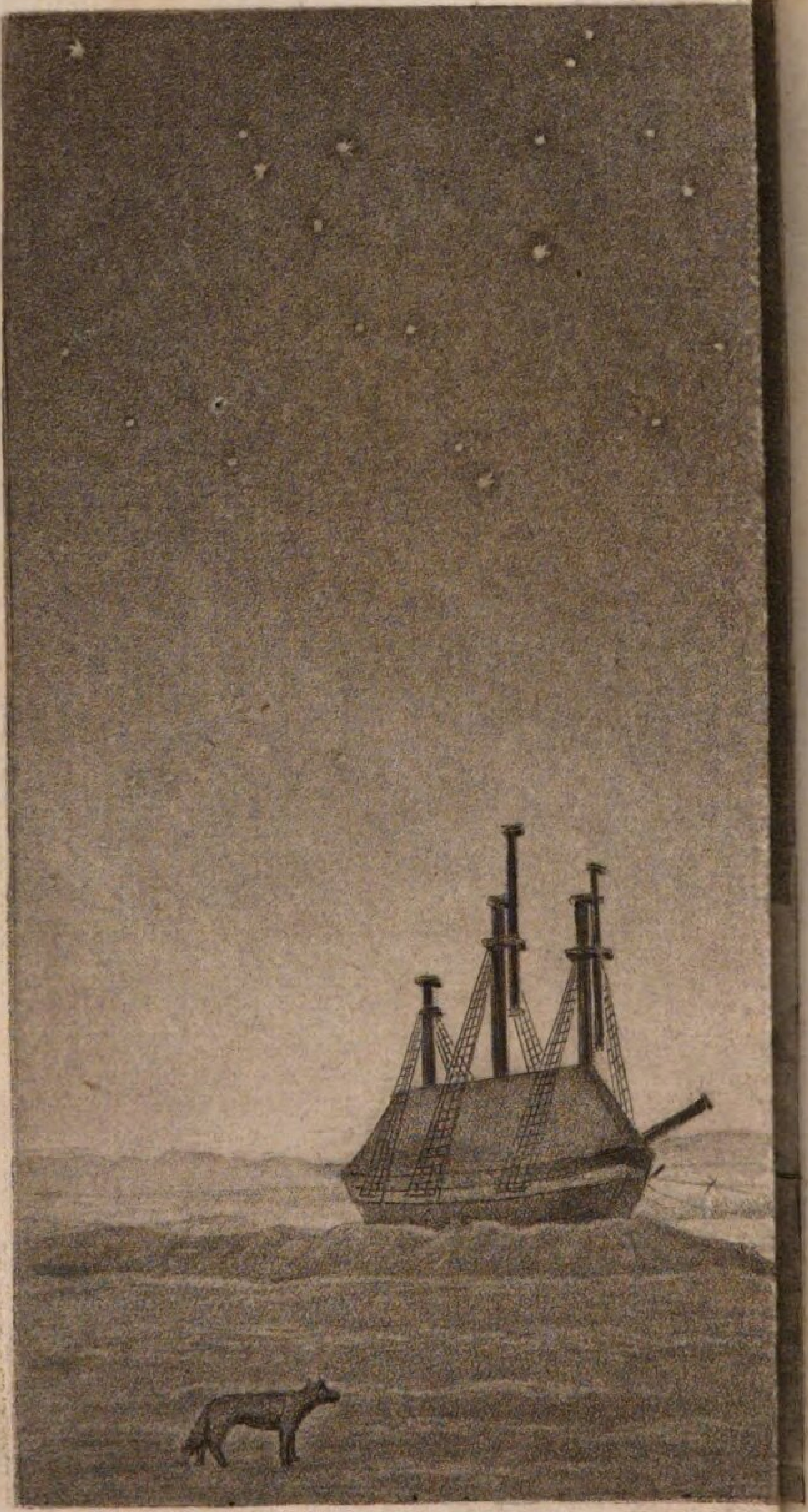
Mannschaft waren in gutem Stande, die Vorräthe noch reichlich und unversehrt, und jetzt war es gerade jährig, daß sie in den Lancaster-Sund hineingesegelt waren.

Haben wir — so phantasirten die muntern Seeleute, durch die nach 10 mitunter doch langweiligen Monaten eingetretene Veränderung ihrer Lage belebt — vom 1 August bis 20. September trotz Schwierigkeiten und Zeitverlust mehr als 30 Längengrade westwärts vordringen können, so wird uns eine halbweg bessere Fahrt in Einem Monate in die 50 Grade westlicher liegende Baffinsstraße bringen:— aber die sanguinischen Hoffnungen wurden bald und zwar gleich bey der Ausfahrt aus dem Winterhafen durch die Bemerknng gedämpft, daß der Griper weit schlechter als vorher segle, denn schon am ersten Tage hielt er den auf ihn wartenden Hekla 7 Meilen auf, und Parry schrieb daher an Lieutenant Liddon: „Er möge ihm umständlichen Bericht von den Mängeln des Schiffs erstatten und sofort dessen Gleichgewicht möglichst herstellen, und wenn dieß nicht gelänge, müsse man Mannschaft und Provision auf den Hekla

überschiffen und auf diesem allein die Fahrt fortsetzen."

Dazu kam es nun zwar nicht, allein die Fahrt vom 1. bis 16. August zwischen der Küste der Melville-Insel und dem Eise, das entweder in unabsehbaren Feldern sich ausdehnte oder in furchtbaren Flahrden hin und her trieb, war äußerst gefährlich und langsam, und die Schiffe konnten oft nur mit genauer Noth in den Einbuchten des Ufers und hinter den daran festgefrornen Eismassen Schutz finden. Die treibenden Flahrden waren von furchtbarer Stärke — von 40 Fuß und darüber, und die Schiffe waren mehrmals auf dem Puncte zerquetscht zu werden, ja der Griper befand sich am 13. August so an's Land gedrängt, daß Lieutenant Liddon schon zum Ausschiffen Anstalten traf. Am 16. Aug. war man westwärts bis 113° 46′ 43″ W. L., mithin um ein geringes weiter als im vorigen Jahre gedrungen, allein west- und südwärts zogen sich, so weit man nur sehen konnte, feste Eismassen, und man konnte sich diese Anhäufung nur dadurch erklären, daß man ziemlich an's westliche Ende der Insel gelangt war, an welchem sich das von Nor-

den treibende Eis angesetzt hatte. Parry hielt es nicht für räthlich, hier auf eine Änderung im Eise zu warten, sondern entschloß sich nun eine Öffnung in Süden zu suchen, um an die Nordküste von Amerika zu gelangen, und segelte daher am Rande des Eises ostwärts zurück. Bis zum 25. August währten die Gefahren und Mühseligkeiten fort, aber am 26. Nachmittag kamen sie bey'm Winterhafen wieder in offenes Meer und erhielten so günstigen Wind, daß sie binnen fünf Tagen den Eingang des Lancaster-Sunds erreicht und eine Strecke zurückgelegt hatten, wozu sie im vorigen Jahre vier Wochen bedurften. Nirgends fand sich eine Öffnung nach Süden im Eise, wohl aber war der breite Wellingtons-Canal ganz frey vom Eise: — allein es war im gehaltenen Schiffsrath beschlossen worden, falls sich keine südliche Öffnung finden würde, nicht wieder eine Überwinterung zu wagen, sondern nach England zurückzukehren. Gleichwohl ergaben die Berichte über den Proviant, daß man damit bis 30. November 1821, ja bey großer Öconomie bis 30. April 1822 reichen werde, aber mit der Feurung war nicht länger als



Die Sch

bis Ende Novembers 1821 und nur unter der Voraussetzung auszulangen, daß beyde Mannschaften auf dem Hekla überwinterten. Lieutenant Parry entschloß sich daher, als er am 1. Sept. in der Possessionsbay (am Eingange des Lancaster-Sunds) angelangt war und sich davon überzeugt hatte, daß von 90° — 114° W. L. keine Öffnung nach Süden im Eise sich ergeben, den Monat September noch dazu anzuwenden, die Westküste der Baffinsbay zu untersuchen, indem solches bey der Roßischen Reise im Jahre 1818 sehr oberflächlich geschehen und keineswegs gründlich ausgemittelt worden, daß an solcher bis zur Cumberlandstraße hinunter keine Öffnung zu einer möglichen Nordwestpassage sey.

Mit Befremden bemerkte man, daß im Lancaster-Sund und der angrenzenden Meeresgegend, wo man im vorigen Jahre unzählige Wallfische gesehen, deren sehr wenige angetroffen wurden, allein bald wußte man sich aus dem Anblick mehrerer Wallfischfänger zu erklären, daß schon J. 1819 und auch 1820 diese sich in die höhern Breiten hinaufgewagt und das gesegnete Revier ausgefischt hatten. Man traf mit zwey Wallfischfängern,

nämlich dem Lee und der Freundschaft von Hull zusammen, und erfuhr von ihnen die Neuigkeiten des Tages, worunter die Todesfälle des Königs und des Herzogs von Kent und die bekannten Volksbewegungen die wichtigsten waren, deßgleichen, daß im vorigen Jahre eilf Wallfischfahrer im Eise Schiffbruch gelitten, daß die Freundschaft benebst der Treue (auch von Hull) in diesem Sommer bis an's Äußerste der Baffinsbay gesegelt, in den Smiths-Sund hineingefahren und kein Land im Hintergrund gefunden habe, daß der Hekla und Griper bereits im Vaterlande für verloren geachtet wären ꝛc.

Man kann sich leicht das Interesse denken, welches diese Notizen für die an ihrem Vaterlande mit so innigem Gemeingeiste hängenden Britten hatten, und die Freude in diesem fernen Meere Landsleute zu treffen, mußte um so größer seyn, als der kühne und glückliche Wallfischfang (beyde Schiffe hatten schon über 30 Wallfische an Bord) in den höhern Gegenden der Baffinsbay den braven Seeleuten bekundete, daß das Vaterland schon die Früchte ihrer Anstrengungen ernte.

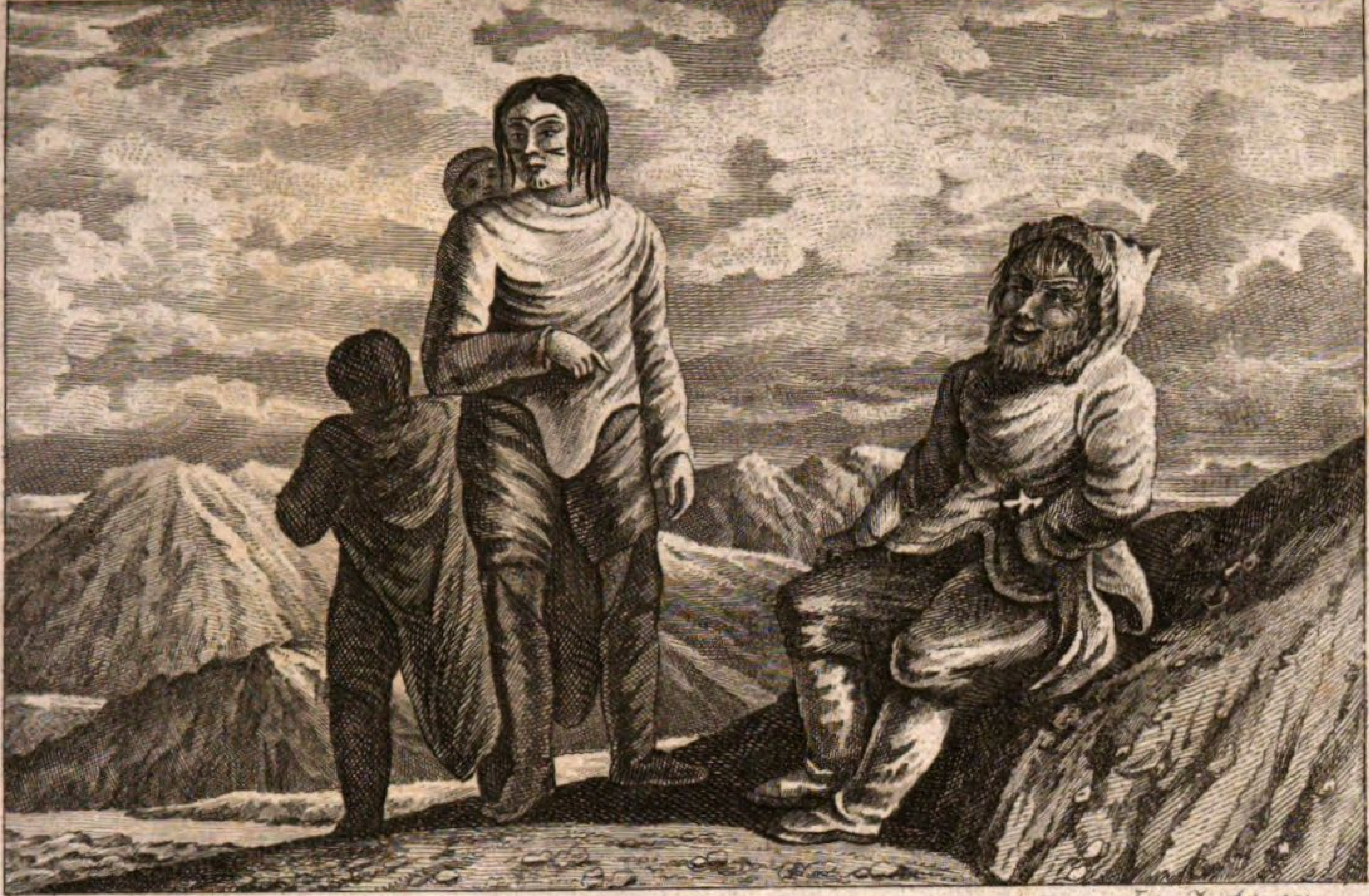
Die Forschungen an der Küste von Pos-

session-Bay bis Cap. Walsingham (von 71° — 65° B.) ergaben eine einzige Einbucht (unter 69° B.) wo allenfalls eine etwa 15 engl. Meilen breite Einfahrt in die Polargewässer denkbar war, doch konnte man, da sie mit Eis gefüllt war, solche nicht untersuchen, und Parry meint sehr wahrscheinlich, daß sie in die Cumberlandsstraße führen möge. Die See, obgleich zahllose Eisberge, mitunter von ungeheurer Größe und Höhe *) zu sehen waren, war sehr bequem zu beschiffen, und die Munterkeit des Schiffsvolks wurde durch Aufhebung der sogenannten zwey Drittel Diät (two-thirds allowance) welche über 10 Monate gedauert hatte, so wie durch neue Montirung mit den von der Regierung hiezu an Bord geschenkten warmen Kleidungsstücken — und wohl noch mehr durch das Be-

*) Am 3. Sept. erblickte man einen Eisfels von 150 — 200 Ellen Höhe über der See, folglich nach dem gewöhnlichen Calcul von 7facher Tiefe unter dem Wasser, und an der Mündung des Lancaster-Sunds traf man einen von nicht weniger denn drey Viertel Meilen Länge.

wußtseyn gesteigert, daß sie nicht ganz unverrichteter Sache heimkehrten.

Die interessanteste Episode dieser Küstenfahrt war unstreitig der Verkehr mit einigen Eskimo-Familien an der Mündung des River-Clyde (70° 21′ 57″ B. und 80° 59′ 17 W. L.) Sie hatten, das spürte man deutlich, schon Bekanntschaft mit Europäern gehabt und schienen ganz von der Art zu seyn, wie man auf Labrador und in der Hudsons-Straße findet, bezeugten sich aber äußerst gutmüthig, fröhlich und ehrlich, weßhalb sie auch reichlich beschenkt wurden. Ein junges Mädchen, die einzige noch nicht tattowirte unter den Frauenspersonen, machte sogar einigen Eindruck auf die jüngern Seeleute, — indeß bey Seeleuten, welche bereits über zwey Sommer ohne Berührung mit dem schönen Geschlechte gewesen, war es wohl nicht schwer Eroberungen zu machen und die gefärbte Brille des thierischen Magnetismus mußte hier doppelt wirken. — Die Hütten (es waren Sommerwohnungen) wurden ziemlich reinlich und ganz denen ähnlich befunden, von denen man Rudera auf der



Jos. Lutz sc.

Eskimo's, an der Mündung des Clyde=Flusses, auf der West=Küste der Baffins=Bay.

Melville-Insel und andern Puncten des nord-georgischen Archipels getroffen hatte.

Am 24. September Nachmittags passirten sie den arktischen Polarcirkel, in welchem sie 14 Monate und 3 Wochen zugebracht hatten, und am 26. ging es mit vollen Segeln in die offne See nach dem lieben Vaterlande zu. Heftige Winde zu Anfang Octobers trennten die Schiffe, und vom 14. bis 16. October mußten Bugspriet, der große Fockmast und der Topmast des Hekla, und selbst der tägliche Anker gekappt werden, jedoch wurden diese Unfälle glücklich überstanden, und am 29. October landete Lieut. Parry und Cap. Sabine zu Peterhead, der Hekla aber ging am 3. November zu Leith, und der Griper am 1. desselben Monats zu Shetland vor Anker. Die Admiralität sprach ohne weiteres die Prämie von 5000 Pf. der Expedition zu, und solche wurde so vertheilt, daß Parry 1000 Pf., dann jeder Matrose 10 Pf., und den Rest die übrige Mannschaft nach Verhältniß ihrer Dienstgrade erhielt; indeß der größte Lohn für die braven Seeleute war wohl das Interesse, welches sie in

der öffentlichen Meinung und namentlich bey der Partey der Polisten gewannen *).

Ziemlich 18 Monate hatte die Expedition gedauert, und hatte vor allem zur Folge, daß die Regierung eine neue für das Jahr 1821 beschloß, welche dann auch bereits wieder unter Parry's Commando (welcher inzwischen zum Capitain der königl. Marine ernannt worden) und zwar mit drey Schiffen ausgelaufen ist. Anstatt des untauglichen Griper ist die Fury unter Lieut. Lyons Commando und nebenbey noch als Proviantschiff der Nautilus ausgerüstet worden, welcher jedoch die Schiffe nur bis in die Hudsonsstraße begleitet, und einige Nachrichten von ihnen gebracht hat. Aus dem, was über diese neue Expedition bekannt ist, gehet hervor, daß die Regierung dabey ganz die Ansichten des Cap. Parry über die Entdeckung der Nordwestpassage be-

*) Eine besondere Ehre erzeugten im Februar 1821 die Einwohner zu Bath ihrem Landsmanne Parry durch das Geschenk einer silbernen Vase, welche ganz nach der Form der berühmten Warwik-Vase gearbeitet, aber mit auf die Expedition bezüglichem Gebilde verziert war.

folgt hat, und es verlohnt sich allerdings der Mühe, diesen competenten Richter seine Meinung aussprechen zu hören.

Parry sagt: „Daß es eine nordwestliche Durchfahrt aus dem atlantischen Meere in das stille gibt, und daß diese in die Behringsstraße ausläuft, das ist nach einem Blick auf die Karte und Combinirung unserer neuesten Entdeckungen mit denen von Cook und Mackenzie keinem vernünftigen Zweifel mehr unterworfen. Die Auffindung einer Ausfahrt aus der Baffinsbay in das Polarmeer, und die Entdeckung, daß dieses mit zahlreichen Inseln erfüllt ist, hat die Kette wahrscheinlicher Folgerungen, womit die Geographen schon längst die Nordküste von Amerika in punctirter Linie vom Eiscap ostwärts zum Mackenzie- und Hearne-Flusse, und von da weiter nach den bekannten Theilen der nördlichsten Küste der Hudsonsbay gegen den Wagerfluß gezogen haben, zum wenigsten um ein Glied vermehrt, und auch der wirklichen Ausfindigmachung der fraglichen Straße, welche seit drey Jahrhunderten die Seefahrenden Nationen Europas beschäftigt, uns beträchtlich näher gebracht. Unsere im Jahre

1819 nach Passirung des Lancaster-Sunds gemachten Vorschritte, waren allerdings geeignet, auch den Kleinmüthigsten mit der gründlichsten Hoffnung zu befeuern, daß wir im Laufe des nächsten Jahres unser Ziel erreichen würden; allein wir hatten uns in der Strenge des Klimas und der kurzen Dauer der Schifffahrtszeit (sie ist nicht über 7 Wochen anzunehmen) für diesen Theil des Polarmeeres verrechnet, denn wenn man gleich zugeben muß, daß um die Südwestspitze der Melville-Insel einige besondere, der Schifffahrt ungünstige Umstände vorwalten, so ist doch eben so gewiß, daß, je weiter wir aus der Barrowstraße westwärts kamen, die Anhäufungen und Stärke des Eises überhaupt zunahmen. Wir hätten das wohl vermuthen können, weil nur die Nachbarschaft einer beständig offnen See die Strenge des Klimas in den Polargegenden mildert, und wir konnten daher gewiß darauf rechnen, in der Mitte des Wegs vom atlantischen zum stillen Ocean die erheblichsten Schwierigkeiten zu finden; allein waren diese einmahl besiegt, so mochten wir auch sicher hoffen, daß die Hindernisse mit unserm Vorrücken gegen

das stille Meer abnehmen würde; denn es ist ja bekannt, daß das Klima auf dieser Küste von Amerika um einige Grade milder als auf der östlichen ist. Ferner, obgleich das Klima nicht lediglich vom Grade der Breite, sondern auch von andern Local-Umständen abhängt, so läßt sich doch ziemlich gewiß annehmen, daß an der Nordküste von Amerika unter einem Meridian von etwa 114° W. L., als so weit wir gekommen, das Klima überhaupt etwas besser und die Zeit der Schifffahrt länger im 69. Breitengrade sey, als im 75.°, nächst welchem wir überwintert haben. Aus diesem Grunde meine ich, daß Schiffe, welche von dieser Seite aus das stille Meer erreichen wollen, wo möglich sich an die Küste von Amerika halten sollen, und daß unter je niedrigerer Breite sie solche finden, desto leichter sie zum Zwecke kommen werden.

Unsere Erfahrung hat deutlich gezeigt, daß die Polargewässer außer fortlaufender Küste nicht sicher zu beschiffen sind. Nur durch Erlauern der gelegentlichen Öffnungen zwischen dem Eis und dem Strande konnten wir

so weit westwärts vordringen, und hätte das Land in erwünschter Richtung fortgedauert, so hätten wir ohne Frage unser Vorrücken, wenn auch langsam, fortgesetzt und wären dem Ziele doch näher gekommen. Daher muß es nächst der Begünstigung des Klimas offenbar vortheilhaft seyn, den Versuch an der Küste von Amerika zu machen, wo das Land nie fehlen wird. Die wahrscheinliche Füglichkeit öfters mit Holz, Wildpret und antiscorbutischen Pflanzen sich zu versehen, der Verkehr mit den Eingebornen, die leichtere Rettung bey Schiffbruch ꝛc. — sind wichtige Empfehlungen für diese Reiseroute. Je tiefer die See, je abschüssiger der Strand seyn wird, desto leichter wird die Fahrt und bey Andrang der Flahrden die Sicherung der Schiffe seyn, und vielleicht findet sich gerade in Westen, wo die Rocky Mountains anheben, die Küste von solcher Beschaffenheit. Natürlich frägt sich nun, — wie und wo am füglichsten an diese Küste von Amerika zu gelangen? Erwünscht wäre es, einen Eingang aus dem atlantischen Ocean in das Polarmeer zunächst dem Breitengrade zu finden, unter welchem wir den Lauf jener Küste zu vermuthen, aber freylich ist unsers

Wissens dergleichen um den 69. und 70.° Breitengrad in der Baffinsbay nicht anzutreffen und vielleicht mit Erfolg in niedrigerer Breite aufzusuchen. Die Cumberlandstraße, die Welcome- und Repulse-Bayen sind deßfalls die triftigsten Puncte — und bey den unbestimmten Forschungen der ältern Seefahrer in diesen Gegenden kann man sich die Hoffnung nicht versagen, dort irgendwo fahrbare Öffnungen in das Polarmeer zu finden. Bey aller geringen Kenntniß von der ganzen Nordküste der Hudsonsstraße wissen wir doch so viel, daß sie meistens aus Inseln besteht und durch eine Expedition dahin wird jedenfalls die Erdkunde bereichert werden: denn übrigens dürfen wir uns der zu sanguinischen Hoffnung, eine südlicher als Lancaster-Sund gelegene Einfahrt zu finden, doch nicht überlassen, da man bereits 200 Jahre darüber in Zweifel und es doch wohl möglich ist, daß sie durchaus nicht existire.

Auf unserer Reise haben wir bemerkt, daß West- und Nordwestwinde allezeit die Südküste der nordgeorgischen Inseln vom Eis frey und uns das nöthige Fahrwasser machten — und durch deren Hülfe segelten

wir auf der Rückfahrt vom Winterhafen bis an den Eingang des Lancaster-Sunds in sechs Tagen, zu welcher Strecke wir in entgegengesetzter Richtung fünf Wochen gebraucht hatten; — aus welchem allen man schließen möchte, daß man die Nordwestpassage mit glücklicherem Erfolg von Seiten der Behringsstraße aufsuchen möchte. Indessen — ich bin der Meinung, daß dieß wenigstens für englische Schiffer seine erhebliche Schwierigkeit habe. Vorerst ist eine sehr weite Fahrt bis auf den Punct, von welchem aus das Werk erst beginnt, zu nehmen, binnen welcher die nöthigen Vorräthe — Proviant und Feuerung wesentlich vermindert seyn würden, ohne daß man solche zu ergänzen Aussicht hätte: — und gleichwohl muß man damit gehörig versehen seyn, um die zu so ungewissen und gefährlichen Expeditionen erforderliche Zuversicht zu behalten. Sodann ist es sehr bedenklich, die Mannschaft dem schädlichen Wechsel zwischen der heißen Zone und dem Polarzirkel auszusetzen." —

Wie gesagt — Parry's Meinung wurde von der Regierung völlig gebilligt und er ist jetzt auf dem Wege sie zu bethätigen — und

wer möchte nicht zu seiner und der Nation Ehre und zum Besten der Wissenschaft wünschen, daß wir nächstens Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in Kamtschatka erhielten? — allein einige skeptische Bemerkungen kann man sich doch nicht versagen.

Vorerst — bey den in den Polargegenden vorherrschenden Nordwinden, sollte man wohl besorgen, daß die Nordküste des amerikanischen Continents während der schiffbaren Jahreszeit zu arg mit Treibeis besetzt sey.

Zum andern, den Mündungen des Mackenzie- und Hearneflusses fehlt es noch an classischer geographischer Bestimmung und sie können sich, zumal der seichte Hearnefluß, auch füglich nur in große Binnenseen ergießen, zu welchen vielleicht wie aus dem atlantischen Meere in die Hudsonsbay allerley Straßen aus dem Polarmeer führen.

Zum dritten ist ja das Eiskap noch gar nicht doublirt und Cook wie seine Nachfolger haben dort in Norden und Osten undurchdringliche Eisfelder gefunden: weßhalb denn, wenn man auch nach den vorliegenden Entdeckungen nicht zweifeln kann, daß die

Hudsonsbay Verbindungen mit dem Polarmeere hat, doch noch die große Frage zu lösen bleibt: „Ob und wo das Polarmeer mit dem stillen Ocean oder vielmehr mit den nordwärts von der Behringsstraße liegenden Gewässern verbunden sey?“

Diese Frage scheint aber allerdings durch eine von der Behringsstraße ausgehende Expedition füglicher zu lösen zu seyn, als Lieut. Parry sagt, und da die Britten in der Südsee allerley Stationen haben, so dürften sich die Schiffe wohl vorbereiten können.

Endlich aber möchte man noch fragen: „Warum soll das Polarmeer nicht nördlich zu erreichen seyn? z. B. durch Jones, Smiths-Wallfisch-Sund ꝛc., und warum läßt Lieut. Parry den so breit und offen befundenen Wellingtons-Canal nicht als eine wahrscheinliche Ausfahrt aus der Barrowsstraße in das Polarmeer vorgelten? ja warum hat er ihn nicht weiter untersucht? warum nicht wenigstens eine Expedition dahin veranlaßt?“

Doch diese Fragen führen weiter, als dem Miniaturmaler und Stubengelehrten ziemt — und erwarten ihre Erledigung von zukünftigen Resultaten der wetteifernd von

Britten und Russen angestellten Forschungen. Ich scheide daher von den Roßischen und Parryschen Expeditionen, und werde nur in der Folge bey naturgeschichtlichen, merkantilischen rc. Tableaus aus der Polarwelt auf sie gelegentlich zurückkommen, weil sie, obschon diese Nebenzwecke der Reise weder mit sonderlicher Liebe, noch genügender Gründlichkeit behandelnd, doch die frischesten Farben zu diesen Theilen der Polargemälde liefern.

Mit den Roßischen und Parryschen Entdeckungen hört der von Baffinsbay bis zum Eiskap sich streckende Theil der Polar-Zone auf, bekannt zu seyn, und die Mündungen des Hearne- oder Kupferminen-Flusses und des Mackenzie-Flusses sind nur zwey lichte Puncte im Nebel. Eben so wenig kennt man das Innere des beträchtlichen Landes, welches sich von der Westküste der Baffinsbay und Davidsstraße gegen Süden und Südwest zur Cumberlandsstraße und der Hudsonsstraße und der Nordküste der Hudsonsbay über 10 Breitengrade und über 20 Längengrade zu einem Flächengehalt von mehr als 20,000 □

Meilen ausdehnt, ja man kann recht wohl auch das um 10 Breitengrade südlicher liegende Labrador, und selbst das Innere von Neufoundland zu diesen unerforschten und daher unbekannten Ländern rechnen, welche einen durch viele Sunde und Meeresarme in Inseln und Halbinseln zerschnittenen und zerklüfteten Tractus bilden, wie man ihn in so großen Massen nirgends auf dem Erdboden findet. Alles ist — wie die Engländer charakteristisch genug die Nordküste der Hudsonsbay bezeichnen, „broken Land" zerrissenes Gelände — und trägt noch die gewaltsamen Spuren der Erdrevolution, welche wahrscheinlich in Amerika und Nordasien ausgebrauset haben mag, und vermuthlich wird man, je näher man zum Nordpole vordringt, es nicht anders, vielleicht noch grauslicher finden. Nur Eskimo bewohnen diese holzleeren, in hohe Bergrücken und steile Meeresküsten zerrissenen, mit Eis und Schnee fast ewig bedeckten Erdstriche in den südlichen Gegenden, wo die See-Thierwelt ihnen Nahrung zusichert, und besuchen nur im Sommer die nördlichen Regionen, wo etwa um diese Jahreszeit das Wild sich häufiger auf-

hält; jedoch sind sie nur sparsam und in wenigen Familien beysammen verstreut, so daß man z. B. auf der ungeheuren Halbinsel Labrador von etwa 16,000 □ Meilen Flächengehalt, nicht mehr als 1600 Einwohner rechnet. Nirgends streckt der Winter von seinem arctischen Throne das eherne Zepter so weit ins Festland hinein, als auf dem nordwestlichen Continente Amerikas und ins nordöstliche Asien — und Länder, welche dort unter gleichen Breitengraden mit Frankreich, Großbrittannien, Holland, Deutschland und Pohlen liegen, haben ein Klima, welches dem der Polarzone an Strenge wenig nachsteht. Man mag nun dieß aus der größeren Ausdehnung des Festlands gegen den Pol, oder aus dem ewigen Frost der untern Erdschichten, oder aus den vorherrschenden, über die Eismassen des Polarmeers wehenden Nord- und Nordwestwinden erklären, oder was Amerika betrifft, dessen spätere Auftauchung aus dem Weltmeer und daher abzuleitenden Reichthum an Binnen-Seen zur Ursache anführen wollen; so viel ist gewiß, daß man an der Hudsonsbay, auf Labrador und Neufoundland, Kamtschatka und in

Sibirien kürzere Sommer und längere und härtere Winter hat, als in parallelen Theilen Europa's. Wenn daher der Miniaturmaler aus solchen uneigentlichen Polarländern Schilderungen entlehnt, so kann er ziemlich dieselben Farben brauchen, als bey Gemälden aus der eigentlichen arctischen Zone, hat jedoch den Vortheil, etwas bestimmtere Umrisse liefern und mehr menschliches und thierisches, und vegetabilisches Leben hineinbringen zu können. Die Vegetation der Pflanzenwelt wird vom 60. gegen den 50. Breitengrad lebendiger und zumahl an Holzarten reicher und kräftiger; die Meere sind zwar ärmer an Cetaceen und Consorten, haben aber eine überschwengliche Fülle an kleineren Fischen; die Pelktereyen mehren sich und ändern sich in etwas, aber die Schrecknisse und Gefahren des Eismeeres reichen bis an die lange Bank von Neufoundland, und die echten Polarmenschen — die Eskimo — bekunden durch ihren Wohnsitz in Labrador, daß dort noch ihr gestrenger Herr, der Winter regiere.

Nehmen wir daher den südlichsten Strich dieser Frier= und Nebelländer, die wichtige

Insel Neufoundland — den durch blutige Seekriege während des 18. Jahrhunderts weltkundigen Zankapfel Englands und Frankreichs — zuerst vor, um von da nach dem traurigen Labrador, und dann auf die ergiebigen Niederlassungen an der Hudsonsbay überzugehen, und uns mit den reichsten und mächtigsten aller Pelzhändler in dem ungeheuren Continent des nördlichsten Amerika's zu verlieren, bis wir — an der interessanten Nordostküste von Nutka-Sund bis zum Eiscap — gelegenen Ort zum Übersprung in die Polarländer Asiens gewinnen und dort vielleicht in der kostbaren Pelterey der Meer-Ottern einen Zunder neuer Kriegsflammen entdecken, welche drey Riesen-Mächte, nämlich das den Dreyzack schwingende Albion und dessen nothgebornes Enakskind, das föderative Nordamerika, und endlich der Eis-Gigant Rußland über kurz oder lang gegen einander schleudern werden.

Neufoundland (Terreneuve — Neuland.)

Diese aus dem 47. bis in deu 52. Breitengrad hinein (ungefähr 60 geographische Meilen) und zwischen 53 bis 60° W. L. (etwa auf einer Basis von 100 geogr. Meilen) sich in drey Spitzen erstreckende Insel, bildet einen ziemlich gleichschenkeligen Triangel von mehr als 2000 □ Meilen Flächengehalt — und kann das Trinakrien der neuen Welt genannt werden; denn wenn es auch keinesweges den fruchtbaren Boden Siciliens und daher keinen Anspruch auf den Namen einer Kornkammer hat, so hat doch dieses meerumfluthete Dreyeck die fischreichsten Küsten der Erde und versorgt Westindien und das südliche Europa reichlich und wohlfeil mit den unentbehrlichen Fastenspeisen.

Wahrscheinlich schon gegen Ende des 9. Jahrhunderts entdeckten die Normänner dieses Eyland von Ostgrönland aus und legten darauf Colonien an, welche mit dem Mutterlande, ehe solches durch das im Anfange des 15. Jahrhunderts sich vordrängende und anhäufende Polar-Eis verschlossen wurde, bis auf diesen Tag in Verbindung blieben,

nachher aber vermuthlich verkümmerten oder verwilderten.

Das Winland *) der isländischen Historiker und das Estoti-Land der Gebrüder Zeni ist hier zu suchen, und wenn es nach den isländischen Sagen wahr ist, daß das Geschlecht Erichs des Rothkopfs die Niederlassungen in Winland stiftete und dabey blutige Zwiste mit dem Zwergstamme der Skröllinger (wahrscheinlich Eskimo) hatte, so ist es allerdings merkwürdig, daß die noch jetzt im Innern des Landes wohnenden Indianer in Rücksicht des Körperbaues und der Lebensweise von den amerikanischen Wilden abweichen, in Todfeindschaft mit den gegenüber auf Labrador hausenden Eskimo leben und — die rothen Indianer genannt werden.

---

*) Sie erzählen, daß Lief, der Sohn Erichs des Rothkopfs, im Jahr 1002 in diese Gegenden auf Entdeckung ausging, landete und überwinterte (wahrscheinlich im 49° Br. südwestlich von Grönland, denn sie sahen die Sonne am kürzesten Tage 8 Stunden lang über dem Horizonte). Die Menge wilden Weins, welche man fand, veranlaßte zur Benennung: „Winland dat gode.“

Gewiß ist, daß Johann Cabot und sein Sohn Sebastian, welche im May 1497 mit einer Expedition zweyer königlicher und vier Kauffahrteyschiffen von Bristol auf Entdeckung ausgingen, am 24. Juny desselben Jahres an der Ostküste von Neufoundland bey Bonavista landeten und es unter dem Namen Stockfisch-Insel (Baccalaos) für Heinr. VIII. in Besitz nahmen, und dann ihre Fahrt weiter bis Virginien fortsetzten. Auch der Portugiese Corte Real berührte auf seiner Entdeckungsreise 1501 die Küste von Neufoundland in der Conceptionbay, wie auch der Franzose Cartier im Jahre 1534, doch erst 1536 setzte ein Londoner Kaufmann Hoare den Plan zu einer Colonie in's Werk, allein die Colonisten geriethen bald in so gräßliche Hungersnoth, daß eine alte Chronik sie anschuldigt — sie hätten einzelne Cameraden heimlich ermordet, gebraten und aufgezehrt. Mag nun dieß wahr seyn oder nicht — der Ort dieser Niederlassung heißt noch jetzt die Bay der Verzweiflung (Bay of Despair) und als ein mit Lebensmitteln beladenes französisches Schiff in solcher bald darauf einlief, so bemächtigten sich die hungernden Engländer

desselben und überließen ihre beyden Schiffe den Franzosen, so wie die Hälfte des Mundvorraths und segelten nach Hause, wo sie Ende Octobers ankamen *). Sie hatten entsetzlich gelitten und Sir Thomas Batts, ein junger Edelmann aus Norfolk, welcher die Parthie mitgemacht hatte, kam so abgemergelt nach Hause, daß seine Eltern ihn lediglich an einem Muttermahle am Knie erkannten. Diese obwohl mißlungene Unternehmung hatte doch zur Folge, daß die Engländer die Wichtigkeit der Fischereyen um Neufoundland einzusehen anfingen und schon 12 Jahre hernach (1549) unter Eduard VI. ging ein Parlamentsschluß zur Aufmunterung der Fischereyen in Island und Neufoundland durch. Einen reiferen Plan jedoch entwarf 1578 Sir Humphry Gilbert (nicht minder berühmter Seefahrer, als sein unglücklicher

*) Die armen Franzosen, so undankbar von den Geretteten behandelt, kamen auch glücklich zurück und traten klagbar in England auf, wo ihnen die Gerechtigkeit des Königs eine bare Entschädigung aus dem königl. Schatze zubilligte.

Stiefbruder Walter Raleigh *), und erwirkte nicht nur von der Königinn Elisabeth Patentbriefe auf 6 Jahre und Regulirung der Fischfangs- und Trockenplätze, sondern, nachdem er schon 1578 eine vergebliche Fahrt gemacht, opferte er sein Vermögen zu Ausrüstung einer Flotille von 5 Schiffen, die mit 250 Mann besetzt am 11. Juny 1583 von Plymouth absegelten und zu Ende July an der Küste von Neufoundland ankamen. — Er fand hier in St. Johns-Hafen 400 Schiffe aller Nationen mit dem Fischfange beschäftigt und wußte der versammelten Menge so zu imponiren, daß nicht bloß die anwesenden Engländer sondern auch alle andern Capitäne

*) Dieser ritterliche Staatsmann, Held und Seefahrer, Günstling Elisabeths, deren jungfräulichen Marotten er durch Stiftung der Colonie Virginien schmeichelte und eine große Rolle an ihrem Hofe spielte, fiel bey ihrem Nachfolger, Jacob I. als Patriot in Ungnade und sein Kopf durch Henkersbeil am 29. October 1618. Als man ihn fragte, auf welche Seite des Blocks er den Kopf hinlegen wolle? antwortete er: „Wenn das Herz brav ist, so gilt's gleich, wo der Kopf liegt." Par nobile fratrum!

und Kauffahrer Zeugen der pomphaften Feyerlichkeiten waren, mit welchen er am 5. August 1588 Besitz vom Hafen St. John und 200 Seemeilen rings ergriff, und dabey das Verbot gegen alle Nationen, an dieser Küste zu fischen, öffentlich ausrufen ließ — und sich den getroffenen Anordnungen und aufgelegten Abgaben unterwarfen. Dieß war die erste Colonie der Britten in Nord-Amerika — aber das Unglück verfolgte ihren heldenmüthigen Stifter. Seine Entdeckungsreisen weiter südwärts fortsetzend, verlor er seine Schiffe bis auf zwey, die goldene Hindin und das Eichhörnchen. Letzteres, ein elendes Fahrzeug von 10 Kanonen, bestieg er, als er die Rückreise nach England antreten mußte, ob man ihm gleich die Gefahr bey dem eben sich erhebenden Sturme dringend vorstellte. Mit der Bibel in der Hand trat er unter sein Schiffsvolk und rief: „Muthig! liebe Burschen! wir sind auf der See dem Himmel so nahe, als auf dem Lande!" — und dieß waren auch seine letzten Worte, als ihn die Wellen verschlangen. Die goldene Hindin entrann mit Verlust eines einzigen Manns glücklich nach

England, wo das Schicksal der mit sanguinischen Hoffnungen ausgerüsteten Expedition und ihres Führers die lebhafteste Theilnahme erregte. Erst mit Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Colonie durch John Guy von Bristol, welchem König Jacob I. das Land von C. Bonavista bis St. Mary-Cap durch ein Patent vom 27. April 1609 verlieh und ihn zum Gouverneur ernannte, fester begründet, und wie sehr der englische Fischfang dort zunahm, ist daraus klar, daß, als Capitän Whitburn, welcher 1613 von der Admiralität mit Vollmacht, die Unordnung und Mißbräuche bey der dortigen Fischerey zu untersuchen und zu richten, nach Neufoundland abgesendet wurde, Gericht hielt, bey solchen von 170 englischen Schiffern Klagen angebracht wurden. Im Jahr 1615 besuchten über 250 englische Schiffe — von etwa 15,000 Tonnen Betrag — die Küste, und die Niederlassungen streckten sich von Torbay bis Cap Race, und 1626 ließ Dr. W. Vaughan, Stifter und Eigner der Colonie Cambriol auf Ferry-Eiland zwischen St. Johns und C. Race, ein Lobgedicht auf Neufoundland unter dem pomphaften Titel: „Gol-

denes Vließ," drucken. Im Jahr 1623 bekam Sir G. Calvert die Halbinsel Avalon (die Südostspitze der Insel) in Lehn und colonisirte sie, welche nachher an Lord Baltimore fiel und herrlich gedieh. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts setzten sich auch die Franzosen in der Bay Plaisance fest und rivalisirten nicht nur in der Fischerey mit den Engländern, sondern drängten und zerstörten deren Niederlassungen in den mehreren Kriegen unter Ludw. XIV. häufig, was ihnen um so leichter war, als sie damals Herren von Canada und Cap Breton waren. Der Friede zu Utrecht 1713 gab zwar der Krone Großbritannien Neufoundland ganz wieder und der Fischfang blühte wieder auf, allein die Streitigkeiten über den den Franzosen eingeräumten Fischereydistrict von C. Bonavista bis Pt. Riche dauerten bis zu dem siebenjährigen Kriege fort, ja der große Seekrieg beyder Nationen wurde durch die Wegnahme zweyer französischer Kriegsschiffe bey C. Race vom Admiral Boscawen eröffnet und da kurz darauf die ganze französische Fischereyflotte den Britten in die Hände fiel, so verlor Frankreichs Marine damit 25,000 Seeleute — ein

Verlust, welchem ihr während des ganzen Kriegs die volle Bemannung der Flotten unmöglich machte. Als auch Spanien 1762 Großbritannien den Krieg erklärte, so nahm es das Recht auf den Bänken bey Neufoundland zu fischen, mit zum Vorwand, mußte jedoch im Pariser Frieden (1763) ganz darauf verzichten, wogegen den Franzosen nebst dem alten Fischereydistrict des Utrechter Friedens die beyden Inselchen St. Pierre und Miquelon an Neufoundlands Südküsten mit der Bedingung abgetreten wurden, daß sie keine Festungswerke daselbst errichten und nur eine Polizeywache von 50 Mann da halten dürften. Um die nun ihren Unterthanen ganz frey und offen gewordenen Fischereyen zu erwecken, vereinigte die brittische Regierung die ganze Küste von Labrador bis zur Hudsonsstraße mit dem Gouvernement von Neufoundland und wandte möglichste Sorgfalt auf die innere Einrichtung der Colonie mit solchem Erfolg, daß binnen der drey ersten Friedensjahre 1763 der Betrag des zu Markte gebrachten Stockfisches von 350,000 Centner bis gegen 500,000 Centner stieg. Die Revolution in Nordame=

rika brachte die Colonie zwar in mancherley Anfechtung und um eine Ausfuhr von jährlich 350,000 Centner so wie um ihre nächste Proviantquelle, doch wuchs der Verkehr mit andern auswärtigen Mächten desto mehr, und da im Frieden 1783 die Franzosen einen guten Theil ihres Fischereydistricts abtreten mußten, die Nordamerikaner aber auf die Fisch- und Trockenplätze beschränkt wurden, welche sie nicht von Engländern besetzt fänden, behielt nun Großbritannien entschieden die Oberhand. Im Jahre 1785 betrug die Ausfuhr des Stockfisches gegen 600,000 Centner und die fortgesetzten Bemühungen der Regierung zur Organisation der Colonie und Aufmunterung der Fischereyen waren von so wohlthätigem Erfolge, daß im Jahre 1798 die Ausfuhr 400 Schiffe von 38,000 Tonnen Last und der Fischfang 2000 Schaluppen und Boote beschäftigte und der Handelsumsatz der Insel 1,200,000 Pf. Sterl, betrug, während noch ein Waarenvorrath von 300,000 Pf. Sterling in den Speichern zurückblieb. Damals erlebte das Eiland sein goldenes Zeitalter. Sowohl der Revolutionskrieg als die kurze Fehde mit den Vereinigten Staaten

1812 machten der Colonie wenig Ungelegenheit, außer der Organisation innerer Vertheidigungsanstalten, sondern steigerte ihren Flor, und bis nach dem Pariser Frieden 1814, in welcher Zeit die Franzosen ganz vom Fischfang ausgeschlossen blieben, war die jährliche Ausfuhr des Stockfisches auf 1,200,000 Centner gestiegen und der durch die erweiterte Land- und Seemacht (61 bewaffnete Fahrzeuge waren um die Insel stationirt) vermehrte Geldumlauf, die Menge eingebrachter Prisen, die Sammlung der Convoyen im Hafen St. Johns rc. verbreiteten allgemeines Leben und Weben unter der auf 80,000 Seelen gestiegenen Volksmenge. Dieser Segen des Kriegs verschwand schnell mit dem Frieden 1814, welcher sogleich durch die nun wiederkehrende Concurrenz die Ausfuhr um die Hälfte minderte und eine solche Stockung in den Verkehr brachte, daß die schnell brotlos gewordene Menge, unter welcher sich viel Irländer befanden, in furchtbare Gährung gerieth; also, daß die Regierung im Jahr 1817 nach einer im Unterhause vorgelegten Darstellung der dringenden Noth hülfreiche Maßregeln ergriff, um diese wichtige Colo-

nie zu retten, welche dermalen noch jährlich 800 Schiffe beschäftigt und durch deren Rückfracht dem Mutterland ein Gewinn von zwey Millionen Pf. bringt.

Westindien und die südlichen Reiche Europa's, wo die herrschende katholische Religion den Verbrauch der Fastenspeisen steigert, sind die Verkaufsmärkte der ungeheuren Stockfischmassen, welche auf den Bänken um Neufoundland jährlich gefangen und bereitet werden — und bringen Engländern, Franzosen und Nordamerikanern, besonders aber den ersteren viel baren Ertrag, weßhalb man denn die Auswirkung einer päpstlichen Dispensationsbulle für die Fastenzeit in Spanien oder Portugal für eine halbe Kriegserklärung gegen die Britten nehmen kann.

Obwohl an allen Küsten der Insel und den mehreren nahen Bänken, wie auch an der Westküste von Labrador der Stockfischfang getrieben wird, so ist doch der Hauptplatz die große Bank. Dieses ungeheure submarine Sandgebirge erstreckt sich an der Westseite der Insel von Süden nach Norden in einer Länge von mehr als 9 Breitengrade (von 42 — 51° B.), mithin schier 150 geographische

Meilen, und dehnt sich von Osten nach Westen auf 5 Längengrade (49 — 53° W. L.), also über 50 geographische Meilen aus, so daß, wenn man es als Dreyeck ungefähr berechnet, ein Flächengehalt von etwa 3,700 geogr. □ Meilen (ziemlich der Betrag des Königreichs Ungarn) herauskommt. Mehrere kleinere Bänke derselben Art und Untiefen liegen daran und herum, und die Meerestiefe darauf wechselt von 10 bis 50 und 60 Fuß gewöhnlich, hat aber mitunter 40 — 60 Klafter, und oft hart am Rande der Bank ist sehr tiefer oder gar kein Grund zu finden. Beschreibungen und Untersuchungen von 1606, 1750, 1769 und 1799 stimmen ziemlich überein und bekunden, daß seit 200 Jahren sich die Lage der Bänke nicht wesentlich verändert hat, was offenbar der Fall gewesen seyn würde, wenn man mit Raynal und Andern sie für eine durch den Gulfstrom *) an=

*) Der Gulfstrom heißt die merkwürdige Strömung im atlantischen Ocean, welche längs der Küste von Cap Florida bis Neufoundland, bis 41 ½° N. B. läuft, von dort sich südöstlich gegen Afrika's Küste wendet, dann südlich sich richtet, bis sie in den Strich der tropischen

gehäufte ungeheure Barre halten dürfte. Fast beständig liegen dicke und kalte Nebel auf der großen Bank, und indem rings an ihrem Rande große Anschwellungen und Brandungen des Meers die Wogen bewegen und Winde heulen, ist nicht weit davon auf dem Innern der Bank das Wasser so ruhig wie in einem Hafen.

Obgleich das wenig erforschte Innere der Insel, zumal der nördliche Theil, eine gute Winterjagd auf Bären, Biber, Fischottern, Füchse, Hasen und Marder, noch besser aber auf Rothwild gewährt, und einen nicht unbeträchtlichen Handel mit Peltereyen unterhält, so ist doch dieß alles Kleinigkeit gegen den Segen des Meers.

Vom Jänner bis in den May hinein ist Neufoundlands Küste einige Seemeilen weit mit Eis bedeckt, und in Mitte des März bebeginnt der Robbenfang auf dem Eise, wobey es viele Gefahr und für jeden einzel-

---

Passatwinde geräth, welche die Gewässer wieder in den mexikanischen Meerbusen treiben, so daß dadurch ein immerwährender Kreislauf rings um den atlantischen Ocean entsteht.

nen Jäger für Eine Fangfahrt (mehr als zwey sind nicht zu machen) einen Gewinn von 9 bis 12 Pfund Sterling gibt. Im Jahr 1798 wurden 4900 Robbenfelle, das Dutzend zu 4 Pfund Sterling, ausgeführt. Mit Anfang Juny beginnt der Stockfischfang, doch vorher und gleichzeitig der Fang der nöthigen Köderfische, besonders des Chapelins (Salmo arcticus), welcher in unsäglicher Menge erscheint, also daß er die Farbe der Meeresfläche verändert, in Massen auf den Strand gespült wird und den Fischern in zwey Stunden das Boot füllt. Schönheit und Wohlgeschmack dieses kleinen Fisches sind köstlich und er dient nebst andern mit ihm in Menge erscheinenden Fischen, als Lachsen, Häringen, Butten, Kuttelfischen rc. den Fischern dazu, sich mit Köder für den Stockfischfang zu versehen, wozu sie ermangelnden Falls auch die erstgefangenen Stockfische und deren Eingeweide, ja oft das Fleisch von Seevögeln anwenden müssen.

Der Stockfisch oder Kabeljau (la Morue-the common Cod — Gadus Morhua Linn) obgleich selten 3 Fuß lang und zwischen 14 — 20 Pf. schwer, ist ein sehr

gefräßiger Raubfisch und dazu durch seinen unverhältnißmäßig großen Rachen und die sonderbare Eigenschaft des Magens gestempelt, welchen er wie eine Tasche umzukehren und dadurch der in Hast verschlungenen unverdaulichen Substanzen (man findet oft Topf- und Glasscherben, Eisenstücke 2c. in seinem Bauche) sich zu entledigen vermag. Eben so merkwürdig ist seine Vermehrungsfähigkeit, denn Leuwenhoek, welcher die Geduld hatte, die Eyer eines einzelnen Stockfischs zu zählen, fand deren Anzahl 9.344,000. Sonderbar ist auch die Phosphorescenz des Fisches — zumal wenn er todt ist. Ein einziger Stockfischkopf verbreitet im Dunkeln ein Licht, als ob in dessen Mitte ein Lämpchen hinge und mit mehreren Köpfen oder ganzen Fischen kann man ein Zimmer so erhellen, daß man alle Gegenstände deutlich wahrnimmt. Auch unterscheidet sich dieser Fisch von andern durch Bildung seiner Hörorgane und des ganzen Nervensystems.

Der Fang, welcher meistens mit Angeln und nur dann mit Netzen geschiehet, wenn die Leichzeit noch nicht vorbey ist (weil in dieser der Fisch nicht, hernach aber desto ge-

fräßiger an den Köder geht) und so lange dauert, als das Meer offen ist, beschäftigt nebst der Bereitung die Masse der Einwohner und des ankommenden Schiffsvolks. Die Fahrzeuge der Fischer sind gewöhnlich Chaluppen von 40 Fußlängen mit 4 Rudern und gewöhnlich mit 4 Männern besetzt, welche jeder mit 4 Angeln fischen bis sie volle Ladung haben. Fünf bis zehn Centner den Tag ist ein guter Fang, doch schon zwey Centner lohnen die Fahrt auf die Bank hinaus. Die Entfernung der Fischplätze von den Orten der Bereitung macht einen großen Unterschied in der Behandlung und in gewissen Fällen auch an Qualität und Werth des Fisches, denn das Spalten, Salzen rc. darf nicht über 48 Stunden aufgeschoben werden. Die Manipulation der Bereitung geht mit fabrikmäßiger Schnelligkeit und Ordnung auf den am Strande aufgerichteten Bühnen (stages) vor sich. Der Gurgelschneider (the cut-throad) fängt damit an, daß er dem Fisch die Gurgel bis an's Genick einschneidet und stößt ihn dann dem Kopfabreißer (the Header) zu, der ihm zur Rechten steht: dieser nimmt den Fisch mit der Linken, reißt

ihm mit der Rechten die Leber aus und wirft diese durch ein Loch in ein unter dem Tische stehendes Gefäß *), dann nimmt er die Gedärme heraus und wirft sie durch ein anderes Loch der Bühne, das Stammloch (the Trunk - hole benannt) in's Meer; dann bringt er den Hals des Fisches an die vor ihm befindliche halbkreisförmig und scharf ausgeschnittene Tischecke, drückt mit der linken Hand, woran zu diesem Zweck ein dickes Stück Leder — Palm genannt — gebunden ist, fest auf den Hals und gibt mit der Rechten dem obenliegenden Rumpfe des Fisches einen gewaltigen Stoß, so daß dieser dem ihm gegenüber befindlichen Spalter (the Splitter) zuspringt, während der Kopf vom Rumpfe getrennt durch's Stammloch in's Wasser fällt.

Diese Arbeit erfordert so gewaltsame Anstrengung, daß auch der Stuhl des Kopfabreißers mit einer starken runden Rücklehne

---

*) Diese Lebern werden dann der Sonne ausgesetzt, welche sie in Fäulniß bringt und in Thran zerfließen läßt. Dieser Thran (train oil genannt) ist der beste für die Gärberey und wird dem aus Wallfischen und Robben gezogenen Thran (Fat oil genannt) weit vorgezogen.

versehen ist, an welche er sich stemmt, wenn er den Kopf des Fisches abdrückt. Der Spalter faßt nun den Fisch mit der Linken und zerschneidet ihn mit der Rechten vom Nacken am Rückgrat hinab bis zum Nabel, und indem er dem Messer eine kleine Wendung gibt und es dem Rückgrat so nahe als möglich hält, setzt er den Schnitt bis zum Schwanze fort, hebt den Rückgrat mit dem Messer heraus und wirft den Fisch in's Pökelfaß (Drudgebarrow), welches, wie es voll ist, dem Einsalzer (the Salter) zugetragen wird, welcher Stück für Stück die Fische herausnimmt und sie Lagenweise mit Salz bestreut und in Haufen aufstapelt, von wo sie nach zwey Tagen dann auf die Trockengerüste kommen. Das Spalten, so eilfertig es geschieht, und das Einsalzen erfordert die größte Routine, so wie das Trocknen, wozu man gern vier gute Tage braucht, die sorgfältigste Wartung, daß nicht ein Regentröpfchen auf die innere Seite des Fisches falle. Kurz! — wenn die Fischerey im heißen Gange ist, so nimmt sie alle arbeitsamen Hände in vollen Anspruch, also daß die Leute kaum Zeit haben, ihre Mahlzeiten zu sich zu nehmen und sich mit

kaum vier Stunden Schlafs begnügen müssen. Man sortirt in Neufoundland die Fische nach der Qualität in marktbare (merchantable) Waare und in Madeira- und Westindische Waare, welche letztere bald abgehen muß, wo sie nicht verderben soll. Die sogenannte Strandfischerey (the Shore-Fishery) bey welcher die Fahrzeuge nur 1 — 5 engl. Meilen von der Küste sich zu entfernen brauchen, liefert die marktbare Waare am besten, aber die West- und Nordfischerey an der westlichen und nördlichen Küste der Insel, wie auch an der Küste von Labrador liefert theils nur sogenannten grünen Fisch, d. h. nur gesalzen aber noch nicht getrocknet — theils nicht so haltbare Waare, weil in den höhern Breiten die zum Trocknen erforderliche Wärme fehlt.

Beynahe unbegreiflich bleibt es, daß diese unermeßliche Fischerey seit Jahrhunderten doch unerschöpflich ist, denn man kann annehmen, daß dermalen von dieser wohlfeilen Fischwaare jährlich

die Engländer für 6,000,000 Thlr.

die Franzosen für 4,000,000 Thlr.

die Holländer gegen 2,000,000 Thlr.

die Amerikaner über 1,000,000 Thlr.

vertreiben und diese größten Theils in den Gewässern um Neufonndland erzielen: — und was mögen nicht die großen Raubfische des Meeres verzehren! welche haufenweise mit den Stockfischen und Häringen erscheinen und auch einen beträchtlichen Cetaceenfang gewähren würden, wenn man Zeit und Lust dort hätte, diese gefährlichere und unsicherere Jagd zu treiben.

Auch der Lachs- und Häringsfang ist beträchtlich an der Insel, denn schon 1798 wurden 3700 Körbe Lachs und 1000 Tonnen Häring ausgeführt, und da man in Neufoundland Fischspeisen wie tägliches Brot genießt, so mögen die 80,000 Einwohner jährlich keinen geringen Betrag verzehren.

Freylich muß die Freygebigkeit des Meeres die Kargheit der Erde ersetzen — denn obgleich seit zwey Jahrhunderten Versuche mit dem Ackerbau gemacht werden und es an Düngungsmitteln nicht fehlt, so hat man doch bis jetzt auf den vollkommen bestelltesten Grundstücken kaum Hafer zur Reife bringen können. Kartoffeln und Kohl

werden zwar gebaut, aber in den ergiebigsten Jahren doch viel zu wenig für den Verbrauch, nur die Gartencultur erzeugt Rüben, Pastinaken, Erbsen, Bohnen, Radischen, kleinen Kopfsalat und Lattich, wie auch Johannis-, Stachel- und Erdbeeren und eine Art Kirschen; deßgleichen gedeihen viele Arten wilder Beeren. Die Flora wie die Fauna Neufoundlands ist nicht reich und wenig untersucht, und häufen, wie die dort dürftige Pomone ihre kargen Gaben auf den August und September zusammen. Selbst die Holzungen, größten Theils aus Fichten, Tannen und Birken bestehend, werden selten über 12 Fuß hoch und liefern kein Bauholz, sondern nur Stabholz, also daß Fahrzeuge aus neufoundländischem Holze erbaut, höchstens 7 Jahre See halten und den ominösen Nahmen: „Neufoundländische Särge" tragen.

Auch im Innern der Erde wollen sich keine reichhaltigen Erze zeigen, wohl aber so reiche Steinkohlenlager, daß man damit ganz Europa und Amerika versehen könnte; indeß obgleich Cook die Mächtigkeit der Flötze untersucht und deren Lager auf seinen Karten

angemerkt hat, so läßt man doch alles (wahrscheinlich aus Bedacht auf die englischen Steinkohlenwerke) unbenützt. Noch findet sich bey'm Catalina-Hafen (an der Westküste zwischen C. Bonavista und Trinity-Bay) ein Geklüfte von goldgelbem Markasit, wahrscheinlich die Fundgrube des vermeintlich goldhaltigen Gesteins, welches der Abenteurer Frobisher 1576 auf seiner ersten Fahrt in die Hände bekam, und womit er die Gemüther seiner Landsleute zu einer Expedition von 15 Schiffen zu erhitzen wußte.

Die Viehzucht ist unbeträchtlich und nicht in der Ordnung, indem man die wenigen Pferde und Rinder den Sommer über auf freyen Weiden herumschweifen läßt. Ziegen und Schweine sind häufiger, aber letztere nehmen von ihrer gewöhnlichen aus Fischen bestehenden Nahrung einen so fischigen Geschmack an, daß sie solchen auf die Ferkel vererben und — wo man sie nicht vor dem Schlachten einige Zeit in der Kofe mit Vegetabilien futtert, kaum eßbar sind. Fleischspeisen gehören daher in Neufoundland zu den Luxusartikeln und noch mehr der Wein — man trinkt

aber desto mehr Branntwein *) und Sprossenbier und ißt Fische über Fische Früh und Abends, bey'm Thee und Mittags und zum Nachtmahl.

Ausgezeichnet ist der Neufoundländer Hund **), einer der größten und gescheidesten seines Geschlechts. Gewöhnlich ist er schwarz mit wenig weißen Flecken, und sowohl zur Jagd, besonders im Wasser (denn er hat eine Schwimmhaut an den Zehen und taucht lange unter) als auch zum Zuge brauchbar. Er läßt sich zu allerley Künsten abrichten, hat aber einen unbezwingbaren Durst nach dem warmen Blut der Schafe, welche er jagt bloß um ihnen die Gurgel abzubeißen und das Blut auszusaugen. Man hat ihn daher für eine Wolfsraçe erklären wollen und die wilden Hunde im Innern der Insel anfänglich

*) Nicht selten ist der Fall, daß Dienstknechte, welche dem Trunk ergeben sind, vor ihrem Beichtvater sich eidlich verpflichten, den Branntwein auf eine Zeit lang zu lassen, was man swear against liquor — Abschwören des Branntweins — nennt.

**) Siehe Blumenbachs Abbild. naturhistorischer Gegenstände. Tab. VI.

für Wölfe gehalten. Gleich dem grönländischen Hunde bellt er nicht, außer wenn er stark gereizt wird, und dann scheint es eine schmerzliche Anstrengung für ihn zu seyn, doch knurrt und heult er abscheulich.

Die Bewohner Neufoundlands sind theils Wilde, theils eingeborne Nachkommen der englischen Colonisten. Erstere, die obenerwähnten rothen Indianer, haben sich immer mehr und mehr in's Innere der Insel und deren nördliche Gegenden zurückgezogen, und alle Versuche, mit ihnen nähere Verbindungen anzuknüpfen, worauf man sogar eine Prämie von 100 Pf. Sterling setzte, sind an ihrer Tücke und Rohheit bis jetzt gescheitert. Sie sind nicht zahlreich und leben von der Jagd, und scheinen seit Entdeckung des Eilands sich in nichts geändert zu haben, und da Bevölkerung und Cultur von den Küsten schwerlich tiefer hinein in's Land dringen wird, so werden sie ferner so bleiben. Von den civilisirten Küstenbewohnern versichert Hr. Anspach (welcher von 1799—1812 als Pfarrer und Civilrichter des Districts der wichtigen Conceptions-Bay in

Neufoundland verlebte *), daß sich nirgends ein stärkerer und kühnerer Menschenstamm finde, und daß die Bevölkerung sich sehr vermehre, wodurch die Behauptung, daß Fischspeisen schwächen und entmannen sollen, schlagend widerlegt wird. Der Muth der Fischer, womit sie sich auf den Robbenfang viele Seemeilen hinaus in's Eis wagen, übersteigt den Glauben, und die Betriebsamkeit beym Fangen und Bereiten des Stockfisches ist unübertrefflich.

Der bewohnteste und angebauteste Theil der Insel ist die durch die Placentia- und Trinity- und wiederum durch die Conception und St. Mary-Bay gebildete Doppel-Halbinsel Avalon, und deren wichtigster District um die Conception-Bay herum, und der wichtigste Ort St. Johns an der Bay gleichen Namens. Er hat den besten und unangreifbaren Hafen, ist der Sitz

---

*) Hr. Anspach gab nach seiner Heimkehr im Jahr 1818 eine Geschichte und Beschreibung von Neufoundland und der Küste Labrador heraus — aus welchem Werke die mehrsten Partien des Miniaturgemäldes entlehnt sind.

des Gouverneurs und der höhern Behörden und besonders in Kriegszeiten von großer Wichtigkeit und Lebhaftigkeit des Verkehrs. Man rechnet auf 12,000 Einwohner, und ob der Ort gleich 1816 und 1817 durch schreckliche Feuersbrünste fast ganz zerstört und durch den natürlichen Nothstand der ganzen Insel sehr bedrückt worden, so ist er doch wie ein Phönix in schönem Glanze aus der Asche empor gestiegen. Außerdem sind die bedeutenderen Orte Placentia, Harbour-Grace, Carbonier, Portugal-Cove, Port-Bonavista, North-Harbour, Petty-Harbour ꝛc., alle mit Häfen oder Rheden versehen.

Doch es wird Zeit, die merkwürdige Insel zu verlassen — den Wohnplatz eines Fischervolks von 80,000 Seelen — nach des großen Baco Ausspruch die wahre Goldmine der neuen Welt, und wie sachkundige Schriftsteller behaupten, die Schöpferinn von Englands Seemacht. Sie ist eine der schönsten Perlen in Albions nautischer Krone, und der brittische Dreyzack wird sie nie fallen lassen, aber wenn die katholischen Nationen des südlichen Europa's und Westindiens in der Beobachtung ihrer Fastenregeln einmal

lauer werden sollten, dann möchte auch wohl die große Bank von Neufoundland die Hälfte ihres Weltverkehrs verlieren oder trotz ihrer unerschöpflichen Hülfsquellen, gar Bankrott machen.

Wir brauchen nur über die schmale Meerenge zu setzen, welche unter dem Namen Bell-isle, d. h. Glockeninsel-Straße zwischen der Nordost- und Nordküste von Neufoundland und dem Festlande hinlaufend, den St. Lorenz-Golf in den atlantischen Ocean ausmündet, und wegen ihrer gefährlichen Klippen nur im Fall der Noth und in Kriegszeiten beschifft wird; und wir sind auf

Labrador.

Diese mit Neufoundland früh oder später gleichzeitig entdeckte, vom 50 — 62 Breitengrade, und von 55 — 80° W. L. sich streckende Halbinsel bildet ein ziemlich gleichseitiges Dreyeck von mehr als 16,000 □ Meilen Flächen-Gehalt, von dessen Küsten wir wenig und vom Innern fast gar nichts, jedoch so viel wissen, daß es eines der traurigsten Nordländer und an Strenge des Klima's

und Unfruchtbarkeit des Bodens den eigentlichen Polarländern, in welche es mit seiner nördlichen Spitze sich einmischt, gleichzusetzen ist. Was man von diesem unwirthbaren Lande kennt, ist eine Anhäufung von Bergen und Felsen, mitunter von großer und noch nicht gemessener Höhe, durch zahllose Seen und Flüsse unterbrochen, und die ungemein schroffen Küsten sind beynahe noch mehr zerklüftet und zerrissen, als die hierin ausgezeichnet gebildeten Ufer Neufoundlands, und mit unzähligen Inselchen und Klippen umlagert, auf welchem Myriaden von Seevögeln (besonders die Eiderdunen-Enten, Anas mollissima Linn.) hausen. Auch die Fischereyen an der Süd- und Südwestküste kommen an Ergiebigkeit den neufoundländischen nah, weßhalb auch die Engländer da einige Niederlassungen haben, welche wie alles, was ihnen auf Labrador gehört, seit 1809 mit dem Gouvernement von Neufoundland zweckmäßig vereint sind. Auch die Herrnhuter haben seit mehreren Jahrzehenden drey Niederlassungen auf der Westküste, nämlich Nain, Okkak und Hoffenthal, bey welchen wie bekannt der mer-

kantilische Zweck durch fromme Missions-Anstalt veredelt ist.

Lieut. Chappel, welcher Anno 1814 auf dem, den Hudsons-Compagnieschiffen zur Escorte dienenden Kriegsschiffe Rosamond eine Reise nach der Hudsonsbay mitmachte, lernte auf einer sich der Convey anschließenden Brigg der mährischen Brüder, einen alten deutschen Missionair kennen, welcher bereits 30 Jahr auf Mission in Labrador unter den Eskimo gewesen, und wieder dahin zurückkehrte, um — wie er sagte — seine Tage unter der Heerde zu beschließen, welche er gesammelt habe. Er war einer der Ersten, welche das schwierige Wagstück unternahmen, dieses rohe Volk auf den Weg des Heils zu führen, und namentlich der unter ihnen erlaubten Vielweiberey und Blutrache zu steuern, und pries die Gnade des Allmächtigen, durch welche er endlich ein Gotteshaus und Schule auf diesem rauhen Boden zu Stande gebracht habe. Er zeigte Herrn Chappel ein neues Testament, ein Credo und Vaterunser in eskimoischer Sprache, und bemerkte, daß, wo diese für den Ausdruck zu arm gewesen, er ein deutsches Wort gebrauche, weil die deutsche

Sprache in ihrer Pronunciation den Eskimo am besten zusage. Bey derselben Missionsanstalt war es, wo kurz vorher eine englische Fregatte von einer Kreutzfahrt in der Davidsstraße zurückkehrend gelandet hatte, wo dann dieser Missionair die erschrockenen Eingebornen beruhigte, und die auf feindliche Wilde gefaßten Britten durch den Anblick eines kleinen friedlichen Dörfchens mit einer Kirche und Schule, in welche die Kinder mit Büchern unter den Armen gingen, angenehm überraschte.

Desto mehr sind die Versuche der Engländer mißlungen, auf der Ostseite von Labrador an der Hudsonsbay bleibende Niederlassungen anzulegen, wozu man durch die Aussicht auf Wallfischfang und bessern Pelterey=Verkehr gereitzt wurde. Zwey Mal hat die Hudsonsbay=Compagnie es unternommen, dort in Richmondsbay einen bleibenden Posten zu errichten, aber die benachbarten Eskimo verscheuchten das erste Mal die Mannschaft durch in den Waldungen gelegte Hinterhalte, denen ein junger Engländer in die Hände fiel und nicht wieder erlangt werden konnte, ob man gleich zwey Wilde dafür ein-

fing, und den einen davon wieder mit der Bedeutung entließ, daß sein Camerad für den Vermißten haften müsse. Die Colonisten warteten vergeblich — erschoßen den zurückbehaltenen Eskimo wirklich, und machten sich davon. Das zweyte Mal kurz hernach sendete man 7 Mann zur Überwinterung nach Richmondbay, allein im Frühjahr darauf brachten die Jagdindianer die Nachricht, daß alle 7 von den Eskimo ermordet worden wären. Diese traurigen Fälle und nebenher der unglückliche Versuch von Mr. Darby (dem Vater der berühmten Mrs. Robinson) auf der Labradorküste eine Colonie zum Wallfischfang zu stiften, welche ihm sein Vermögen und vielen seiner Leute das Leben kostete, beweisen die Tücken der Wilden und ihre Feindseligkeit gegen alle fremde Ansiedelung an ihren Küsten. Doch — wer mag es ihnen verdenken, daß sie gegen den mit den Waffen in der Hand Platz greifenden Europäer arge Gesinnungen hegen! — wer mag ihnen dagegen nicht eine bessere Natur zutrauen, da sie den friedlichen Apostel des Christenthums duldeten, und ihm und seiner Lehre zugethan wurden.

*

Für jetzt wird demnach die von der Hudsonsbay bespülte Küste Labradors nur währrend des Fanges der weißen Wallfische (Beluga), deren Thran ein schätzbares Öhl (man bezahlte in England 1813 für die Tonne 56 Pf. Sterling), durch die englischen Colonisten besucht, übrigens aber mit den Jagdindianern, welche ihre Wohnplätze und Jagdreviere von Unter-Canada herein tief in Labrador erstrecken, und wie immer mit den gegen die nördlich-östliche und südliche Küste hin hausenden Eskimo in Todfeindschaft leben, der gewöhnliche Peltereyverkehr getrieben. Denn allerdings ist das Innere der Halbinsel, so wild und gebirgig es ist, so krüppelhaft der Wuchs der Waldungen ausfällt, ja vom 60. Breitengrade an, in eine zwerghafte Vegetation übergeht, sehr reich an Rothwild aller Art, Rennthieren, Bibern, Füchsen rc., und auch an Bären, welche sich vorzüglich vom Fange der Fische, namentlich der Salme, ernähren. Unter den Seen, welche zahllos vorhanden, zeichnet sich aus der große See Aschkunippi, welcher die Gränze gegen Canada macht und seine Gewässer theils in den St. Lorenz-Golf, theils in die Hudsons-

bay ergießt, und die Weiher des hohen Bezirks Kylgapied, in deren Grundtiefen die mährischen Brüder zuerst den unter dem Namen Labradorstein bekannten prismatisch schillernden Feldspath entdeckten. Übrigens ist das Hauptgestein Granit, und in manchen Gegenden Jaspis, Blutstein, Feuerstein rc. und nichts von den edlen Metallen anzutreffen, welche die Habsucht der Europäer über das Meer gelockt hat. Darum wird denn auch dieß traurige Winterland von speculativer Colonisirung verschont bleiben, und lediglich dem stillen Wirken der herrnhutischen Mission es überlassen bleiben, Christenthum und Civilisation nach und nach zu verbreiten — und wenn sie jetzt auch nur die rohe Sitte der Polygamie und Blutrache, und den barbarischen Brauch, Wittwen und Waisen durch Tödtung der Gefahr des Verhungerns zu entziehen, vertilgt und die rohen Wilden dahin gebracht haben, für diese Bedürftigen den Zehnten bey Seite zu legen, überhaupt aber Vorrathshäuser zu errichten *), so kann man

*) S. David Cranz, Geschichte der mährischen Brüder, fortgesetzt von Hagner. Berlin 1791, S. 125, 139 und 321.

doch nicht zweifeln, daß diese Art zu bekehren endlich den Segen wahrer Cultur über diese elenden Menschen bringen werde.

Lange jedoch wird es dauern, bis die wunderlichen Namen, welche die bemerkbaren Puncte der Labradorküsten an sich tragen, und welche theils von der Mischung der Mundarten der entdeckenden Nationen, z. B. Mecatina-Insel, Haha-Bay, Shecatica-Bucht, Washeltoraw-Klippe (le Vache et le taureau) ꝛc. theils von den Eingebornen herrühren, als Jonektoke, Okchowet, Canyketoke, Ogbuktoke, Nowyok, Shuyksbook ꝛc. einige Celebrität unter den civilisirten Nationen bekommen, und obgleich das mächtige Großbrittannien sich als Herrinn des großen Landes preist, so würde es doch dessen Theilung eher zugeben, als eines hundert Mal kleinern Terrains in Europa.

Wichtiger auf jeglichen Fall sind den Britten die Nachbarländer gegen Norden und Westen, die Küstenländer der Hudsonsbay.

Hudsonsbay.

Dieser große, vom unglücklichen Seefahrer Hudson im Jahr 1610 entdeckte Golf erstreckt sich vom 53 — 66. Grade der Breite, und vom 75 — 95. Grade westlicher Länge, ist größer als die Ostsee, und hätte daher eher ein Meer als Bay genannt werden sollen, wie denn auch der Däne Munk, welcher 1619 diese Gewässer befuhr, zwey Meere, Mare novum und Mare Christianeum daraus machte. Indeß zu Ehren des ersten Entdeckers behielt man den jetzigen Namen bey, und nur die südliche Einbucht des großen Binnenmeers erhielt von einem brittischen Seefahrer, welcher dort später forschte und gräßliche Leiden der Überwinterung duldete, die Benennung Jamesbay. Die Hudsonsstraße, eine gegen 600 engl. Meilen zwischen der Nordküste von Labrador und dem Broken Land hinlaufende und durch Inseln und Klippen in mehrere Sunde zertheilte Meerenge (weßhalb auch die Engländer sie mit dem Plural the Straits bezeichnen) verbindet den Golf mit dem atlantischen Ocean in immerwährender Strömung, welche man immer als Beweis für

den Zusammenhang der Hudsonsbay mit dem Polarmeere anführte, und noch anführt, weil man allen den bekannten Flüssen welche sich in solche ergießen, die gewaltige Wassermasse nicht zutrauen kann. Noch mehr aber argumentirte man aus der Höhe und Richtung der Fluth in den nördlichen Buchten und Sunden, und von der Entdeckung der Bay an bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts versuchte man obwohl vergeblich, dort die Nordwestpassage zu finden, besonders in Chesterfields-Inlet, Wagersfluß, Welcome- und Repulsebay — und auf letztern Puncten ist es auch, wo, wie oben erwähnt, der kühne Parry dermalen begriffen ist, in das Polarmeer vorzudringen — und hoffentlich uns seine nächsten Nachrichten von Kamtschatka aus zukommen läßt.

Erst in der zweyten Hälfte des 17. Jahrhunderts fingen die Engländer an die Wichtigkeit des Pelzhandels in diesen Gegenden einzusehen, fanden aber auch Nebenbuhler an den Franzosen, welche von Canada aus Niederlassungen anlegten, und mehrmals die englischen zerstörten. Zwar von Anno 1670 datirt sich der von Jacob I. ertheilte Stif-

tungsbrief der Hudsonsbay=Compagnie, welcher dieser das ausschließliche Recht mit den Indianern innerhalb der Gränzen der Hudsonsstraßen zu handeln verlieh, aber erst nach dem Utrechter Frieden Anno 1740 räumten die Franzosen das Feld. Die ersten Besitzer des Privilegiums waren nicht mehr als 10 an der Zahl; sie machten ihren Tauschhandel anfänglich mit dem ungeheuersten Profit, welchen sie auf das ängstlichste verheimlichten, und ließen sich selbst niederträchtige Umtriebe gegen die auf Entdeckung in die Hudsonsbay gesendeten Expeditionen zu Schulden kommen *). Nach 1742 wurden die von der Compagnie ausgeführten Artikel an die In=

*) Der eifrige Polist Lutger Dobbs, der Beförderer der Expedition unter Middleton und Moor (1741 und 1746) behauptete dieß keck in seinen Streitschriften, und Ellis erzählt mehrere tückische Streiche des Gouverneurs zu Fort York gegen die Moorische Flotille. Selbst jetzt noch argwöhnt die öffentliche Meinung in England, daß die Compagnie triftige Notizen über Amerikas Nordküste und den Weg ins Polarmeer verheimliche — und solches sieht dem Kaufmannsgeiste ganz ähnlich.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dianer gegen Peltereyen mit 2000 Procent (solches hat wohl noch keine Handels-Compagnie der Welt gewonnen!) Gewinn vertauscht, aber seitdem die Engländer Canada besitzen, hat sich dort zu Montreal auch eine Gesellschaft zum Pelzhandel unter dem Namen Nordwest-Compagnie gebildet, und danächst haben auch die Anglo-Amerikaner einen Theil des Pelzhandels ergriffen. Diese Concurrenz, welche die Indianer mitunter trefflich zu benutzen wissen, hat nicht nur die Eintauschpreise erhöht, und sonach den Profit vermindert, sondern oft auch blutige Raufereyen mit den canadischen Pelzhändlern herbeygeführt, indem die Hudsons-Compagnie behauptet, daß das Stromgebieth aller in die Hudsonsbay sich ergießenden Gewässer zum Bereiche ihres Privilegiums gehöre, hingegen weder Canadier noch Amerikaner sich so genau daran zu kehren pflegen. Jetzt ist daher das Geschäft, welches sonst 4 Schiffe und 130 Seeleute in Thätigkeit setzte, auf die Halbscheid, auf nur zwey Schiffe beschränkt, und das Mutterland, welchem es natürlich einerley ist, von welcher Compagnie es die Pelterey beziehe, läßt das gehen, ja läßt viel-

leicht die vorherrschende Meinung der Patrioten, daß freyer Handel nach der Hudsonsbay dem Staate und auch den Wilden am ersprießlichsten sey, über kurz oder lang durch Aufhebung des Privilegiums ins Leben treten. Dermalen besitzt die Compagnie außer vielen im Innern des Landes gegen Westen und Süden gelegenen Markthäusern 6 größere Factoreyen an der Bay.

Die Factorey Churchill an der Mündung des Flusses gleiches Namens (58° 50′ B. und 93° 4′ W. L.) ist die nördlichste und hat einen leidlichen Hafen. Sie hatte vordem ein starkes Fort, welches 1782 von den Franzosen unter la Perouse genommen und nebst der Factorey zerstört wurde. Seitdem hielt die Compagnie für gut, die Factorey höher hinauf an den Fluß zu verlegen, und die Festungswerke liegen dermalen noch im Schutt. Die Küste ist hier hoch und felsig, und kümmerlich beholzt, und wird nordwärts immer öder.

Die Factorey York liegt südlicher (57° 2′ B. und 92° 40′ W. L.) auf niedrigem, sumpfigem und wohl beholztem Grund und wurde ebenfalls 1782 von la Perouse zerstört,

zu dessen großem Verdruße aber die Compagnieschiffe, auf deren reiche Ladung es eigentlich abgesehen war, durch schlaue Manöver entwischten.

Die noch südlicher liegenden Factoreyen Severn und Albany haben keine Landungsplätze für große Schiffe, und müssen daher ihren Verkehr mit den andern Factoreyen durch kleine Fahrzeuge betreiben.

Die südlichste ist die Moose-Factorey am Flusse gleiches Namens, mit einem guten Ankerplatz und dem mildesten Klima, wie auch die nächst am Ende der Jamesbay gelegene Niederlassung East-Main, wohin sich auch der Peltery-Verkehr mit den Indianern von Labrador sammelt.

Von diesen Factoreyen aus sind in das Innere mehrere hundert, ja bis 1000 engl. Meilen hinein eine Menge Markthäuser angelegt, um den Handel mit den Indianern zu erleichtern, welche jedoch auch selbst mit ihren Vorräthen in die Factoreyen kommen, und dort europäische Waaren, besonders Gewehre nebst Kraut und Loth, grobes Tuch, Eisen- und Stahl-Waaren, Branntwein rc. eintauschen, und überhaupt in völlig friedferti-

gen Verhältnissen mit den Europäern und unter einander leben; so daß man ohne alle Gefahr von der Bay aus mitten durchs Land nach Quebek reisen kann, und eben so sicher Touren ins Innere nach den einzelnen Markthäusern macht. Alle englischen Niederlassungen bestehen zur Zeit an den Küsten und an Flußmündungen, und der neuerdings gemachte Versuch des Lord Selkirk im Innern eine Colonie zu stiften, ist nicht sonderlich ausgefallen.

Lord Selkirk (einer der Hauptactionairs der Compagnie) machte den Plan, an den Ufern des rothen Flusses (indianisch Asnaboyne) ungefähr in gleicher Weite vom Obersee in Canada und von der York-Factorey (50° B.) eine Colonie anzulegen, welche er Osna-Boia (auf Galisch Ossians-Stadt) nach Anklang jenes indianischen Namens des rothen Flusses taufte, und wozu er einen District von 12,000 □ Acker von der Compagnie kaufte. Die ersten Colonisten kamen im Jahr 1811 in der Hudsonsbay an, und gingen im Frühjahr 1812 unter Anführung des Cap. Macdonald, eines canadischen Veteranen, zu ihrer Bestimmung ab, und

selbst der Prinz-Regent lieferte ihm viele Weiber und Männer, nebst einem Wundarzt für die neue Colonie, welcher letztere 100 Pf. Sterling Gage und 500 Acker Land zugesichert erhielt. Lage und Boden der Colonie war vortrefflich, und der Lord hatte die nicht üble Speculation, da den Getreidebedarf der Compagnie und noch mehr zu erbauen; aber er hatte die Schwierigkeiten nicht berechnet, welche der Transport auf den Markt machte. Zwar gibt es eine Wasser-Communication des Asnaboyneflusses mit dem Winnipegsee, und durch diese mit der Yorkfactorey, allein bloß für leichte Boote, worauf man wohl leichte Waaren, wie Peltereyen in Masse laden, damit über die vielen Wasserfälle und Klippen, und daher nöthigen Tragplätze wegkommen, aber keine Getreidelasten fortschaffen kann, und mit dem Landtransporte hält es in dortigen Gegenden gar hart, da es an Straßen und großem Zugvieh gebricht. Lord Selkirk ließ zwar Rennthiere aus Schweden kommen, allein noch ehe die Zeit diesen Versuch prüfen konnte, ging seine Colonie unter. Die Streitigkeiten mit den benachbarten Metiffs, einer Mischlingsraçe von Canadiern und

Indianern, welche von der neuen Ansiedelung Schaden für ihre Jagdreviere besorgten, wurden so ernsthaft, daß der Lord die Niederlassung aufzugeben beschloß. Ungefähr 140 Colonisten wandten sich über den obern See nach Canada und die übrigen nach der Hudsonsbay, um dort eine Gelegenheit nach England zu finden, und der Gouverneur Macdonald nebst seinem Sheriff ward von den Canadiern als Gefangener nach Montreal geführt, um dort für die im vorigen Winter den canadischen Pelzhändlern mit Gewalt weggenommenen Lebensmittel den Eignern gerächt zu werden.

Schwerlich wird auch unter jetzigen Umständen in diesen unfreundlichen Regionen eine weitere Colonisation, als die kaufmännische an den Küsten gedeihen, da in den nördlichen Strichen alle Vegetation aufhört und auch bey den südlichen Factoreyen nur in einiger Entfernung vom Strande und in warmen Jahren Gerste und Hafer von den Orkney-Inseln zur Reife kommt.

Nur dann vielleicht, wenn die Polarwelt aufhört, ihre alle Vegetation vernichtenden Winde auszuströmen, und die wachsende

Bevölkerung der südlichen Gegenden die Menschen nordwärts drängen sollte, kann es hier zu Population und Cultur, wenigstens einiger Viehzucht (wie bey den eben so nördlich wohnenden Tungusen, Yukagiren und Tschuktschen in Nordasien) kommen, aber bis dahin bleibt der ungeheure Landstrich vom 50. bis 70. Breitengrad und von 80° W. L. bis an die Ostküste von Amerika, welcher gegen Süden durch Canada, die Nordprovinzen des amerikanischen Freystaats und durch Neu-Albion, gegen Norden wahrscheinlich durch das Polarmeer begränzt wird (sicher ein Continent von mehr als 160,000 □ Meilen Flächengehalt), wohl nichts als ein Tummelplatz und Jagdrevier der unzähligen vereinzelten wilden Volksstämme, welche füglich in die drey Hauptabtheilungen Eskimo, Nord-Indianer und Süd-Indianer zerfallen. Die

Eskimo

unstreitig Eine Volksraçe mit den Grönländern und den Bewohnern des arctischen Hochlandes, der Küsten der Baffinsbay und

von Labrador, wohnen in den nördlichsten Gegenden der Hudsonsbay und an der Nord-küste Amerikas hin, wiewohl sie letztere nur des Sommers über besuchen und im Winter sich südlicher ziehen mögen. Einige Verschiedenheiten finden jedoch zwischen den in Grönland und an der Baffinsbay wohnenden Eskimo und den An- und Inwohnern der Hudsonsbay, Hudsonsstraßen und Labradors Statt — und wie von jenen treue Gemälde im Auszuge aus den Roßischen und Parryschen Reisebeschreibungen geliefert worden, so gibt von letztern die Schilderung des obenerwähnten Lieutenant Chappel einen anschaulichen Begriff.

Bereits vier Tage waren die Schiffe in den Hudsonsstraßen, als die Eskimo sich zum Tauschhandel zahlreich einfanden — doch lassen wir den Reisenden selbst erzählen: „Bey der ersten Nachricht von Ankunft der Eingebornen eilte ich auf das Verdeck, wo disharmonisches Jauchzen und Schreyen mir entgegenschallte. Längst des Schiffs plätscherten eine Menge Canots von ganz sonderbarer Bauart — leichte hölzerne Gerippe mit geölter und abgehärter Seehundshaut bekleidet,

welche mit bewundernswerther Gewandtheit über das Holzwerk genähet und wie ein Trommelfell gespannt war. Noch überraschender war, daß diese Canots 22 Fuß lang und nur zwey Fuß breit waren. In der Mitte hatten sie eine Öffnung gerade groß genug für einen Mannsleib, und aus diesem ragte der Obertheil eines Eskimo. Dieser hatte ein Ruder in der Mitte gefaßt, an dessen Ende beyde Schaufeln mit Spitzen von Narwalhorn sonderbar eingesetzt waren. Oben und zwar vorn auf dem Canot waren Riemen von Wallroßhaut befestigt um Speer und Harpune zu halten, und hinter dem Eskimo lagen große Stücke Wallfischspeck, seine Verkaufswaaren. Dieses Fahrzeug kann nie mehr als einen Mann fassen und muß bey der geringsten Seitenbewegung umschlagen, und doch wagt sich der Eskimo damit lachenden Muthes in's stürmische Meer und macht in ruhigem Wasser damit ohne Mühe sieben englische Meilen (fast eine geographische Meile) in der Stunde. Indem ich diese kleinen Männerböte aufmerksam betrachtete, kam ein großes weites Boot, mit ungefähr 20 Weibern und vielen Kindern heran, welches ein einzi-

ger alter Mann mit einem Schaufelruder lenkte, während die Weiber sorgfältig den Tact eines gemeinschaftlichen Gesanges haltend, mit kleinen Rudern arbeiteten. Dieß Boot bestand auch aus einem hölzernen mit geölten Seehundshäuten überzogenen Gerippe, aber es näherte sich mehr der Form europäischer Fahrzeuge und hatte auch ein viereckiges Segel von abgehärtem Seehundsfelle. Es ist kaum auszudrücken, mit welcher Freude diese armen Menschen die Schiffe begrüßten: — sie sprangen, jauchzten, tanzten, sangen ohne Unterlaß. Man muß wissen, daß die Ankunft der Compagnieschiffe in den Hudsonsstraßen für die Eskimo eine Art Jahrmarkt ist, auf welchem sie ihre kleinen Manufacturwaaren, an Kleidern, Waffen rc. verhandeln und daß ihre Freude keine Gränzen kennt, wenn sie nach langem Warten ein Gemerkchen der sich nähernden Schiffe gewahr werden."

„Die Männer haben einnehmende Physiognomien, troz der hervorstehenden Backenknochen, breiten Vorderköpfe und kleinen Augen, welche mehr seitwärts als bey den Europäern liegen und so spitzig zulaufende

Augenlieder haben, daß man nichts vom Weissen sieht. Der Mund ist groß, die Zähne weiß und regelmäßig und die Hautfarbe schmutzig gelb, doch schimmert bey einigen jungen Frauenspersonen ein wenig Roth durch. Die Nasen der Männer sind platter, als bey den Weibern. Die gewöhnliche Größe der Männer ist zwischen 5 Fuß 5 Zoll und 5 Fuß 8 Zoll, und wiewohl sie knochig und breitschulterig gewachsen sind, scheinen sie wenig Muskelkraft zu besitzen. Das Fleisch aller Eskimo fühlt sich weich und schlaff an, was wohl ihrer Nahrung zuzuschreiben ist, aber am auffallendsten ist die Kleinheit ihrer Häude und Füße, welche weder durch Einzwängen, wie bey den Chinesen, noch durch andere künstliche Mittel hervorgebracht wird, denn ihre Stiefeln und Handschuh sind weit und von weichem Seehundleder. Vielleicht möchte man die kleinen Füße auf Rechnung ihres Treibens auf dem Wasser und daher nöthigen Sitzens in den Canots schreiben, allein mit den Händen müssen sie doch hart und viel arbeiten, und diese sind eben so klein, und weit natürlicher mag man daher annehmen, daß die alle Vegetation verzwergende Kälte auch

ihren Einfluß auf das Wachsthum dieser äusersten menschlichen Glieder bewahre. Die Weiber tättowiren Kinn, Backenknochen und Stirn, was sie mit eingeriebener Asche, doch erst wenn sie erwachsen sind, verrichten und was ihnen, da es keine tiefen Narben gibt, nicht übel steht. An den Männern findet man nichts dergleichen, aber am Kinn und über den Lippen etwas kümmerliches Barthaar, wogegen die Frauen alle Spur von Haaren an ihrem Körper sorgfältig vertilgen; ausgenommen die Kopfhaare, welche sie ziemlich geschmackvoll aufputzen, nähmlich an jedem Schlafe eine niedlich geflochtene Locke herabhängen und am Hinterkopf das Haar aufwärts gebunden haben."

„Obschon sie das Feuer recht gut kennen und es zu benutzen wissen, um aus eisernen Nägeln, Reifen etc. Spitzen für ihre Pfeile, Speere und Harpunen zu schmieden, so kochen sie doch fast keine ihrer Speisen und essen das Fleisch am liebsten roh *) — ein Appe-

*) Hievon rührt der Nahme Eskimo, was in der Sprache einiger indianischen Stämme Rohfleischesser bedeutet.

tit, welcher aus der Seltenheit des Feuer-holzes zu entschuldigen und zu erklären ist. Wir machten viel Versuche, sie zum Genuß unserer Speisen zu bringen und sie kosteten auch alles, warfen es aber sogleich mit Gelächter wieder von sich und nur ein Stück Schweinspeck schien ihnen ein Leckerbissen, desto widriger aber aller Zucker- und Salzgeschmack zu seyn."

„In ihrem Verkehr zeigen sie eine seltsame Mischung von Ehrlichkeit und Betrug. So sah ich einmahl einen Eskimo sich möglichst anstrengen um den an einen Matrosen verkauften und ihm bereits bezahlten Artikel dem Käufer sicher zu Handen zu bringen und zehn Minuten nachher ertappte ich denselben Mann im Abschneiden meiner hintern Rockknöpfe. Einen Begriff vom Verhältniß ihres Tauschhandels gibt, daß ich für ein Messer einen ganz neuen Rock von Seehundsfell; für eine Nadel ein Paar Beinkleider von dergleichen; für eine Säge ein Paar dergleichen Stiefeln; für eine Gewehrkugel ein Paar Augenschirme; für zwey Knöpfe ein Paar weiße Federhandschuh; für eine Feile eine Fischerlanze eintauschte. Sie ha-

ben die seltsame Gewohnheit an allem, was in ihre Hände kommt, zu lecken und bey'm Handeln sehen sie die Waare nicht eher für ihr Eigenthum an, bis sie solche mit der Zunge berührt haben. Ich schenkte einem jungen Mädchen ein halbes Dutzend eiserne Nägel und sogleich hüpfte und schrie sie, um ihren Dank und Freude auszudrücken, aber beleckte auch jeden Nagel einzeln, bevor sie alle in's Boot zur Aufbewahrung trug, denn dort heben die Weiber ihre Sachen auf, weil sie an ihrem Anzuge keine Taschen haben."

„Ich konnte leicht wahrnehmen, daß jeder Mann verheirathet war, doch von Polygamie spürte ich so wenig als von Eifersucht, ja allem Anschein nach hätten die Männer nichts gegen den Verkauf weiblicher Gunst gehabt — und mir selbst wurde eine solche Unterhaltung von einem Ehemann für eine Axt angebothen. Viele der Frauen hatten sehr angenehme Bildung, aber so durch Schmutz entstellt und sie rochen über und über so stark nach Seehundsthran, daß sie nur zu küssen ein starkes Stück gewesen wäre."

„An Bord waren sie ungemein neugierig alles zu betrachten, aber ihre Freude und

Verwunderung dauerte nicht lang. Die Schweine, Katzen und das Geflügel erregten ihre Aufmerksamkeit so, daß man daraus auf völlige Unbekanntschaft mit diesen Thieren schließen konnte. Einen gewaltigen Freudeausbruch in Hüpfen und Jauchzen brachte ein Matrose zuwege, welcher über das Verdeck auf den Händen lief, doch nichts schien sie mehr zu interessiren, als des Capitäns Stopford amputirter Arm. Sie befühlten den Stumpf emsig, und als ich ihnen deutlich machte, daß der Arm abgesägt worden, so sprach sich das höchste Mitleid in Aller Mienen aus."

Lieutenant Chappel erzählt ferner, daß er, den Eskimo einen Besuch zu machen, mit einigen seiner Leute an's Land gegangen (was der Mannschaft der Compagnieschiffe aber verbothen ist), doch wohlbewaffnet, weil den Wilden keineswegs zu trauen sey. Sie waren kaum unter Führung eines Eskimo, der auf dem Schiffe alle seine Habe verhandelt hatte und ihren Lootsen an der Küste machte, ein wenig einwärts geschritten, als diesem durch andere Eingeborne bedeutet wurde, die Fremden nicht weiter zu führen; doch

desto zuthulicher waren mehrere junge Mädchen und bettelten ihnen unter unaufhörlichem Rufen des Worts: Pillitay! (d. h. gib mir etwas!) alles Metall, ja die Knöpfe vom Leibe ab. Eins der Mädchen, welches eine dargebothene Prise Tabak schnupfte, bekam heftiges Nasenbluten, ließ sich aber bald durch zwey Rockknöpfe und dadurch, daß die Engländer sämmtlich vor ihren Augen schnupften, begütigen (auch sind die Eskimo ohnehin häufigem Nasenbluten unterworfen, was wohl ihren rohen Fleischspeisen zuzuschreiben ist). Man untersuchte einige Sommerwohnungen und fand sie von abgehärten Seehundshäuten wie niedrige Dächer über ein Dreyeck und zwey oben zusammengebundenen Stangen gespannt, so daß weder Luft noch Wasser eindringen konnte. Eine Klappe von Seehundshaut macht die Thür, durch welche man nur tief gebückt eingehen kann und es darin so licht, wie in einem linnenen Zelt und sehr warm, ja um Mittag heiß findet. Wenn die Familie abwesend ist, wird die Thür bloß durch einige angelehnte Steine verschlossen, indem sie unter einander das Eigenthum um so heiliger respectiren, als sie gerne die Fremden

bestehlen. Vorn am Eingang des Zelts ist die Vorrathskammer für ihr Wildpretfleisch, Thran und Wallfischspeck, und das andere Ende ist mit Thierhäuten zum Schlafplatz hergerichtet. Chappel bemerkte, daß, wenn man sich einem Zelte näherte, der Eigner hurtig vorauslief und etwas unter die Thierhäute sorgfältig verbarg — und fand bey der Untersuchung, die man ihm ruhig gewährte, daß es Bogen und Köcher mit Pfeilen waren. Sie schienen überhaupt diese Waffen heilig zu halten, und ließen sich damit ungern in Tauschhandel ein, brachten auch solche niemals mit an Bord. Weder Bogen noch Pfeile waren sonderlich gearbeitet, und die Pfeile, welche man nach England gebracht hat, gleichen — sonderbar genug! auf's genaueste den Pfeilen, welche man auf der Ebene von Marathon im Grabhügel der Athener gefunden hat. Chappel fand in einem der Zelte eine hochschwangere Frau auf dem Boden sitzend und bis über die Hüften dicht in Häute gewickelt, welche auch während seines Daseyns sich nicht von der Stelle rührte. Er erzählt hierbey, daß mit den Eskimo, welche zunächst der Factorey Churchill wohnen und sich ganz

gegen die Gewohnheit ihres Volks mit der Jagd beschäftigen, und ihre Peltereyen jährlich nach Churchill bringen, eine junge Frau mit einem kränklichen Kinde gekommen und dieß mit ängstlichster Sorgfalt gewartet habe: denn (so hatte sie einer in der Factorey einheimischen Crec-Indianerinn, welche etwas von der eskimoschen Sprache verstand, vertraut) dieß war ihr erstgebornes Kind, und wenn dieß stürbe, so würde man sie auch tödten. Das Kind starb wirklich kurz darauf, und als einige Europäer, die zwey Tage hernach das Lager der Eskimo besuchten, nach der unglücklichen Mutter sich erkundigten, wiesen die Wilden schweigend auf den Platz, wo das Opfer dieses barbarischen Gebrauchs eingescharrt war. — Wie würden die Eskimo mit europäischen Müttern verfahren, welche aus Besorgniß für ihre Reitze, ihre Erstgebornen an der Milch der Ammen sterben lassen! —

Man bemerkt unter den Eskimo weder kränkliche oder krüppelhafte Kinder noch Erwachsene, wohl aber leiden sie oft an einem schuppigen Ausschlag, der das Ansehen der Kinderblattern hat, und die Männer fast alle

haben entzündete Augen, und die Weiber (wahrscheinlich wegen langem Säugen der Kinder) hängende Brüste, welche sie jedoch keinesweges für schön halten (wie Raynal behauptet, dessen — wie früherer Schriftsteller Berichte von den Eskimo überhaupt sehr unrichtig sind); sondern die Jüngern unter ihnen thun sich auf ihre vorgeltende Elasticität etwas zu gut.

Der Seehund ist — wenigstens im Sommer — schier ihr Alles; er gibt ihnen Speise, Licht, Kleider, Wohnung, Betten, Böte und Gefäße. Fleisch und Fett essen sie oder machen Thran daraus, aus der behaarten Haut machen sie Röcke, Hosen, Stiefeln und Strümpfe, und abgehärt dient sie ihnen zum Überzug der Zelte und Böte, mit Bären- und Hirschfellen zusammen genäht, zu Betten, und besonders zusammen genähet und aufgeblasen zu Schläuchen. Sie erlegen ihn mit Lanzenstichen und Knittelschlägen, und wissen das Entkommen der harpunirten Thiere durch eine an die Schnur des Geschoßes befestigte Blase und Holz zu verhindern.

Chappel endigte seinen Besuch (er war vielleicht seit 40 Jahren der erste von einer

Compagnie-Flotille aus) unter Tänzen und Gesängen, wozu die Wilden durch Anstimmung eines Gesangs, in der Manier der Crec-Indianer von einem der Gesellschaft veranlaßt wurden. Die Weiber schlossen einen Kreis um einen alten Mann (den Steuermann ihres Boots), welcher ihren Vorsänger und Vortänzer machte, und ahmten seine kreisförmigen Bewegungen in einer Art von dos à dos-Tour und den Gesang in der Weise nach, daß sie ihn im Chor aufnahmen und fortsetzten, und nach und nach aufhörten, worauf dann der Alte wieder anfing. Während sie dieß abwechselnd trieben, schauten sie mit äußerst freundlichen Mienen auf die Fremden, jauchzten, hüpften und lachten, und endlich küßte Einer der Eskimo zwey Frauen und machte den Engländern ein Zeichen, das nähmliche im ganzen Kreis herum zu thun, wobey er wiederhohlt „Coo-nee" ausrief, und ein gleiches unter gleichem Ausruf that Eine der Frauen, aber die Herren Engländer, welche diese Mündlein nicht küßlich fanden, wollten die Pantomime nicht verstehen, sondern als Sang und Tanz aufhörte, hüpften und jauchzten sie ebenfalls

nach Weise der Eskimo, und solches schien auch diesen absonderlich zu gefallen. Die Gesellschaft, welche nichts Metallenes mehr zu verschenken hatte, schiffte sich ein und brachte in einiger Entfernung vom Ufer den Wilden ein dreymaliges Huzza — und kaum war dieses verhallt, so schritten drey junge Mädchen an das Ufer vor, und erwiederten den Abschiedsgruß durch eine Pantomime der Sehnsucht und des Schmerzes. Sie streckten die Arme aus, rangen die Hände und sanken zur Erde, was alles wohl das Finale eines arctischen Fandango seyn mochte. Ähnliche schmelzende Situationen hatte man bereits auch von einem eskimo'schen Mädchen, welches auf dem Schiffe ein Solo tanzte, gesehen, und somit den Satz bewährt gefunden, daß der Tanz unter der Linie, wie im Polarzirkel nichts als ein pantomimisch ausgeprägter Minnesold ist.

Man findet unter den Eskimo dieser Gegenden nicht die mindeste Spur irgend einer Verfassung, sondern nur reines, wildes Familienleben, und sie sind daher eine leichte Beute ihrer geschwornen Feinde, der Jagdindianer, welche alle Eskimo für Zauberer

halten, und falls einmal die Jagd nicht ergiebig ist oder sonst ein Unfall ihnen passirt, solches deren Hexereyen zuschreiben und blutig zu rächen suchen, was ihnen um so leichter gelingt, da sie darin eines Sinns sich zu starken Heerzügen vereinigen, und des — den Eskimo ganz unbekannten Feuergewehrs sich bedienen. Sie ziehen dann nordwärts um die Eskimo zu überfallen, und wehe diesen armen Menschen, wenn sie nicht entfliehen können.

Hearne auf seiner Reise nach dem Kupferminenflusse war Augenzeuge eines solchen mörderischen Überfalls, zu welchem sich mehrere Nordindianer bloß durch den Nationalhaß gegen die Eskimo getrieben, vereinigt und seiner Reisegesellschaft angeschlossen hatten. Sehr viele dieser Menschen hatten sich nie zuvor gesehen, allein der Gedanke ihre Feinde vertilgen zu können, verband sie unter Aufopferung alles Privatinteresses plötzlich zu einem regelmäßigen Corps. Kaum hatten ihre Späher die Gezelte der in ihren Canots an die Mündung des Flusses zum Fischfang gekommenen Eskimo entdeckt, so machten sich die Indianer zu einem nächtli=

chen Überfall fertig, und drangen um Mitternacht in die Zelte der ahnungslos schlafenden Feinde ein. Jeden, den sie erreichen konnten, stießen sie mit Lanzen nieder, und freuten sich bey mehreren an Verlängerung der Qualen, indem sie die verschiedenen Theile des Körpers besonders durchbohrten. Eine alte Frau zerstückten sie auf die entsetzlichste Weise, und rissen ihr noch vor dem Todesstreiche beyde Augen aus. Ein junges Mädchen von etwa 18 Jahren, floh winselnd zu Hearnes Füßen, welcher es durch kräftigste Fürbitte zu retten suchte, aber umsonst! Zwey Nordindier nagelten das unglückliche Schlachtopfer zugleich mit zwey Speeren am Boden fest, und indem es unter dem schrecklichsten Angstgeschrey den Geist aufgab, fragten die Cannibalen den Engländer höhnend: „Ob er vielleicht einer Eskimo zur Frau bedürfe?"

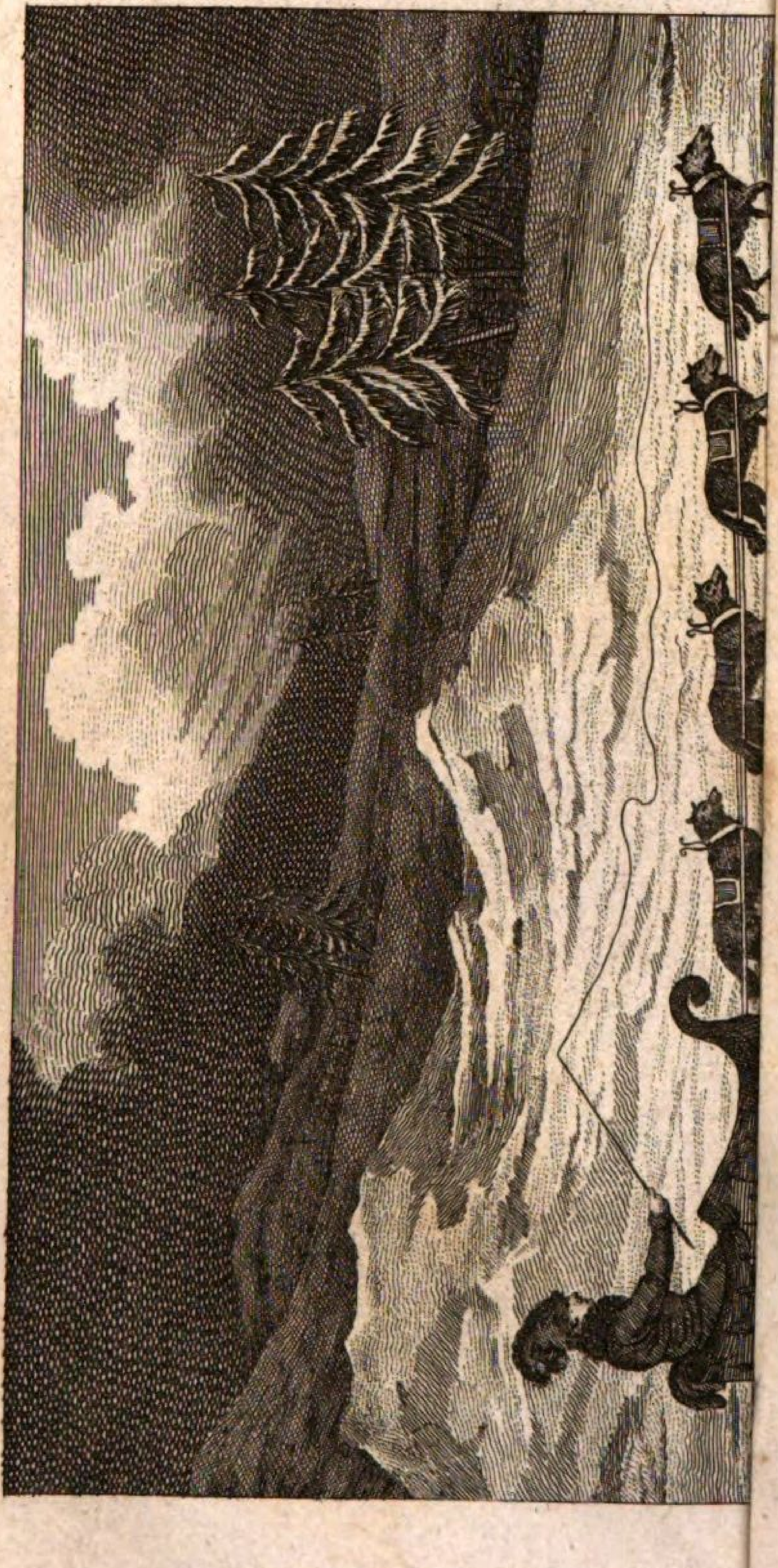
Nicht zu verwundern ist daher, daß auch die Eskimo tückisch und rachgierig gegen diese Volksstämme sind, und wenn Einzelne derselben unter sie gerathen, solche wie reißende Thiere verfolgen. Man kann ihnen überhaupt (vielleicht die Eskimo in den Missionen der mährischen Brüder ausgenommen) nicht trauen

und darum hat wohl die Hudsonscompagnie ihren Schiffsleuten streng verboten, bey ihnen zu landen, und Chappel bey seiner guten Meinung von diesen Wilden, wenn er als Handelsspeculation die Sendung eines besonderen Schiffs in die Hudsonsstraßen zum Tauschhandel mit ihnen empfiehlt, macht es zur ausdrücklichen Regel, nie unbewaffnet ans Land zu gehen, und nicht mehr als zwey oder drey Eskimo zugleich an Bord zu lassen. Ohnedem ist es auch bey dem üblen Geruch, welchen diese ewig mit Schmutz und Fett beschmierten Menschen haben, unter einer Menge derselben kaum auszuhalten, und es gehört daher zum peinlichen Märtyrerthum der Missionaire, daß sie beym Gottesdienst und Schulhalten oft eine sehr enge Atmosphäre mit ihnen theilen müssen — und freylich keinen Weihrauch haben, um den teuflischen Gestank ihrer Heerde zu vertreiben.

Noch ist zu bemerken, daß die Eskimo keine andere Art Hausthiere haben, als Hunde, aber in großer Anzahl, welche freylich im Sommer müßig herumlaufen, aber desto schärfer im Winter an das Schlittenziehen müssen. Auch die Pelzhändler der Hud-

sonsbay bedienen sich zu Winterreisen solcher Hundeschlitten mit größtem Vortheil. (Hierzu das Kupfer.) Man macht mit 10 Hunden in 24 Stunden wohl hundert englische Meilen, also ungefähr 25 geographische — und regiert sie nicht durch Zügel, sondern durch Peitschen, an welchen der Stiel 3 Fuß und die Schnur 15 Fuß lang, und deren Gebrauch allerdings schwer zu erlernen ist. Immer aber ist es nöthig, daß das vorderste Gespann aus zwey gut abgerichteten Hunden besteht.

Von ihren Winterwohnungen und Winterbeschäftigungen weiß man wenig, weil sie in der strengen Jahreszeit sich südlich ins Innere ziehen, und kein Europäer da mit ihnen verkehrt. Die gefrorne Erde und der felsige Grund der nördlichen Gegenden macht es unmöglich, daß sie sich unterirdische Wohnungen schaffen sollten, wohl aber fand der englische Reisende Curtis im südlichen Labrador ganz in Schnee gegrabene Wohnstätten und auch Erdhöhlen. Wohl hat jede Familie Arbeit genug in der kurzen milden Jahreszeit, um Vorrath für die längere strenge sich zu verschaffen, und dieser ewige alljährliche Kampf mit dem Fluche des Klimas ist es auch, wel-



cher die an Leib und Seele verzwergten Polarmenschen auf der niedrigsten Stufe der Cultur festhält, und es fast unmöglich macht, ihnen christliche Religionsbegriffe beyzubringen; denn ihre Idee von einem höchsten Wesen oder guten Geiste — sie nennen ihn Maneto — ist zu wild, als daß man die Dogmen und Mysterien des Christianismus mit Gedeihen unmittelbar darauf pfropfen könnte.

Die Süd- oder Haus-Indianer,

auch Cree-Indianer, Knisteneaux, Christinaux genannt, umwohnen zunächst die sechs Factoreyen der Hudsonsbay gegen Westen und Süden bis an die Gränzen von Unter-Canada, und an das hohe Land, welches die Flüsse der canadischen großen Seen von denen der Hudsonsbay zuströmenden scheidet. Der Winnipeg-, Ceder- und Athapuscow-See, und von da der Churchillfluß begränzen nordwestlich das große Gebiet dieser offenbar von den canadischen Indianern, namentlich von den Algonkins abstammenden Völkerschaften, welche in viele kleine Stämme verzweigt, doch auf den unermeßlichen Jagdrevieren sich ganz leidlich vertragen. Diese

Indianer sind von mittelmäßiger Statur und gut gebauet, kupferfarbig mit schwarzen Hauptshaaren, welche einige verschnitten, andere lang tragen, alle aber den dünnen Bart, gleich den übrigen Haaren des Körpers mit Drahtzangen ausrupfen. Dicke bis an die Hälfte gehende Lederstrümpfe, ein Leibgürtel mit breiten Leder- oder Tuchstreifen, und ein dicht anschliessendes Hemd machen die Hauptartikel der Kleidung aus, welche bey Männern und Frauen ziemlich gleich ist. Zu Zeiten kommt noch ein langer Mantel hinzu, und für den Winter Schuhe, Pelzhandschuhe, und Pelzmützen. Die Weiber der Knisteneaux sind unter den indianischen die artigsten und ziemlich gefällig, da weder Keuschheit noch eheliche Treue unter die Volkstugenden gehören, und die europäischen Pelzhändler und Seeleute zur Sittenverderbniß das Ihrige beygetragen haben mögen. Leider gehört die Lustseuche unter die wenigen aber häufigen Krankheiten dieser Naturkinder, welche sie aber durch einheimische Kräuter wohl zu heilen, desto weniger aber den Kinderblattern zu begegnen wissen, die unter ihnen die gräßlichsten Verheerungen und solchen Schrecken

angerichtet haben, daß sie die damit Befallenen hülflos in der Einöde zurücklassen.

Übrigens ist der Charakter der Knisteneaux mild, großmüthig und gastfrey, und nur der Genuß des Branntweins (welchen sie Tollwasser nennen) trübt ihren innern Frieden und der Haß gegen die Eskimo, wie oben erzählt, macht sie zu Cannibalen. Ihre Weiber sind ihre Haussclaven, müssen die Häute gerben und zu Kleidern zurichten, Netze weben, die Zelte errichten, Wasser holen, die Küche versehen, auf Reisen das Gepäck tragen, kurz alle mögliche Hausarbeit und selbst den Fischfang mit Netzen besorgen, wogegen der Mann bloß Krieger und Jäger und auch Fischer ist, wenn es gilt die größeren Fische mit Speeren zu erlegen.

Sie verehren eine oberste Gottheit unter dem Namen: „Großer Herr des Lebens," haben aber darneben auch ihre Hausgötter, nämlich kleine geschnitzte Bilder in rothes oder blaues Tuch gewickelt, und mit der Kriegsmütze geschmückt, denen sie bey wichtigen Ereignissen Verehrung bezeigen, wogegen sie die großen von ihrem Eigenthume dargebrachten Opfer bloß dem Herrn des Lebens

weihen. Diesem widmen sie auch ihre Hauptfeste im Frühling und Herbst mit großer Ceremonie, und eröffnen solche wie jede Feyerlichkeit mit Rauchen und Schmausen, und vielen untermischten abergläubischen Spielereyen, gleich den canadischen Völkerschaften, denen sie auch bey ihren Berathschlagungen über Krieg und Frieden, in der Weihe des heiligen Calümets ganz nachahmen, schließen aber nicht nur wie diese von solchen feyerlichen Versammlungen die Weiber, sondern auch diejenigen als unrein aus, welche in den nächst vorhergehenden 24 Stunden den Beyschlaf ausgeübt haben. Auch ihre Leichenceremonien deuten auf religiösen Sinn hin, und es leidet keinen Zweifel, daß hier vernünftige Missionaire segensvoll arbeiten würden, allein obgleich die Hudsonscompagnie in den Instructionen solches ihren Beamten zur Pflicht macht, so scheint doch der nach dem Niedern trachtende Kaufmannsgeist im Verkehr mit den Indianern jene höhern Rücksichten gänzlich zu vernachlässigen.

Zur Zeit noch spricht sich dieser erbärmliche Krämergeist nicht bloß darin aus,

daß die Compagnie um wahren Pofel und Schofel die kostbaren Peltereyen den Wilden abtauscht, sondern sie thut auch gegen ihre eigne Regierung mit der ganzen Manipulation des Geschäfts heimlich, ja verweigert sogar der Admiralität alle Daten zur Berichtigung der Seekarten für die dortigen Gewässer. Lieut. Chappel erzählt: „daß der Pilot eines Compagnieschiffs beym Eintritt in die Hudsonsstraße sogleich das Amt des Lootsen auf dem convoyrenden Kriegsschiffe übernahm, und schlechterdings nicht zuließ, daß man einen Blick in seine Seekarte warf, und unverholen gestand, daß, wenn ein anderer darin klug würde, ihn dieß um seine Stelle bey der Compagnie bringen würde."

Wie sehr noch jetzt die Indianer von den Agenten der Compagnie bevortheilt werden, ergibt sich aus folgenden nach Biberfellen — als dem allgemeinen Münzcurse der Hudsonsbay — ausgeworfenen Waaren-Tarif:

1 Pf. Glaskorallen	=	2	Biberfelle.
1 Elle grobes Tuch	=	3	"
1 Pf. Schießpulver	=	1	"
1 Flinte	=	14	"
1 Pistole	=	7	"

1	Gallon Rum	=	4 Biberfelle.
2	Barbiermesser	=	1 =
12	Nähnadeln	=	1 =
1	Pfund Zwirn	=	1 =

Demnächst wird eine Elenthierhaut zu 2, ein Bärenfell zu 3, ein Quickhatsch- oder Wolverenenfell zu 2, zwey Marderfelle zu 1, sechs Bisamrattenfelle zu 1 Biberfell u. s. w. berechnet; die Compagnie aber schätzt im Verkaufe die Biberfelle Pfundweise, und zwar im Durchschnitte das Pfund à 12 Schilling, ungefähr 3 Thaler, 16 Groschen Conventionsgeld.

Bey den noch vorwaltenden Principien der Hudsonscompagnie kann man schwerlich die Richtigkeit der Daten annehmen, welche man über den Betrag ihres Verkehrs hat, doch wollen englische Geographen behaupten, „daß sie für 16,000 Pfund Sterling Waaren nach der Hudsonsbay ausführen, und für 30,000 Pf. Sterling an Werth zurückbringen, dabey aber mit Inbegriff der Fischereyen 4000 Pf. jährlich gewinnen.

So viel ist gewiß, daß ihr Geschäft durch die Concurrenz der canadischen Pelzhändler oder sogenannten Nordwestcompagnie und durch

die eben so thätigen angloamerikanischen Rivale sich um die Hälfte vermindert hat, und wohl noch mehr schmelzen wird, wenn, wie es natürlich ist, die Jagdreviere immer mehr und mehr entvölkert werden. Zugleich haben jedoch auch die Stämme der Jagdindianer durch Blatterkrankheiten und Angewöhnung des Branntweins merklich abgenommen und werden mit der Zeit, wie viele Stämme der canadischen Wilden, auf einzelne Familien zusammen schmelzen.

Was bisher von den Süd-Indianern gesagt worden, gilt größten Theils auch von den

Nord-Indianern,

welche von den Knisteneaux nord- und nordwestwärts gegen den Kupferminen- und Mackenziefluß und darüber hinaus, und zwischen dem Winnipeg-Athapuscowsee und den sogenannten Rocky-Mountains, und um den Sclavensee herum einen Continent von wenigstens 30,000 □ Meilen bewohnen, und wahrscheinlich auch die Küsten des die Nordküste von Amerika bespülenden Polarmeers berühren. Sie sind offenbar auch Abkömmlinge der canadischen Volksstämme, nur frey-

lich durch das rauhere Klima und längere Unbekanntschaft mit den Europäern in größerer Rohheit geblieben, und so verschieden und zahlreich die Namen der einzelnen Stämme uns von den Reisenden angegeben werden, so wenig weicht deren Charakteristik im wesentlichen von einander ab. Sie leben von Jagd und Fischerey, und haben weder bleibende Wohnungen noch Viehzucht, und vertauschen ihre Peltereyen an die europäischen und amerikanischen Pelzhändler gegen Waffen, Eisenwaaren, Spielereyen ꝛc., und vermindern sich wie die andern Jagdstämme durch Hungerperioden, Krankheiten, Branntwein und innerlichen Krieg. Es kann nicht fehlen, daß das Wild aller Art doch nach und nach seltener wird, oder auch im Sommer sich so weit nördlich zieht, daß dessen Verfolgung beschwerlicher und der Conflict der Jäger häufiger wird, und nur der Übergang vom Jäger- zum Hirtenleben kann diese Völkchen vom Verrinnen retten. Die Chippaways, einer der zahlreichsten Stämme, welche zwischen dem Sclavensee und dem See Athapuscow bis gegen die Gränze der vereinigten Staaten hin wohnen, fand Lieut. Franklin 1820 so von

einer Seuche mitgenommen, daß sie ihre gewöhnlichen Lagerplätze verließen, um nicht die Schatten ihrer gestorbenen Freunde zu stören. Die curiosen Namen: Hundsribben-, Hasen-, Rothmesser-Indianer, Zänker-Nation rc., so wie die unvollkommene Beschreibung ihrer Sitten und Gaue haben wir zunächst den Reisenden Mackenzie und Hearne (erster reiste 1789, der zweyte 1771) zu danken, und wenn auch früher und später die Pelzhändler der Hudsons- und Nordwestcompagnie häufig und tief unter den Nordindianern herumgestreift haben, so sind uns die triftigen Resultate davon meistens verschwiegen worden. Was ist auch von den Wahrnehmungen solcher einzelnen Waghälse, denen oft die gehörigen wissenschaftlichen Kenntnisse, nicht aber die Gaben der Lüge und Übertreibung fehlen, zu halten — und was können überhaupt die Durchflüge einzelner Menschen durch ein Continent von mehr als 160,000 □ Meilen viel besagen?

Ernsthafter sind die 1804 und 1805 von den vereinigten Stauten ausgegangenen Expeditionen gegen die Quellen des Missuri- und nach dem Columbiaflusse, doch haben sie

die Nordindianer kaum berührt, und wir sind daher wohl zunächst auf die Resultate der noch gangbaren Franklinischen Reise gewiesen. Besonders haben wir wohl geographische Berichtigungen des innern mit zahllosen Seen bedeckten Landes und der Nordküsten Amerika's vom Mackenziefluß gegen das Eiscap hin, zu hoffen. Besonders merkwürdig bleiben die drey großen Seen dieses Continents, welche als eigne Wassermagazine eine Fortsetzung der fünf mächtigen Seen von Canada gegen das Eismeer bilden, nämlich:

der See Winipeg, zwischen 96—98 W. L. und von 50 ½—53 ½° B. sich erstreckend, und ungefähr 700 □ Meilen haltend, und mit dem Obersee und mit der Hudsonsbay verbunden;

der See Athapuscow zwischen 58°—89° B. und 105 — 110 W. L., und ebenfalls mit den canadischen Seen, wie mit den Flüssen der Hudsonsbay in Verbindung. Endlich der Sclavensee zwischen 61 — 63° B. und 110 — 120 W. L. mit dem Athapuscowsee und auch mit dem Polarmeer verbunden: schier ein Meer von süßem Wasser.

Welche wichtigen Wasserverbindungen —

wenn man diesen Erdstrich nur halbwegs civilisirt und cultivirt sich denken könnte! — ein Gedanke, welchen man bey diesen rohen Bewohnern ganz aufgeben muß, die Fleisch und Fische meistens ungekocht genießen, die eine Delicatesse im rohen Genusse eben geborner Hirsch- und Büffelkälber und aller innern und äußern Zeugungstheile dieser Thiere finden, ja keine herrlichere Speise kennen, als die Gebärmutter einer Elennkuh, die so eben gekalbet hat: — und endlich mit den Hottentotten den ekelerregenden Geschmack am menschlichen Ungeziefer gemein haben. Zwar sind das zu Pulver geriebene und mit Fett versetzte getrocknete Fleisch und die gedörrten Fische, welche sie sich für den Winter sammeln, genießbarer, aber sie sind in der Regel so ungenügsame Esser und die Jagd und Fischerey bisweilen so mager, daß, wenn die Vorräthe ausgehen, dann Felle und Lederwerke herhalten müssen, ja, wie Ellis bezeugt, sie dann Menschenfresser werden.

Eilen wir, aus diesen — ohnehin je nördlicher, desto mehr auf zwerghafte Vegetation beschränkten Steppenländern zu kommen, welche durch die große Bergkette, Rocky Moun-

tains genannt — von 50 — 70° B. und ungefähr 110 — 120° W. L. streichend von der östlichen und nordöstlichen Küste Amerika's getrennt werden. Diese Berge sind dem Ansehen nach eine nördliche Fortsetzung der Anden und reichen vermuthlich bis an das Eismeer — ja vielleicht sind Prinz Walles-Cap und Eiskap die nördlichsten Enden. Hinter ihnen hebt eine mildere Natur an, welche gegen die Küsten zunimmt und gegen Süden an den Ufern und der Mündung des Columbia-Flusses zum reitzenden Klima wird, wo die vereinigten Staaten eine hoffnungsvolle Colonie angelegt haben.

Doch auch nördlicher uns haltend mit Makenzie, welcher mühsam unter 56° B. die Rocky Mountains überstieg, finden wir ein besseres Klima und eine Menge indianische Stämme, welche auf einer besseren Stufe der Cultur als die Jagdindianer dießseits stehen. Sie scheinen mehr zu der Aztekischen Völkerraçe — den Stammältern der Mexicaner — zugehören, und alle unvollkommenen Nachrichten, die wir von ihnen haben, deuten auf wachsende Civilisation — und je näher sie der Küste wohnen, desto mehr Ge-

bräuche finden sich unter ihnen, welche den Insulanern des Südmeers und den gegenüber wohnenden Asiaten eigen sind.

Unsere polare Tendenz verbindet uns die Küste nordwärts zu verfolgen und das sogenannte russische Amerika zu untersuchen, einen Bezirk von Continent und Inseln, welche wohl keine andern Gränzen als die Politik dieses Riesenstaats haben, sie aber wohl über kurz oder lang an den Niederlassungen der Engländer und vielleicht noch eher da finden mag, wo die vereinigten Staaten ihre so unermüdlichen als unüberwindlichen Kräfte zu entwickeln angefangen haben. Schon mögen sich die Pelzjäger und Pelzhändler der Russen und Amerikaner, und der beyden englischen Compagnien dieß und jenseits der Rocky-Mountains auf ihren Streifereyen begegnet haben, und es ist mit Gewißheit vorauszusehen, daß die sich kreutzende Habsucht blutige Händel herbeyführen werde. Indeß — einen noch wichtigern Gegenstand für den gierigen Kaufmannsgeist liefert die dortige Meerküste — nämlich die Meer-Otter (Lutra Marina Linn. — la Saracovienne). Vom Nutka-Sund bis in die Behringsstraße

hinauf (also vom 50. bis 60. Breitengrad) und im ganzen Bereich des Catharina-Archipels ist dieß kostbarste aller Pelzthiere zu Hause, fängt aber jetzt an seltener zu werden und sich nördlicher zu ziehen. Selten kommt ein Meerotterfell nach Europa, weil die Chinesen es zu theuren Preisen (ein gutes Fell mit 300 fl. Conventionsgeld) bezahlen. Die glänzende Schwärze dieser Pelterey ist in Amerika zum Sprichwort geworden (obgleich nur die obern Haare schwarz, die Wurzeln weiß und auch silbergrau und sogar weiße Spielarten anzutreffen sind), und der ergiebige Absatz in China hat die Habgier aller seefahrenden Nationen, namentlich der Amerikaner und Engländer geweckt (letztere kamen beynahe mit den Spaniern darüber in Krieg); aber seit dem neuesten russisch-kaiserlichen Ukas dd. 4. Oct. 1821, welcher alle Küsten und Gewässer Amerika's und Asiens vom 51° nördl. B. und resp. von 45° 50′ nördl. B. in ausschließlichen Beschlag für die russisch-amerikanische Handels-Compagnie genommen hat, und der damit correspondirenden Bestätigung des Privilegiums dieser Handelsgesellschaft dürfte wohl die Concurrenz anderer Natio-

nen bey diesem Handelszweige ausgeschlossen seyn.

Man liest zu viel jetzt in öffentlichen Blättern von dieser neuen Handelsgesellschaft, welche mit den ansehnlichsten Compagnien dieser Art in eine Reihe zu treten beginnt, und findet zu bedenkliche Äußerungen über ihr Thun und Treiben in den neuern Reisebeschreibungen, als daß man nicht zu einer kleinen Excursion über sie sich veranlaßt hielte — um so mehr, da sie ihr Gebiet wirklich in den Polarkreis hinein und über mehrere uneigentliche Polargegenden streckt.

Noch war es nicht 30 Jahre, daß die Russen sich Kamtschatka unterworfen hatten, als Peter der Große auf Entdeckung und Erweiterung in dieser fernsten Ostgränze sann. Er selbst entwarf kurz vor seinem Tode den Plan zu des Dänen Behrings Reise nach Nordwest-Amerika und wählte diesen Seemann zu dessen Ausführung. Catharina I. verfolgte die Idee, allein es dauerte drey Jahre, ehe die Expedition zu Stande kam, und Brhring nebst Spanberg und Tschirikow befuhren zwar 1728 u. folg. Jahre zwey Mal den östlichen Ocean und bestimmten die Küste von Asien vom Pe-

terpaulshafen in Kamtschatka bis 67° B. ziemlich genau, konnten jedoch die amerikanische Küste nicht erreichen, wiewohl sie die sichersten Kennzeichen ihres Daseyns wahrnahmen. Zwölf Jahre nachher veranlaßte der Astronom Delisle die Kaiserinn Anna, die Expedition durch dieselben Seeleute wiederholen zu lassen und zwar nach seinem Plane durch drey Schiffe nach Nordost, Ost und Süden von Kamtschatka aus. Behring lief 1741 nach Nord-Ost aus, kam aber nur bis 54° B. und strandete auf einer wüsten, nachher nach ihm genannten Insel, wo er nebst dem größten Theile seiner Leute starb, wogegen die übrigen (der Gelehrte Steller war unter ihnen) in einer aus dem Wrake gezimmerten Barke wieder nach Kamtschatka gelangten. Spanberg führte das nach Süden bestimmte Schiff und machte einige Entdeckungen in den kurilischen und japanischen Inseln — aber zum eigentlichen Zwecke gelangte nur das dritte gegen Osten segelnde Schiff unter Tschirikow, welches nach einer Fahrt von 41 Tagen die Küsten von Amerika unter 55° 36′ B. erreichte. Dieses war 12 ½° Breitengrade nördlicher als der damals bekannteste nörd-

lichste Punct Californiens, und obgleich die Expedition insofern unglücklich ablief, daß nach Verlust einer Chaluppe mit 10 Mann und fruchtlosem Verkehr mit den Eingebornen unter 51° 12′ B. der Scharbock den Capitän Tschirikow umzuwenden nöthigte, so wurde dadurch doch den Russen die Ehre der Entdeckung desjenigen Theils von Amerika und somit auch der völkerrechtliche Titel erworben, unter welchem sie jetzt dort sich in ausschließlichem Besitz behaupten. Es fiel auch nach dieser Zeit keiner der seefahrenden Nationen, am wenigsten den faulen Spaniern (welche doch von Californien aus die nächsten Nachbarn waren) ein, den Reichthum herrlicher Peltereyen und auch den ergiebigen Fang der thranreichen Seethiere hier zu suchen und zu benutzen, was inzwischen wohl die russischen Kauffahrer, jedoch eben nicht mit großer Betriebsamkeit, thaten; allein als der Weltumsegler Cook den Britten diese nördlichen Küsten entdeckt und mit der ihm eigenen Forscherkraft dargelegt hatte, so wurde der Handelsgeist Rußlands, Spaniens und Britanniens mächtig aufgeregt und auch die Angloamerikaner und die englischen Kaufleute in

Bengalen erschienen als eifrige Nebenbuhler in Benutzung der reichen Fundgrube. Spaniens und Englands Händel im Nutkasund sind bekannt, und von 1781 wetteiferten Nautiker und Handelsleute der seefahrenden europäischen Nationen in Besuchung der nordwestlichen Küste von Amerika, doch keiner untersuchte genauer, als Cooks echter Schüler Van-Couver, welcher drey Jahre darauf verwendete, Amerika vom 30. bis 62. Breitengrad dort gegen die See zu begränzen und beyläufig darzuthun, daß auf dieser ganzen Strecke keine Passage aus dem stillen Ocean in das atlantische Meer sich ergebe. Inzwischen legten die Russen (doch bloß einzelne private Kaufleute) an der Küste und auf den aleutischen Inseln eine Factorey nach der andern an und unterwarfen sich die Bewohner des Catharinenarchipels völlig, so daß keine andere Nation dort mit ihnen Concurrenz halten konnte und selbst die Britten ihr den Spaniern abgerungenes Etablissement in Nutka-Sund aufgegeben haben. Der Verkehr der Russen, welche ihre Peltereyen theils durch eigene und fremde Schiffe nach Canton schickten, theils über Kiachta den Chine-

sen verhandelten, wurde bald so lebhaft, daß im Jahre 1797 eine förmliche russisch-amerikanische Handelscompagnie zu Stande kam, welche 1799 ein kaiserliches Privilegium erhielt und in dessen Verfolg so an Handelsflor und Macht zunahm, daß sie von 1797 — 1818 für 26 Millionen Rubel Waaren ausführte und der Krone allein durch den Zoll von Kiachta 4 ½ Millionen Rubel an Zoll einbrachten. Das der Compagnie unterm 15. Sept. 1821 auf 20 Jahre wiederum erneuerte Privilegium verleiht ihr „ausschließlichen Handel, Gewerbe und Fisch„fang an der Küste des russischen Amerika und „auf den aleutischen und kurilischen Inseln vom „Nord-Cap der Van = Couver = Insel unterm „51° nördl. B. und bis zur Behringsstraße „und weiter, so wie auf allen Inseln, die zu „dieser Küste gehören, wie auch auf den übri„gen, zwischen diesen und der östlichen Küste „Siberiens liegenden und den kurilischen In„seln, wo die Compagnie bis zum Süd-Cap „der Insel Urup unterm 45° 50′ nördl. B. „Gewerbe getrieben hat; deßgleichen das Recht „in diesem Bezirke alles auf der Oberfläche „und im Schooße der Erde zu benutzen, das

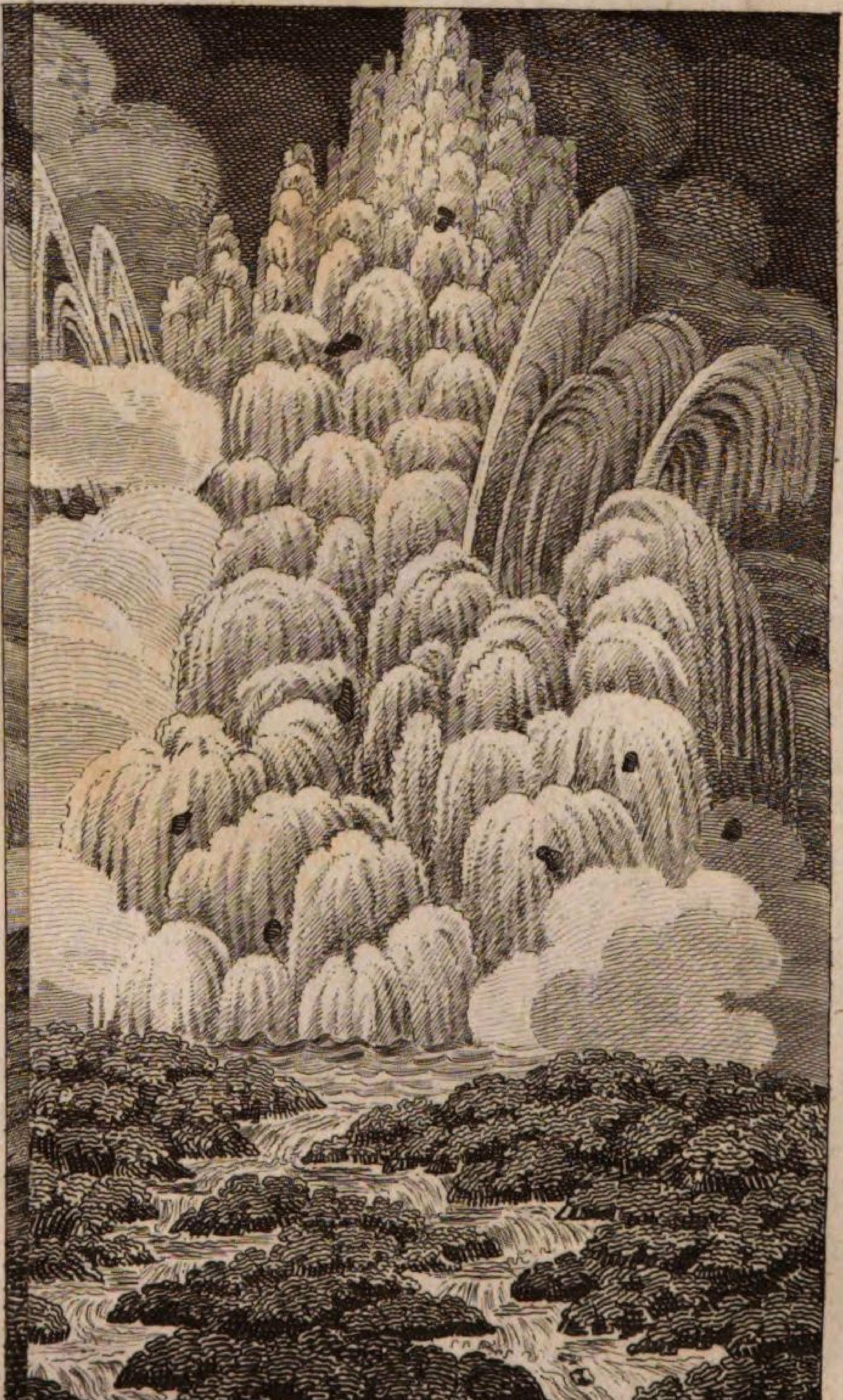
„Recht außer diesen Gränzen Entdeckungen „zu machen, für die Krone Rußland Besitz zu „ergreifen und Etablissements anzulegen, deß„gleichen innerhalb dieser Gränzen nach Be„lieben Etablissements zu ändern und neue „anzulegen."

Die auf ungefähr 8000 Actien à 500 Rubel (sie haben wegen der guten Dividende jetzt den Cours à 600 Rubel) fundirte Compagnie hat ihre großen Comptoirs zu Irkutsk Jakutsk, Ochotsk und Moskau, und Hauptcommissionen zu Kasan, Tomsk und Kamtschatka und ihre Hauptetablissements auf den Inseln Sitka, Kodiak und Unalaschka, auf der Baranows-Insel und durch den ganzen Catharinen-Archipel, deßgleichen auf der Küste des amerikanischen Continents, wo unter andern auch eine neue Niederlassung Neu-Archangel und eine Festung mit 100 Kanonen. Der Collegienrath Baranow verwaltet seit 24 Jahren das Amt eines Hauptdirectors mit Energie und Thätigkeit. Man hat gegen 10,000 Wilde zur christlichen Religion bekehrt, ein Spital auf der Insel Sitka mit 57,000 Rubel fundirt, eine südliche Factorey und Fort in Badoga an der Küste von

Californien (38 ¼° nördl. B. und nur 30 Meilen von den spanischen Niederlassungen) angelegt, die Empörungen der Bewohner von Kodiak gestillt und die Aleuten ganz in's Joch der Leibeigenschaft gewöhnt, — kurz der merkantilische Flor der russischen Niederlassungen ist ohne Zweifel! — aber es ruht auf ihm, wie auf aller kaufmännischen Colonisation kein Segen für die Menschheit. Wir wollen nicht an die Gräuel glauben, welche nach Sauer die russischen Feldjäger mit den Aleuten treiben, z. B. eine Masse derselben zusammen stellten und Versuche machten, durch wie viel Menschenleiber die Kugel einer gezogenen Büchse dringe, wir wollen zugeben, daß der Russe Schelichow, der 1783 in diesen Gegenden vorzüglich um die Colonisation sich bemühte, mehr durch List als Gewalt die Wilden unterjocht habe, — doch ist es ein trauriges Resultat, die ehemalige Bevölkerung dieser Inseln von 50,000 Seelen jetzt auf einige tausend abgemergelte Sclaven herabgesunken zu sehen. Hr. v. Chamisso (Begleiter des Lieutenant v. Kotzebue in seinen Bemerkungen zu dessen Reise S. 177) sagt: „Über die Aleuten in der russisch-amerikanischen Com-

pagnie zu reden, bin ich nicht befugt, und würde nur mein gekränktes Gefühl und mein Erbarmen auszudrücken vermögen. Wer auch nach hergebrachtem Brauch das Recht ungeschützter Völker zu ihrer angebornen Freyheit mißachtet, muß bekennen, daß unter diesem strengen Himmel Armuth und Elend ist, und arm und elend sind die Aleuten im Gegensatz zu den wohlhabenden, starken, unabhängigen Völkerschaften gleichen Stammes in unerhörtem Maaße. Sie sind harmlose, armselige Sclaven, die noch jetzt ohne gehörige Sparsamkeit, obgleich nicht mehr mit dem sonstigen Übermuthe verwendet werden und deren Stamm sehr bald versiechen wird."

Es empört, wenn die russischen Compagniebeamten dem Dr. Langsdorf (er begleitete v. Krusenstern um die Welt) auf seine Äußerung, daß das Spital für die Aleuten trocken, warm und reinlich seyn müsse, und daß man vor allem eine bessere Kost einführen müsse, um Krankheiten zu verhindern," antworteten: „er sey ein curioser Doctor, der seine Kranken mit gutem Essen und Trinken curiren wolle — dazu hätten sie seiner Kunst nicht nöthig — und selbst auch den russischen



6.1814

gemeinen Dienstleuten mag es dort schlecht gehen, indem die Beamten — schwelgen.

Einen schrecklichen Ausbruch der Verzweiflung erzählt einer der neuesten Reisenden, Capitän Lisiansky (ebenfalls Begleiter von Krusenstern) von den Bewohnern der Insel Sitka. Sie hatten das dortige russische Fort überwältigt und die Besatzung nieder gemacht, weßhalb Capitän Lisiansky gegen sie gesendet wurde und sie mit bewaffneter Hand einschloß. Sie gebrauchten eine im Fort gefundene Kanone nebst andern Feuergewehren und tödteten ihm einige Leute, doch als die Russen gangbare Breschen geschossen hatten, capitulirten sie, gaben neun junge Leute als Geißeln und zogen 300 Mann stark aus dem Fort zu ihrem noch lagernden Stamme, mit welchem sie wohl 800 Mann ausmachten. Doch in derselben Nacht entfloh der ganze Stamm mit Zurücklassung zweyer alter Weiber und eines Knaben, allein um durch kein Geschrey ihren Abzug zu verrathen, hatten sie ihre Hunde und ihre Säuglinge umgebracht, welche blutige Schlachtopfer unter einander liegend gefunden wurden.

So viel ist gewiß — die Russen werden

von den dortigen Eingebornen tödtlich gehaßt, und wenn nicht bald Alexanders kaiserliche Milde diesen Gräueln steuert (wie unlängst in Siberien geschehen), so dürften die nahen Ansiedelungen der Canadier uud Nordamerikaner am Columbia im Falle gewisser politischer Zwistigkeiten leichtes Spiel haben, alle russischen Niederlassungen zu vernichten *).

Selbst der Himmel scheint durch seine öftern vulkanischen Ausbrüche in diesen vielleicht noch in geogenischer Crise befindlichen Gegenden seinen Zorn an den Tag zu legen. Im Jahre 1795 stieg zwischen Umnack und Unalaschka ein Vulcan aus dem Meere em-

---

*) Nach neuesten Nachrichten aus Washington hat der Congreß der vereinigten Staaten durch die Ausdehnung der russischen und englischen Niederlassungen in Nordwest-Amerika seine dortigen Besitzungen bedrohet gefunden und beschlossen, eine Stadt an den Ufern des Columbia zu erbauen und dessen Arme militärisch zu besetzen, und sobald die Zahl der Ansiedler 2000 ist, sollen sie ein Civilregiment erhalten. Der neue Staat, sonst Bezirk von Columbia genannt und an Flächengehalt größer als England, soll den Namen O r e g a n bekommen.

vor, der jetzt zu einer mit Vegetaton über-grünten Insel geworden ist, und vor Kurzem ist auf Umnak ein neuer Vulcan entstanden, dessen ungeheure Eruptionen noch fortdauern, — ja auf den mehrsten Inseln des Catharinen-Archipels sind Vulcane anzutreffen.

Die Küste Amerika's von 50 — 60° B. ist wunderlich zerrissen und eingeschnitten, und tritt mit der Halbinsel Alaschka in einer schmalen Erdzunge bis über 160° W. L. in's Meer hinein, wo dann die Inseln des Catharinen-Archipels sich wie Pfeiler einer Brücke nach Asien anreihen. Sitka in Pr. Williams-Sund, Kodiak nächst Alaschka und Unalaschka sind die wichtigsten Inseln und Coloniepuncte, und ob sie gleich dem 60° B. sich nähern, wirthbar genug für jeglichen Anbau. Nördlicher von Alaschka wird die Küste rauher und auch auffallend seichter und daher auch wenig bekannt. Das eigentliche Polarland des nordwestlichen Amerika's fängt nun an, und was wir davon wissen, verdanken wir Cooks letzter Seereise 1778 und Kotzebues neuester Expedition 1815 — 1818. Beyde hatten das große Problem der Durchfahrt aus dem stillen Meere in das atlantische oder die sogenannte Nord-

ostpassage vor sich, ohne es lösen zu können, und bestätigen die Schwierigkeiten, welche je immer es haben wird, durch die Behringsstraße herum um die äußersten Enden Amerika's oder Asiens oder gerade zu nordwärts in das Polarmeer zu kommen.

Cook verließ den Hafen Samganoodka auf Unalaschka, wo er nur schwache Spuren des russischen Commerzes traf, am 2. July 1778, und kam, nachdem er die Küste so gut es die Untiefe seinen schweren Schiffen erlaubte, bis 65° B. untersucht hatte, am 9. August an die westlichste Spitze von Amerika — und nannte sie Prinz Wales-Cap (65° 45′ B. und 191° 48′ W. L.) Nun fuhr er durch die Behringsstraße, entdeckte die darin liegende Gwodeff-Insel und landete in Asien in der Bay der Tschuktschen, mit welchen er freundlich verkehrte und dann nordostwärts vordrang. Am 15. Aug. war er 60° 18′ B. und am 17. Aug. erblickte er schon den Eisglanz und kam bis 70° 41′ an den Rand des Eisfelds. Er fand es undurchdringlich und 6 Meilen südlich steuernd entdeckte er das Eiskap in 70° 29′ B. und 198° 20′ L. Seine Lage wurde kritisch — er befand sich

in sehr niedrigem Wasser, vor ihm war eine unter dem Winde liegende Küste und die große Eismasse über dem Winde trieb gegen ihn an. Er wandte sich daher nach Südwest, hielt auf dem Eisfelde Wallroßjagd und wurde von dem ihn umringenden Eise südwärts getrieben. Er hielt sich nun mehr an die asiatische Küste und entdeckte dort in 68° 56′ B. und 180° 51′ L. das nördliche Cap, konnte es aber nicht umsegeln und da es schon Ende Augusts war, kehrte er um, besuchte wieder die Küste der Tschuktschen, verkehrte mit ihnen, wandte sich dann gegen die amerikanische Küste, entdeckte und untersuchte Norton-Sund, wo er ebenfalls mit einigen Eingebornen zusammentraf (64° 51′ B. und 197° 13′ O. L.) und nach einer Verweilung von 5 Tagen am 17. September seine Untersuchungen an der amerikanischen Küste fortsetzte, welche er aber wegen der Untiefe bald aufgeben mußte. Er segelte nun nach Unalaschka zurück, traf dort mit russischen Pelzhändlern zusammen und blieb bis 26. October, wo er nach den Sandwichinseln abfuhr und dort bekanntlich auf Owyhie sein tragisches Ende fand.

Cook hatte freylich nicht weit in Norden vordringen können und seine Schiffe waren nicht so zur Eisfahrt eingerichtet, wie die Schiffe der neuesten englischen Expeditionen, — indessen er hatte doch mehrere wichtige Puncte entdeckt und bestimmt, und er hatte vor, nächsten Sommer wieder in's Eismeer zu segeln und er würde diesen Vorsatz wohl standhafter auszuführen versucht haben, als sein Nachfolger im Commando, Capitän Clarke, der zwar am 16. Juny 1779 wiederum von Kamtschatka auslief, aber schon gegen Ende July so in's Treibeis gerieth, daß die Schiffe litten und große Gefahr liefen, weßhalb er zur großen Freude seiner Mannschaft, die nun schon drey Jahre lang auf dem Meere sich herumtrieb, umzukehren beschloß. Capitän Clarke starb auf der See ehe man noch den Peterpaulshafen erreicht hatte, und die Schiffe machten nun unter Commando des Capitän King und Gore ihre Rückreise über China und das Cap, und kamen am 4. October 1780 im Vaterland an, nachdem sie 4 Jahre, 2 Monate und 22 Tage außen gewesen waren.

Zudem war Cooks Reise, wie schon oben

bemerkt, äußerst wichtig durch ihre Entdeckung vom Reichthum jener Gegenden an herrlichen Peltereyen und thranreichen Seethieren und gab den Impuls zum lebhaften Verkehr, welcher sich dort ausgebildet hat. Cooks Mannschaft selbst, welche eine große Menge Meerotterfelle und anderes Pelzwerk von den Wilden hier und dort eingetauscht hatte, machte damit schon leidlichen Markt in Kamtschatka, aber noch weit besser in Canton selbst, also daß sie dort dem Befehlshaber sehr anlag, noch eine Fahrt an die Küste von Amerika zu machen, und daß sogar zwey englische Matrosen mit einem sechsrudrigen Canot desertirten, um wahrscheinlich ihr Glück auf eigene Hand zu versuchen.

Kotzebues Reise, fast 40 Jahre später unternommen, hat zwar auch den Hauptzweck verfehlt, indessen doch zu interessanten Entdeckungen geführt und ist — die neueste bekannte Expedition in dortigen Gegenden.

Der berühmte Weltumsegler v. Krusenstern, in dessen Schule Kotzebue sich bildete, veranlaßte den Grafen Rumanzoff zur Unternehmung der Expedition und zur Wahl ihres Anführers. Der Rurik zu 180 Tonnen mit 8

Kanonen wurde zu Abo aus Fichtenholz für 30,000 Rubel erbaut und lief am 11. May 1815 von Stapel und am 30. July von Kronstadt aus. 2 Lieutenants, 3 Untersteuerleute, 2 Unterofficiere, 20 Matrosen, der Arzt Dr. Eschholz und der Maler Choris und die Privatgelehrten v. Chamisso und Wormskiold machten die Mannschaft aus, gute Instrumente und Vorräthe wurden mitgenommen und eine triftige Instruction vom würdigen Krusenstern entworfen.

Kotzebue kam mit Anfang Septembers nach England, mit Ende Octobers nach Teneriffa, in Mitte Novembers nach Brasilien, durchschnitt den Meridian von Cap Horn am 22. Jänner 1816, landete am 11. Februar in Chili zu Conception, wo er bis 8. May verweilte, und entdeckte am 18. Juny die Küste von Kamtschatka, mit ihren himmelanstrebenden zuckerhutförmigen Bergen, im schneeglänzenden Winterschmuck. In Kamtschatka blieb der eine Naturforscher, Hr. Wormskiold, zurück aus Wahl, und der Lieutenant Zacharin wegen Krankheit, so daß Kotzebue nur noch einen Officier, den Lieutenant Schischmareff behielt, was das Com-

mando sehr beschwerlich machte, doch bekam er einen Zuwachs von 6 Matrosen und 1 Aleuten, erstere vom Gouverneur, letzteren von der russisch-amerikanischen Compagnie.

Am 19. July verließ er die Awatscha-bay, passirte am 20. July die Behrings-Insel und schiffte fast immer im Nebel fort bis an die St. Lorenz-Insel, wo er am 27. July landete und mit Indianern freundlich verkehrte. Sie luden ihn, sobald sie erfuhren, daß er der Befehlshaber sey, in ihre Zelte, und nöthigten ihn, sich auf ein unterbreitetes schmutziges Leder zu setzen; dann trat einer nach dem andern auf ihn zu, umarmte ihn, rieb die Nase stark an die Seinige, und endigte die Liebkosungen damit, daß er in die Hände spie und ihm einige Mal übers Gesicht damit fuhr. Kotzebue, so wenig ihm diese Freundschaftsbezeigungen behagten, ertrug alles ruhig und theilte, um fernere Zärtlichkeiten abzuhalten, Tabaksblätter aus, welche sie mit vieler Freude ergriffen, aber sogleich ihre Caressen wiederhohlen wollten, — denen er nur dadurch entging, daß er schnell nach Messern, Scheren und Perlen griff und sie damit beschenkte. Noch größeres

Leiden wartete seiner, als sie jetzt, um ihn zu regaliren, einen hölzernen Trog voll Wallfischspeck herbeyschleppten, doch Kotzebue überwand sich, so ekelhaft und schädlich auch diese Speise europäischen Magen ist, und griff tapfer zu. Durch alles dieses und noch einige Geschenke gewann er die Freundschaft der Insulaner völlig, so, daß sie nach der Mahlzeit einen Tanz veranstalteten und bey seinem Scheiden viel Betrübniß zeigten, auch des Tags darauf einen Besuch an Bord machten. Dort entspann sich ein lebhafter Tauschhandel und die Matrosen handelten über 200 Kamlaika's (so nennt man in Kamtschatka eine Art Oberhemden von Seehunds-, Seelöwen- und Wallroß-Gedärmen zusammengenähet, welche von diesen Indianern verfertiget werden und in feuchter Witterung so trocken als Wachstaffetüberzüge halten) gegen Knöpfe und dergleichen ein. Diese Insulaner nennen sich Tschiboko und das gegenüber liegende Land von Amerika Kililak und das von Asien Wemen, und sind desselben Stammes wie die in Norton-Sund. In diesen Sund hätte nun Kotzebue seiner Instruction zufolge jetzt segeln sollen, aber er hielt die Jahreszeit für

zu früh dazu und steuerte auf die Behrings-straße zu, passirte die Kings-Insel, kam am 30. July an das Prinz Wales-Cap, wo er die vierte der Gwodeff-Inseln entdeckte, am 31. July die Anker fallen ließ und an der amerikanischen Küste ziemliche Bevölkerung wahrnahm. Er nahm die Küste, deren er sich mit dem Rurik bis auf 5 Faden Tiefe nähern konnte, so genau auf, daß ihm keine Bucht noch Einschnitt entgehen konnte, was wohl Cook begegnet seyn mag, der 17 Faden Tiefe mit seinen großen Schiffen halten mußte und daher die ganze Niederung des Strandes nicht bemerken konnte. Man landete hier, fand aber die Wohnungen aus Furcht verlassen. Sie waren reinlich und bequem eingerichtet und von Holz gebaut, und gedielt und getäfelt, auch fanden sich mehrere Geräthschaften und saubere Arbeiten aus Fischbein und Wallroßknochen darin, deßgleichen aparte Hütten für die Hunde. Die Hunde (von kamtschatkalischer Raçe) waren da geblieben und bewillkommten die Fremden freundlich. Späterhin näherten sich einige Eingeborne in ihren Baydaren den Böten der Russen, aber sie waren zu keinem freundlichen Verkehr zu

bewegen, sondern droheten sogar die Russen anzugreifen, bis diese (der menschenfreundliche Kotzebue verhütete den Gebrauch der Feuerwaffen) durch Blankziehen ihrer Säbel die feindlichen Wilden verscheuchten. Diese waren in kurzen Hemden von Rennthier- und Hundefellen gekleidet und manche halb nackt, mit kurz geschnittenen Haaren und unbedeckten Häuptern. Unter den Lippen trugen sie Wallroßknochen, was ihren ohnehin widerlichen Gesichtern ein ekelhaftes Ansehen gab, wie sie denn überhaupt einen viel wildern und grausamern Ausdruck, als die Bewohner der St. Lorenz-Insel hatten. — Man fand hier viel Treibholz und mitunter so starke Stämme, daß sie ein Mann nicht zu umklaftern vermochte — vermuthlich von der Strömung angetrieben, welche von Süden in die Behringsstraße hineinfließt und dann sich längst der Küste nordöstlich richtet.

Von diesem Ankerplatze (in 66° 14′ B. und 166° W. L.) segelte man nordostwärts an der niedrigen Küste eine Seemeile vom Lande weit fort, und fand Spuren ziemlicher Bewohnung, bis man am 1. August an den Eingang eines großen Sundes gelangte, in

welchen die Strömung stark hineinlief. Man glaubt es dem wackern Kotzebue gern, wenn er versichert, „daß ihn ein unbeschreiblich seltsames Gefühl bey dem Gedanken ergriffen habe, daß er vielleicht vor der so lange gesuchten Nordost-Durchfahrt sich befinde und daß ihn das Schicksal auserkoren habe, deren Entdecker zu seyn," und „daß er sich beklemmt und einer Ungeduld hingegeben gefühlt habe, welche ihn nicht ruhen ließ und durch die vollkommene Windstille noch erhöhet wurde."

Er landete hier und fand seine Hoffnungen durch die Aussicht von einem Hügel nicht vermindert, da er in der Straße nirgends Land und in Norden hohe Berge entdeckte, welche einer besondern Küste angehören mußten. Der südlich liegende Continent aber erschien in großer Ebene über und über grün und hin und wieder mit Blumen bedeckt und Schnee nur auf fernen Bergen, — doch man brauchte nur einen halben Fuß tief zu graben, um unter dem Rasenteppig alles eisig und gefroren zu finden. An weiterer Untersuchung der Küste hinderte die Annäherung der Eingebornen in vielen Baydaren. Gegen 50 landeten in der Nähe der Russen und wink-

ten ihnen mit auf hohen Stangen gesteckten Fuchsbälgen unter lautem Geschrey zu. Kotzebue mit seinen Leuten, 15 Mann stark, ließ diese zur Vertheidigung sich bereit halten und ging mit seinen beyden Herren Gelehrten wohlbewaffnet auf die Wilden zu, welche sich sogleich in einen großen Kreis setzten, indem ihn zwey Anführer sich abgesondert davon niederließen.

Die Russen traten hinein und bemerkten, daß sie zwar die meisten Waffen in den Böten zurückgelassen, aber in den Ermeln lange Messer versteckt hielten. Auf den Gesichtern war Mißtrauen, Neugier und Erstaunen zu lesen und sie sprachen viel. Kotzebue ließ Tabak unter sie austheilen, welches ihnen viel Freude machte, und beschenkte die Anführer mit Messern und Scheren, welche letzteren ihnen ganz unbekannt waren und besonders gefielen, als sie sahen, daß man damit die Haare beschneiden konnte. Die Scheren gingen sogleich im Kreise von Hand zu Hand und jeder versuchte die Schärfe an seinen Haaren. Sie sahen wahrscheinlich zum ersten Mahl Europäer, obgleich Tabak, Pfeifen und andere europäische Waaren, Glasperlen,

Lanzen und Messer sie wohl von den Tschuktschen, die dergleichen von den Russen einhandeln, bekommen haben mochten. Sie waren von mittlerem Wuchs, starkem Körperbau und gesundem Ansehen, lebhaft in ihren Bewegungen und schienen sehr zum Scherz geneigt: aber ihre Gesichter, die mehr Zügelloses als Dummes haben, waren häßlich und schmutzig und zeichneten sich durch kleine Augen und sehr hervorstehende Backenknochen und dadurch aus, daß sie auf beyden Seiten des Mundes Löcher hatten, worin sie mit blauen Glasperlen verzierte Wallroßknochen trugen. Das Haar hing lang herunter, aber die Scheitel waren kurz beschoren und Kopf und Ohren ebenfalls mit Glasperlen geschmückt. Ihre Kleidung war aus Fellen vom Schnitte der kamtschadalischen Parka, nur kürzer, dabey trugen sie lange Hosen und kleine Halbstiefel von Seehundshaut.

Da sich die Anzahl der Wilden immer mehrte, so kehrte Kotzebue an Bord zurück, wohin sie ihn unter lautem Jubel über die größere Schnelligkeit ihrer Baydaren begleiteten, und dort ein sehr lebhaftes Verkehr, jedoch nur von ihren Fahrzeugen aus, mit

allerley Kleinigkeiten ihrer Arbeiten gegen Messer, Spiegel, Tabak rc. eröffneten, jedoch keine Felle verkauften, weil sie dafür lange Messer haben wollten, welche die Russen ihnen nicht geben konnten.

Mit voller Hoffnung segelte man im Sunde fort und kam am 3. August auf eine Insel, von etwa 7 Meilen Umfang, welche Kotzebue seinem gelehrten Freunde zu Ehren Chamisso taufte und, nachdem er einen sichern Ankerplatz gefunden, dort landete. Von nun aus beschloß Kotzebue in Böten die Küsten, welche sich sichtlich zusammen zogen und die Hoffnung weitern Vordringens dämpften, zu untersuchen, und nachdem er 18 Meilen von der Insel Chamisso sich entfernt hatte — mußte er leider alle Hoffuung aufgeben, weil er rings um sich verbundenes Land wahrnahm.

Er brachte nun noch über 10 Tage mit vollständiger Untersuchung dieses Golfs zu, welcher Kotzebue's-Sund und dessen hinterste Bucht „Eschholzbay" getauft wurde, denn in letzterer wurde vom Schiffsarzt, Dr. Eschholz, die merkwürdige Entdeckung gemacht, „daß das hohe Ufer und die anliegenden Berge aus gediegenem reinen Eise bestanden,

auf welchen eine Decke von ½ Ellen dicker Erde lag, welche in üppigster Vegetation grünte.

Man fand am Meere Uferwände von 100 Fuß hohen Eismassen dieser Art und in solchen wieder durch's Schmelzen zu Tage gekommene Mammuthsknochen und Zähne, — ein Beweis, daß diese Grundlage Ureis war. Über einen sonderbaren starken Geruch, wie von verbranntem Horne, welchen man in dieser Gegend spürte, konnte man keine Aufklärung bekommen.

Mit den Eingebornen kam man noch einige Mahl in Verkehr und überzeugte sich, daß sie wohl nicht übel gesinnt, aber sehr schlau im Handel waren und schon so manche Kaufmannsvortheilchen inne hatten — aber nur ein Einziger hatte den Muth sich an Bord zu wagen und hielt sich nur eine Viertelstunde da in stummem Erstaunen über die neuen Dinge auf.

Ein abscheuliches Schauspiel gab das Mittagsmahl, welches die Wilden von einem frisch erlegten Seehunde hielten. Sie schnitten ihn der Länge nach auf und steckten nun einer nach dem andern den Kopf hinein, um

das Blut herauszusaugen, schnitten dann sich jeder ein Stück Fleisch heraus und verzehrten es roh — wodurch ihre ohnehin schrecklichen Gesichter ein wahrhaft scheußliches Ansehen erhielten.

Am 18. Aug. kam Kotzebue aus dem zwischen 66 und 67° B. und 161 — 164° W. L. sich erstreckenden Sunde heraus, nachdem er zuvor in einer südöstlichen Einbucht desselben einen schmalen Meerarm, durch welchen er wahrscheinlich mit Norton-Sund zusammenhängt, entdeckt hatte, und beeilte sich nun umzuwenden, wurde aber nach Cap Oriental an die asiatische Küste getrieben, wo er vor Anker ging und mit den Tschuktschen bis Ende Augusts freundlich verkehrte und am 7. September in Unalaschka vor Anker ging. Der Instruction zu Folge sollte er nun nach den Sandwich-Inseln gehen und da überwintern, allein er zog es vor, deßfalls an die Küste von Californien nach Port S. Francisca sich zu begeben, wo ihn die Spanier gut aufnahmen und ebenfalls aus der russischen Niederlassung Bodega ihm allerley Aushülfe geschah. Mit Anfang Novembers segelte er nach den Sandwich-In-

seln, deren Monarch, der bekannte Tammeamea ihn auf das freundlichste behandelte. Er blieb dort vom 24. November bis Mitte Decembers 1816 und besuchte nun die merkwürdige Korallen-Inselgruppe Radock, welche er im Anfang Februars 1817 wieder verließ, nachdem er das herzlichste Verkehr mit mehreren liebenswürdigen Völkchen gehabt hatte. Am 24. May ankerte er im Hafen von Unalaschka, von wo er am 29. Juny wieder seine Reise nach der Behringsstraße antrat, aber als er am 10. July die St. Lorenz-Insel erreichte, erhielt er die böse Nachricht von den Eingebornen, daß das Eis erst vor drey Tagen die Ufer der Insel verlassen, und wirklich, als er eben an deren nördlichen Spitze vor Anker gehen wollte — entdeckte er das stehende Eis, das sich, so weit das Auge reichte, nach Nordost erstreckte, und nach Norden zu das ganze Meer bedeckte. Kotzebue, der sich schwer brustkrank fühlte, und dem der Arzt erklärte, die Nähe des Eises werde seinen Tod unfehlbar herbeyführen, mußte sich entschließen, die Heimreise anzutreten. „Es kostete," sagte er, „mich einen langen schmerzlichen Kampf — und mehr als einmal war

„ich entschlossen, dem Tode trotzend mein Un-
„ternehmen auszuführen, wenn ich aber wie-
„der bedachte, daß uns noch eine schwierige
„Rückreise in's Vaterland bevorstand und
„vielleicht die Erhaltung des Schiffs und das
„Leben meiner Gefährten an dem meinigen
„hing, so fühlte ich wohl, daß ich meine
„Ehrbegier unterdrücken mußte — und das
„einzige, was mich bey diesem Kampfe auf-
„recht erhielt, war die beruhigende Überzeu-
„gung, meine Pflicht redlich erfüllt zu haben."

Er wählte zur Rückreise von Unalaschka, wo er am 22. July ankam und es wieder am 4. August 1817 verließ, den Weg über die Sandwich- und Radack-Inseln, nach den Marianen und Philippinen, nach dem Cap der guten Hoffnung, wo er am 31. März 1818 anlangte, am 26. May die Insel St. Helena passirte (wo man ihn trotz aller Freundschaftssignale mit drey scharfen Schüssen unfreundlich genug begrüßte), am 16. Juny in Plymouth und am 3. August 1818 in der Newa vor dem Pallaste des Grafen Romanzoff ankerte.

Obgleich die Kotzebuesche Expedition nicht weit über den Polarkreis vorgeschritten und

daher von der Summe ihrer Entdeckungen nur der geringere Theil zu Aufklärung über diesen Theil der arctischen Zone geholfen, so ist sie doch wichtig genug, und der Kotzebue-Sund wird noch Jahrhunderten den Führer des Ruriks verewigen, wenn man den berühmten Theaterdichter zusammt dessen tragischem Ende vergessen hat.

Die Behringsstraße und die ihr zunächst liegenden Küsten, zumal der flachere Strand Amerika's ist besser berichtigt und — was für alle arctischen Argonauten von großer Bedeutung ist — dort an Kotzebue-Sund ein guter und sicherer Hafen gefunden worden. Auch über die Eingebornen sind doch beyder Seits der Meerenge interessante und lehrreiche Daten gesammelt und zur Vorsichtsmaßregel so viel an die Hand gegeben, daß, um dort zu verkehren und zu überwintern, es eines namhaften Schiffsvolks und zur Untersuchung der Küsten flacher Fahrzeuge bedürfe. Man mag es Kotzebue nicht verargen, wenn er am 18. August 1816, als er wieder aus Kotzebue's-Sund herauskam und sich zwischen 66 — 67° B. und 166 — 167° W. L befand, sich nicht weiter nordwärts wagte, noch bis an's Eis

vordrang, — denn sein kleiner von Fichtenholz gebauter Rurik, der schon auf der Fahrt bis Kamtschatka am Kupferbeschlag sehr beschädigt worden war, war kein Eisbrecher, noch hatte man sich zum Überwintern eingerichtet, und welchen Gefahren wäre ein Schiffsvölkchen von etwa 30 Mann unter den Wilden ausgesetzt gewesen! Dazu kam, daß Kotzebue vor hatte, im nächsten Sommer wieder sein Glück zu versuchen — und daß in jener Gegend mit dem Herbstäquinoctium furchtbare Stürme häufig eintreten.

Übrigens scheinen die Schrecknisse des Winters auf dieser äußersten Spitze Nordamerika's doch nicht so arg, als unter gleicher Polhöhe an der Hudsonsbay und im Labradorlande zu seyn, wie schon die ziemliche Bevölkerung beweist — und obgleich die Bewohner des amerikanischen Continents um Prinz Wales-Cap, Norton-Sund und Kotzebue-Sund, gleich den offenbaren Stammverwandten Eskimo, lediglich von Jagd und Fischerey leben, so beweisen doch die gerade gegenüber in der Nordostspitze Asiens lebenden Tschuktschen, daß die Nationen dieses arctischen Klimas auch durch die Rennthierzucht

den höhern Punct der Volkscultur — den nomadischen erreichen können. Die Behringsstraße ist nur 10 geographische Meilen breit — die Amerikaner fahren mit ihren Baydaren hinüber und verkehren mit den Tschuktschen, ja mit den Russen an der Mündung der Kolyma — daher wir denn auch von hier aus auf die Ostküste Asiens übersetzen wollen.

Wir können uns indeß von der Nordwestküste Amerika's, welche, so weit wir sie nach Norden zu kennen, bewohnt ist, ja nach Kotzebue's Berichte noch über die Behringsstraße hinaus an mehreren Orten bevölkert scheint, nicht ohne den frommen Wunsch trennen, daß die Rivalität, welche die Regierung Englands und der vereinigten Staaten in Ansiedelung auf die südlicher liegende Küste äußern, sich auf edlere Principien als die der Eroberungssucht und des Kaufmannsgeistes stützen, und daß der bekannte russisch-kaiserliche Ukas im Jahre 1821 zu einer heilbringenden Colonisation dieser Gegenden führen möge. Solche Hoffnung stützen wir auf die menschenfreundlichen Gesinnungen des Monarchen, zu dessen arctischen Erbstaaten

wir nun kommen, und ihr vertrauend, wollen wir die Polarländer der neuen Welt verlassen, um auf der hyperboräischen Kante der Alten unsere grauenvolle Fahrt fortzusetzen.

Mit leichter Mühe setzten wir von Prinz Wales-Cap über die von da bis zum Ost-Cap, ungefähr 10 deutsche Meilen breite Behringsstraße, und sind auf der großen Halbinsel der

Tschuktschen,

in einem rauhen, holzleeren und mit Sumpf und Felsen angefüllten Polarlande, unter einem rohen Volke, welches theils an den Küsten ansäßig ist, und da vom Fange der Fische und Seethiere lebt, theils im innern des Landes herumzieht, und da mit Jagd der wilden Rennthiere und von Zucht der zahmen sich ernährt. Die nomadischen Tschuktschen, stolz auf ihren Reichthum an Vieh (denn manche Familie besitzt Heerden von mehreren tausend Rennthieren), und wilder und kriegerischer als die Ansäßigen, dünken sich über letztere um vieles erhaben, und nennen sie alte Weiber, welche höchstens gut

genug wäre, das Vieh zu hüten — ein Übermuth, welcher so wie derselbe Unterschied in der Lebensart unter mehreren nordasiatischen Völkerschaften sich findet. Beyde Stämme sind ein starker muthiger Schlag Menschen, welcher von den Russen nie völlig überwältigt worden, und würden, wenn sie zahlreicher wären (man rechnet unter den ansäßigen Tschuktschen nur 3,500 wehrhafte Männer), die Herrschaft der Russen in Nord-Asien leicht gefährden. Cook, welcher sehr gut mit ihnen verkam, rühmt ihre Geschicklichkeit in den Waffen, und Behendigkeit im Jagen und Fischen, und Kotzebue, welcher bey seinen zweymaligen Landungen auf dem Ostcap und in der St. Lorenzbay ebenfalls die beste Aufnahme fand, und Flinten bey ihnen bemerkte, warnt, daß die russischen Kaufleute ihnen keine Schießgewehre zukommen lassen möchten, indem es sonst leicht einmal um Kamtschatka gethan seyn könnte. Sie haben zu viel Ähnlichkeit mit den gegenüber und auf den dazwischen liegenden Inseln wohnenden Amerikanern, als daß man sie nicht für Eines Stammes mit solchen halten, und sonach eine Bevölkerung der alten Welt aus der

neuen voraussetzen sollte, und dennoch leben sie mit diesen ihren Stammvettern in grimmiger Feindschaft, und schelten sie grausam und verrätherisch, obwohl auch ihnen selbst nicht viel zu trauen seyn mag. Gleiche Feindschaft, doch noch mehr Verachtung hegen sie gegen ihre Nachbarn, die feigen Koräken. Die ansäßigen Tschuktschen treiben Handel mit den Russen und mit den Rennthiertschuktschen, indem sie von letztern Rennthierfelle und andere Peltereyen gegen getrocknete Fische, Speck, Thran, Waffen und Eisen rc. eintauschen, und ersteres gegen Eisenwaaren, Tabak, Glasperlen, an die Russen vertauschen, und sich mit ihren mit Segeln versehenen Baydaren auf der Nordküste bis C. Szelatskoi hinaufwagen. Das Klima der vom arctischen Polarzirkel durchschnittenen Halbinsel ist fürchterlich, und vergönnt nur zwey Sommermonate, aber auch in diesen verschwinden Eis und Schnee nicht ganz von dem alles Anbauens unfähigen Moorgrunde und Felsenboden. Doch bey den in Überfluß vorhandenen Moos- und Flechten-Arten gedeihen wilde und zahme Rennthiere in Fülle, das Meer und die Flüsse liefern Fische, See-

hunde und Cetaceen in Menge, und der Segen der Unabhängigkeit und kriegerischer Nationalstolz fesselt das Volk an die kümmerliche Erde. Ihre Kleidungen sind durchaus von Thierhäuten, besonders Rennthier- und Bärenfelle, welche sie sehr gut zu gerben verstehen. Kappe, Hosen und Stiefeln sind vollständig und nett gearbeitet, und die Weiber und Krieger tattowiren sich auf mannigfache Art. Ihren Götzen — es sind Stückchen Holz mit daran geschnittenen Gesichtern, welche sie mit sich führen — opfern sie dadurch, daß sie sie mit Rennthiermark bestreichen, und bedienen sich dieser Penaten, um durch Reiben damit Feuer anzumachen. Kotzebue fand unter ihnen Spuren einer (wahrscheinlich von den Russen herrührenden) Verehrung der Schutzheiligen, denn als sie, ihn in der Cajüte besuchend, seines Vaters Porträt erblickten, bückten sie sich davor und schlugen Kreutze — eine Ehre, welche Ultra-Mystiker als Ahnung auf den drey Jahre nachher erfolgten Märtyrer-Tod des unglücklichen Schriftstellers beziehen dürften.

Er hatte übrigens Ursache, mit der durch freundliches Betragen gewonnenen, und durch

kleine Geschenke befestigten Gastfreundschaft der Tschuktschen zufrieden zu seyn, denn sie gaben ihm Rennthiere, so viel er haben wollte, und nahmen seine Geschenke an Tabak, deßgleichen das Tractiren mit Zwieback und Branntwein hoch, am höchsten aber die Verehrung einer Medaille mit Alexanders kaiserlichem Bildniß an ein Oberhaupt auf. Auch besuchten sie ihn mehrmals auf dem Schiffe, wo sie über die europäischen Sachen wenig Verwunderung, wohl aber ein abergläubisches Grauen vorm Spiegel bezeigten.

Die Nachbarn der Tschuktschen sind die Koräken, welche das zwischen dem Anadyr, der Kowyma und der Halbinsel Kamtschatka liegende Land bis ans Meer und gegen den Meerbusen von Ochotzk hin bewohnen, und sich ebenfalls in Nomaden und Ansäßige mit gleichem Kasten-Unterschiede theilen, dieselbe Sprache nur in einem andern Dialecte sprechen, und daher wohl auch Eines Stammes sind, wenn sie auch sonst an körperlicher Kraft und Aussehen, und noch mehr an kriegerischem Muth den Tschuktschen weit nachstehen. Denn 50 Koräken fliehen vor 20 Tschuktschen, und diese würden sie ohne Dazwischenkunft

der Russen längst ausgerottet haben. Die Rennthiere, zahme und wilde, sind ihr Alles, wie schon ihr Name (Kora heißt bey ihnen das Rennthier) zeigt. Ihre Feigheit hat sie den Russen völlig zinsbar gemacht, doch haben die nomadisirenden Koräken etwas mehr Muth und zeichnen sich durch Eifersucht gegen ihre Weiber aus, wogegen der ansäßige Koräke mit den Reitzen seiner Frau sehr freygebig ist, ja solche mit zu den gebührlichen und unverweigerlichen Gastgeschenken rechnet, deren Werth die koräkische Schöne dadurch zu erhöhen vermeint, daß sie zum besondern Beweis ihrer Zärtlichkeit nach angenehm verbrachter Nacht dem Gaste eine Schale ihres noch warmen Urins darbietet, um den Mund auszuspülen.

Die Koräken dehnen ihre nomadischen Wanderungen bis gegen den Amur hin aus und sollen an Zahl ihren Nachbarn, den Kamtschadalen gleich seyn, welche ebenfalls ihre Stammvettern seyn mögen, indem sie einen Dialect der koräkischen Sprache sprechen.

Kamtschatka.

Dieser große Chersones, welcher sich vom 60. bis zum 50.° Breitengrade, folglich in einer Länge von ziemlich 150 geogr. Meilen von Norden gegen Süden erstreckt und sonach mit Pohlen, Norddeutschland, Holland und Großbrittannien und wenigstens mit der gegenüber liegenden Nordwestküste Amerika's gleiches Klima haben sollte, ist ungleich rauher, und gerade gegen die Südspitze, wegen des da antreibenden Polareises am kältesten. Die russische Regierung, welcher dieses entfernte und erst im Jahr 1696 durch den Kosaken Moroskow entdeckte Land schon 1697 zinsbar wurde, sah bald dessen Wichtigkeit ein, und schon unter Peter dem Großen waren die russischen Niederlassungen dort so weit gediehen, daß die von ihm projectirten, doch erst nach seinem Tode ausgeführten Expeditionen Berings oder Tschirikows von dort ausgingen. Späterhin wurde Kamtschatka mit weniger Aufmerksamkeit behandelt und eines Theils als Verbannungsort für Verbrecher, andern Theils nebst diesem zum Bezuge von Peltereyen, namentlich der kostbaren Zobel-

pelze, benutzt. So fand es noch Cook in dem Jahre 1777 und nur erst dann, als dessen Reise in den dortigen Meeren die Aufmerksamkeit der seefahrenden Nationen auf den wichtigen Pelzhandel in jenen Gewässern zog, fing man in Petersburg an, sich mehr um die freylich über 1000 Meilen entfernte Besitzung zu bekümmern. Mit Bildung der russisch-amerikanischen Handelscompagnie und der russischen Niederlassungen auf der Nordwestküste von Amerika wurde das Interesse immer mehr erhöhet, und jetzt, da das russische Amerika zu einem größern Ganzen reift und das ganze Meer von Kamtschatka bis zum 51° B. zum Besten jener Compagnie durch den bekannten Ukas im Jahre 1821 in Beschlag genommen ist, müssen die Häfen und Handelsorte in Kamtschatka von größter Wichtigkeit werden, und alles was dort zu Hebung des russisch-amerikanischen Handels geschehen und noch geschieht, mag wohl klar beweisen, daß man Krusensterns und Golownins officielles Gutachten und Berichte, wenigstens in merkantilischer und finanzieller Hinsicht benutzt hat, wenn auch die Fingerzeige dieser trefflichen Män-

ner auf die unglückliche Lage der Eingebornen unbeachtet geblieben sind.

Die wichtigsten Puncte sind der Peter-Paulshafen (53° 38″ B. und 158° 43′ O. L.), ein sicherer Überwinterungspunct für 300 bis 400 Schiffe; — dann Bolcheresk — der Hauptort und Sitz des Gouverneurs, dann Nischni-Kamtschatka und Tigilsk.

Die ganze über 4000 □ Meilen haltende Halbinsel ist ein rauher, felsigter Gebirgsrücken, dessen höchste Berge immitten liegen, und das Land in zwey Hälften theilen, so daß eine Abdachung gegen Osten in das Kamtschadalische Meer, die andere in Westen gegen den großen Golf von Ochotzk sich strecket, und folglich die Flüsse auf beyden Seiten bey dem geringen Abstande vom Meere (die Halbinsel ist nirgends über 60 Meilen breit) zu keiner bedeutenden Größe anwachsen können. Die Gebirge haben mehrere Vulkane, von denen einige, als der Kamtschatka, der Kloutchefskoi, der Tolwatschik, die von Opala und an der Awatschabay ꝛc. noch thätig sind, und noch 1779 Eruptionen gehabt haben, und ist hier offenbar eine Fortsetzung der durch die aleutischen Inseln bezeichneten

submarinen Bergkette, welche Inseln mehrere thätige und ausgebrannte Vulkane haben, und gleichsam eine Brücke von Asien nach Amerika bauen. Auch gibt es einige heiße und sprudelnde Mineralquellen.

Der Winter, wenn auch zumal im nördlichen Theil nicht überstreng, ist doch sehr lang, und noch im Juny fand Kotzebue alles mit Schnee bedeckt, weßhalb der kurze Sommer kaum drey Monate dauert. Die Küsten haben wenig Holz und die Ufer der Flüsse nur Schilf und Weiden. Die Fichten und Cedern sind zwergartig, doch gibt es ansehnliche Lerchenbäume, Pappeln, Erlen und Birken, von letzteren drey Arten, welche alle für die Einwohner am wichtigsten sind, weil sie ihnen Holz zum Bauen, Saft zum Trinken, und Rinde zur Speise liefern. Man pulvert nämlich die zarte Rinde, läßt sie in Birkensaft aufgähren, und macht Nudeln daraus, die man mit trocknem Caviar verspeist. Viel eßbare Beeren, selbst wilde Kirschen gibt es, doch das schätzbarste Nahrungsmittel ist die Wurzel der häufig wachsenden Sarana (Lilium Kamtschatkense), welche statt Mehls und Grütze gebraucht wird, deß-

gleichen die unächte Bärenklau (Sphondylium Heracleum) woraus und andern Beeren man einen starken Branntwein brennt. Auch wird wie bey den Tschuktschen und Koräken, und andern Nordasiaten durch Aufguß auf Fliegenschwamm (Agaricus muscarius L.) ein sehr berauschendes Getränk bereitet.

Unter den Thieren ist den Kamtschadalen das wichtigste der Hund, denn dieser treue Gesell des Menschen, der bis in die Polarwelt mit ihm aushält, ist ihr Zugvieh, und gibt am Ende auch sein Fell zur Kleidung her. Er gehört zu den Spitzen oder Pommern (C. Sibiricus) größerer Art, und wird nur im Winter regelmäßig gefüttert, im Sommer aber sich selbst überlassen, wo er dann sich mit Fischen nährt. Die Schlittenhunde sind alle castrirt, und man rechnet auf einen Hund 2 Pud = 80 Pfund Last, so daß ein Schlitten mit 4 – 8 Hunden Paarweise bespannt wird, und ein Mensch noch 2 Pud an Bagage mitnehmen kann. Man macht auf festem Schnee bey gutem Wetter in 15 Stunden etwa 200 Werste, also mehr als 14 deutsche Meilen, doch öfteres widriges Heulen und die noch widrigern Auswürfe und

Ausdünstungen dieser Thiere belästigen den Reisenden über die Gebühr. Sonderbar ist's, daß die Kamtschadalen nicht nach Weise ihrer Nachbarn zahme Rennthiere halten, da es doch genug wilde in den Bergen gibt und solche mit Eifer und Nutzen gejagt werden. Noch eifrigere Jagd aber wird auf die Bären gemacht, von welchen das Land, zumal in den bewässerten Gegenden, voll ist, weil sie hauptsächlich von Fischen sich nähren — und eben so scharf geht es hinter Wölfen, Füchsen und Zobeln her, weil in Pelzen dieser Thiere der Naturalientribut an die Krone geliefert wird. Noch sind der Vielfraß (Ursus Gulo) der Argali (Copra Ammon), Hermeline, Murmelthiere, Zeiselmäuse (Mus citellus) und Hasen unter die Pelzthiere zu zählen. Merkwürdig sind die Feldmäuse durch die Sorge für ihre Winterprovision und durch ihre Wanderungen.

Hornvieh und Pferde sind von den Russen eingeführt und kommen fort, doch ist die Zucht noch nicht beträchtlich.

Land- und Seevögel, Fluß- und Seefische sind in überschwenglicher Menge und Verschiedenheit vorhanden, und auch mitun=

ter Seethiere, kurz die Natur hat reichlich für den klugen und fleißigen Menschen gesorgt — aber freylich weder Industrie noch Klugheit sind Nationaleigenschaften des kamtschadalischen Völkchens, welches die Tugenden und Laster eines sanguinischen Temperaments hat, und jetzt durch politischen Druck, Rebellionen, Kinderblattern rc. von einer Bevölkerung von vielleicht 20,000 auf kaum 1000 herunter gekommen *). Ihre Schlemmerey und Wollust hat keine Gränzen, und ihre Tänze enden sich mit Pantomimen, welche die gröbste Sinnlichkeit veroffenbaren. Es kann nicht fehlen, daß bey halbwegs zunehmender Civilisation, zumal wenn sie durch das energische Vehikel der Knute, und durch den Geist gebrannter Wasser, und durch merkantile Würgengel, wie Baranow, gefördert wird, daß diese Reste der Eingebornen sich

---

*) Man zählte 1793 auf der ganzen Halbinsel 2740 Köpfe, als

1657 Russen

1053 Eingeborne, wovon nur 351 Tribut bezahlen, und kommen sonach etwa auf 3 Quadrat-Meilen 2 Menschen.

ganz mit den Russen vermischen oder ganz untergehn. An einem solchen faulen Schlaraffenvölkchen ist dann auch nicht viel verloren, da es überdem noch in den aberwitzigsten Götzendienst versunken, durch seinen stumpfen Aberglauben dem Truge und Lügen der Schamanen, wie alle nordasiatischen Völker hingegeben ist, und schwerlich eine religiöse und sittliche Cultur durch die rohen russischen Popen je verbreitet werden mag. Ist aber einmal der Fluch, der von Kaufleuten und Soldaten ausgehenden Colonisation und Civilisation in diesem Lande überwunden, sind an den trefflichen Häfen der Awatschabay, in Bolcheresk ꝛc. blühende Handelsstädte entstanden, sind Handel und Schifffahrt mit der gegenüber liegenden Küste von Amerika und mit Japan, China und den Südseeinseln in Flor, dann wird auch der Segen der Handelsschaft, Freyheit und Cultur des Bodens, wie der Geister, über diesem jetzt verwahrlosten Chersonese walten, und wenn vollends es noch inzwischen träfe, daß eine für den Handel brauchbare Nordwestpassage entdeckt würde, dann würden die Porte von Kam-

tschatka so wichtig wie die Stationen von St. Helena und Capstadt werden.

Doch es ist Zeit uns wieder polwärts zu wenden, und an der unwirthbaren Nordküste Sibiriens die hyperboräische Runde fortzusetzen, und uns da in einer Strecke von etwa 600 deutschen Meilen allen Schrecknissen der arctischen Zone Preis zu geben.

Die ganze Küste des arctischen Sibiriens von der Mündung des Ob, bis zu der der Kowyma ist einförmig, traurig und unfruchtbar — eine felsige, von Höhen und Niederungen gewellete Ebene ohne Vegetation. Vom 65. B. Grade an verlieren sich aber Waldungen, und niedriges, verkrüppeltes Gesträuch, und Moos und Morastpflanzen bedecken den mit Torf und Sandlagen abwechselnden Boden, der im Sommer als kahler Sumpf, im Winter als klaftertiefer Eisklumpen erscheint. Nur auslaufende Gebirgszüge und Flüsse unterbrechen, in vielen Meilen großen Abständen, diese Monotonie, und doch hat die russische Regierung versucht, einige Niederlassungen längs der großen Ströme anzulegen, als Turchansk und Olensk (in 73° Br.) Shigansk (66° B.) Saschtversk (66½ B.) Nischni Ko-

wyma (68° 17′ B.), welche jedoch kümmerlich gedeihen. Fünf mächtige Ströme, Ob, Jenissei, Lena, Indigirska und Kowyma, und die nicht geringen Flüsse Chatanga, Olenek und Jana zerschneiden diese wüsten Küstenstrecken, von denen die drey ersten, wahre Riesen, ihre Gewässer weit südwärts, jenseits 46° B. herholen. Besonders an den Mündungen haben diese gewaltigen Flußgötter ihre Kraft bekundet. Der Ob hat sich einen ungeheuren Busen über 7 Breitengrade (105 deutsche Meilen) lang, und über 4 Längengrade (20 deutsche Meilen) breit ausgewaschen, und einen nicht viel geringern Arm ins östliche Land hineingetrieben; die Mündung des Jenisei hält über 4 Breitengrade (60 deutsche Meilen) in der Länge, und umfaßt 72 Inseln, die Lena fängt bereits unter 62° B. an unzählbare Inseln zu bilden, und beym Ausfluß hat sie das Land in einen Archipel zersprengt, und auch die Indigirska und Kowyma haben bedeutende Eilande bey ihrem Erguß ins Eismeer gebildet. Der Winter ist furchtbar in dieser Gegend — der Weingeist erstarrt, das Quecksilber erhärtet oft bis zum Hämmern, und das Athemholen wird

schwer. In dieser rauhen Region von Jenisei bis zur Kowyma hauste die sonst große Nation der Jukagiren, die aber durch Kriege mit den Tschuktschen, Koräken und Tungusen, noch mehr durch die Kinderpocken und die Lustseuche so aufgerieben wurden, daß sich ihre schwachen Reste unter den Schutz der Russen begaben und in der Nachbarschaft der Forts derselben sich ansiedelten. Diese Reliquien, die nach Storch 1797 etwa 1000 tributzahlende Individuen betrugen, leben rein von der Jagd, und zwar besonders der Elennthiere, welche sie bis in den 60. Breitengrad hinab verfolgen und vom Überschuß ihrer Jagdbeute tauschen sie die ihnen nothwendig gewordenen russischen Waaren, namentlich Tabak, ein. Sie haben meistens die christliche Religion (freylich nur dem Namen nach) angenommen und sind nach ihren Kleidern und nach den Heirathen zu schliessen, ganz auf dem Wege, sich unter die Russen und Tungusen zu verlieren. Sie sind ein dummes Volk, das sich bloß in Jägertugenden und im unmäßigen Genusse des berauschenden Aufgusses auf den Fliegenschwamm auszeichnet.

Die Tungusen sind ein weit zahlreiche

rer und kräftigerer Volksstamm, obschon sie, seitdem ihr Hauptstamm, die Mandschuh-Tartaren, nach China gezogen und dort herrschen, auch ziemlich herunter gekommen sind. Sie haben eine ungeheure Strecke wüsten Landes inne, vom Amur bis an's Eismeer und sind überall im großen Gouvernement Irkutzk verstreut. Sie besuchen die arctischen Gegenden Sibiriens nur im Sommer, und werden nach ihren hauptsächlichen Nahrungszweigen und Lebensart in Wald-, Steppen-, Rennthier-, Jagd-, ja Hunde- und Eis-Tungusen abgetheilt, welche nicht einmal durchgängig zinsbar sind. Erst 1007 wurden sie mit den Russen bekannt und unterwarfen sich erst nach harten Kämpfen. Man zählte 1783 im Gouvernement Irkutzk über 24000 Köpfe, und Georgi nimmt 1700 Familien an. Ihre geistigen wie körperlichen Talente sind ausgezeichnet, und man kann keine vortrefflicheren Schützen, Jäger und Reiter finden. Sie brauchen sogar die Rennthiere zum Reiten und wissen im vollen Galopp mit ihren Waffen so geschickt umzugehen, daß man im Kurzen aus ihnen eine furchtbare Cavallerie bilden könnte. Sie haben noch viel patriar-

chalische Einfachheit und Mäßigkeit in ihrer Lebensweise und leben in einer Art von Preßbyterialverfassung unter Stammesältesten, Daruyas genannt, welche die erste Instanz ausmachen, über welcher nachher die russischen Beamten stehen. Sie sind meist der schamanischen Religion zugethan, daher sehr den Betriegereyen ihrer Priester hingegeben und leben in Vielweiberey und zwar nicht ausschweifend, doch sehr unreinlich, zumal was die Bereitung ihrer Speisen anbetrifft. Eine entsetzliche Delicatesse finden sie am gebratenen Mutterkuchen, als wozu die Väter und besten Freunde der Familie eingeladen werden. — Doch wir haben genug an den Eigenheiten dieser energischen Naturmenschen, welche nur Sommergäste der arctischen Regionen sind — und wenden uns zu den Ostiaken und Samojeden, welches ziemlich verwandte Stämme sind. Ihre kleine Statur ist wohl Folge des arctischen Klimas, das ihnen auch Jagd und Fischerey als die einzigen Nahrungszweige anweist, wobey sie jedoch von der Ausbeute genug einbringen, um ihren Tribut zu zahlen, und von den Russen allerhand Bedürfnisse, namentlich Tabak

und Eisen, einzutauschen. Sie sind meistens auch der schamanischen Religion zugethane Polygamen, und so abergläubisch als furchtsam, aber doch gutmüthig und ehrlich. Unreinlichkeit herrscht in ihrer Einrichtung und in Zubereitung der Speisen vor, und besondere Strenge und Rohheit üben sie gegen das weibliche Geschlecht, welches im Frauenstand in wahrer Sclaverey lebt und sonderbar genug schon im 11 — 12. Jahre mannbar wird. Der Samojede zumal sieht seine Frau als ein ganz untergeordnetes, ja unreines und unheiliges Geschöpf an — sie darf z. B. nicht mit ihm essen, noch besonders geachtete Speisen (als z. B. den Rennthierkopf) genießen, sie muß bey'm Auf- und Abladen der Rennthiere und Schlitten, allemal um den Schlitten herum, ja nicht über den Steig der Männer und die Rennthiere, schreiten, sie darf nicht um die ganze Hütte herumgehen, sie darf einen gewissen in der Hütte abgesteckten Raum nicht betreten, nicht dem Feuer als etwas Heiligem zu sehr sich nähern, der Ort, wo sie gesessen, wird durch Räuchern mit Rennthierhaaren gereinigt, u. s. w. Zur Zeit der Menstruation wird sie wie eine

Aussätzige behandelt und eben so bey der Niederkunft und in den Wochen, ja kurz vor der Niederkunft muß sie dem Manne eine Ohrenbeichte über ihre Liebschaften ablegen. Dem entspricht die Manier der Brautwerbung vollkommen, welche nichts als ein Kaufhandel ist. Der Freywerber handelt mit dem Brautvater um den Preis, welcher Kalym genannt und in Rennthieren 5 — 20 erlegt, ja manchmal bis 100 Stück erhöhet wird. Die Braut erhält eine dem Kalym entsprechende Aussteuer und wird am Hochzeitstage von andern Weibern mit Gewalt auf den Schlitten gebracht, darauf fest gebunden und nebst der Mitgift vom Bräutigam so wahrhaft in Hymens Banden fortgeführt. In der Kleidung, welche einfach aus Rennthier- und andern Fellen mit auswärts gekehrten Haaren construirt ist, sind sich bey den Samojeden die Geschlechter völlig gleich, und da die Männer fast gar keinen Bart haben, kaum zu unterscheiden, nur daß die Frauenkleider feinere Näthe und Besetzungen haben; aber bey den Ostiaken ist dieß nicht, und die Fellkleider werden mit der glatten Seite auswärts getragen, und bey den Jungfrauen ist eine

Art Keuschheitsgürtel üblich, wie denn auch (nach Brauch aller orientalischen Völker und vieler amerikanischer Nationen) als unerläßliches Mitgift ein reines Magdthum gefordert und von den Verwandten des Bräutigams sorgfältig darauf Bedacht genommen wird, sich davon zu vergewissern.

Die Zahl dieser in vielen Stämmen auf einer so großen Fläche verstreuten Nationen, welche fast noch niemand als russische Tributeinnehmer besucht hat, läßt sich nicht bestimmen, doch bringen sie der Krone durch Lieferung von Peltereyen und Thierhäuten nicht geringen Nutzen. Schon die Tartaren hatten sie nach der Küste des Eismeeres zurückgedrängt, und wenn man auch einen Theil der Ostiaken für finnischen Ursprungs aus Gründen erachtet und Spuren ehemaliger südlicher Wohnsitze und Handelsverbindung mit Persern und Indiern findet, so fehlt doch bey den Samojeden alle historische Kunde über ihre frühern Schicksale, und weder Sprache noch Religion, noch ihre ganz patriarchalisch-politische Verfassung geben deßfalls etwas an die Hand.

Eine merkwürdige Erscheinung an der

sibirischen Küste ist, daß da überall und vorzüglich an den Mündungen der großen Ströme Mammuthsknochen und Zähne, deßgleichen Elephanten- und Rinoceroskuochen und Zähne und ungeheure Büffelschädel, sowohl einzeln, als auch in großen Massen zusammen angeschwemmt angetroffen werden und wirklich einen nicht unbedeutenden Haudelsartikel ausmachen. Am Ausfluß der Lena entdeckte 1806 der Petersburger Akademiker Adams im Eise einen Mammuth, woran noch Haut und gelbliche wollige Haare waren, und Pallas fand am Wilni unter 64° B. einen Rinoceroskopf mit Haut und Fleisch ziemlich wohl erhalten. Auch hat das nördliche Sibirien die Ehre eines der größten Stücke Meteoreisen, nämlich einen Block von 1600 Pf. zu besitzen, welcher 1749 am linken Ufer des Jenisei auf einem Berge frey liegend von einem Kosaken entdeckt wurde.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX (1+2) V.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Nord-Polarländer Nach ältern und den neuesten Reisebeschreibungen, namentl. nach d. Berichten Mackenzie's ; Mit 12 Kupfern u. 1 Kt

Bd.: 2. - 190 S. : 5 Ill.

Leipzig 1830

It.coll. 221 u-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465920-6